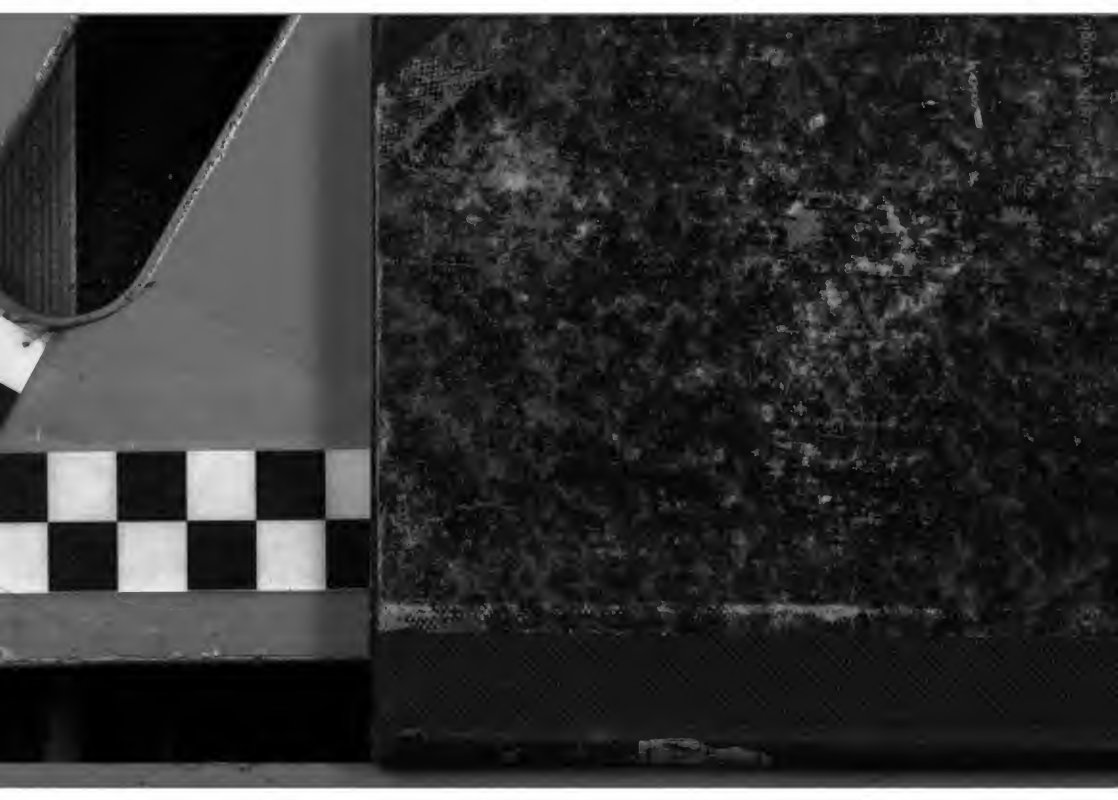
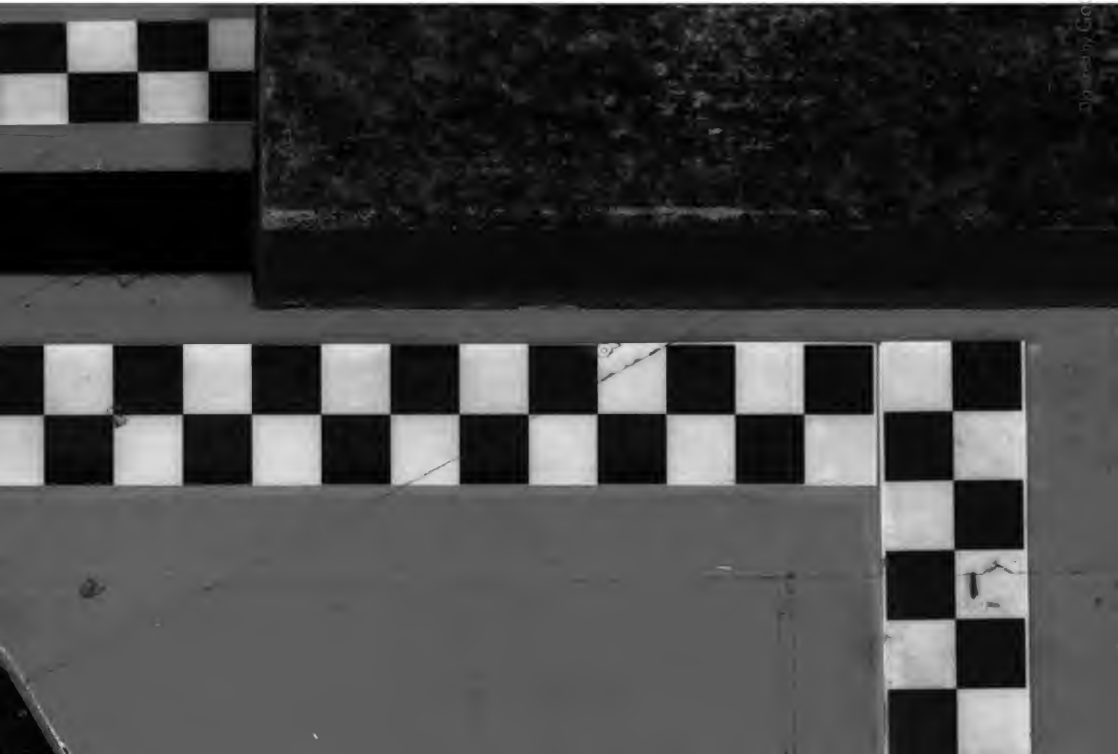
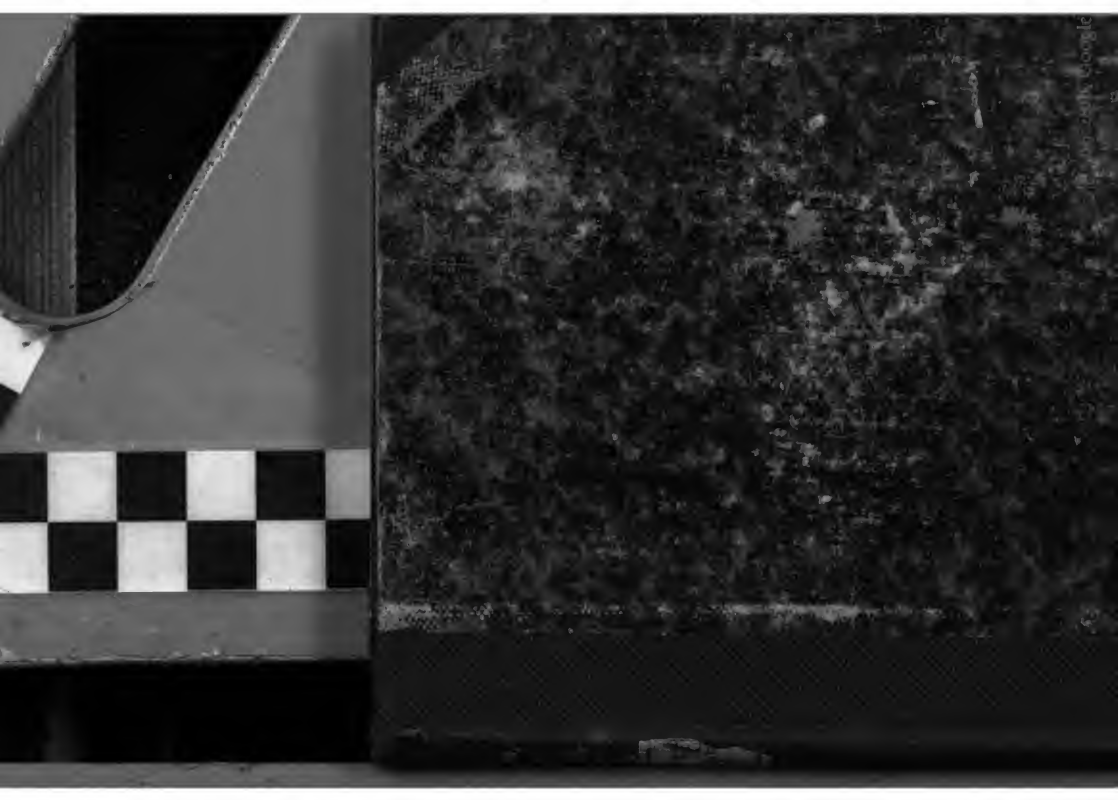
image
not
available

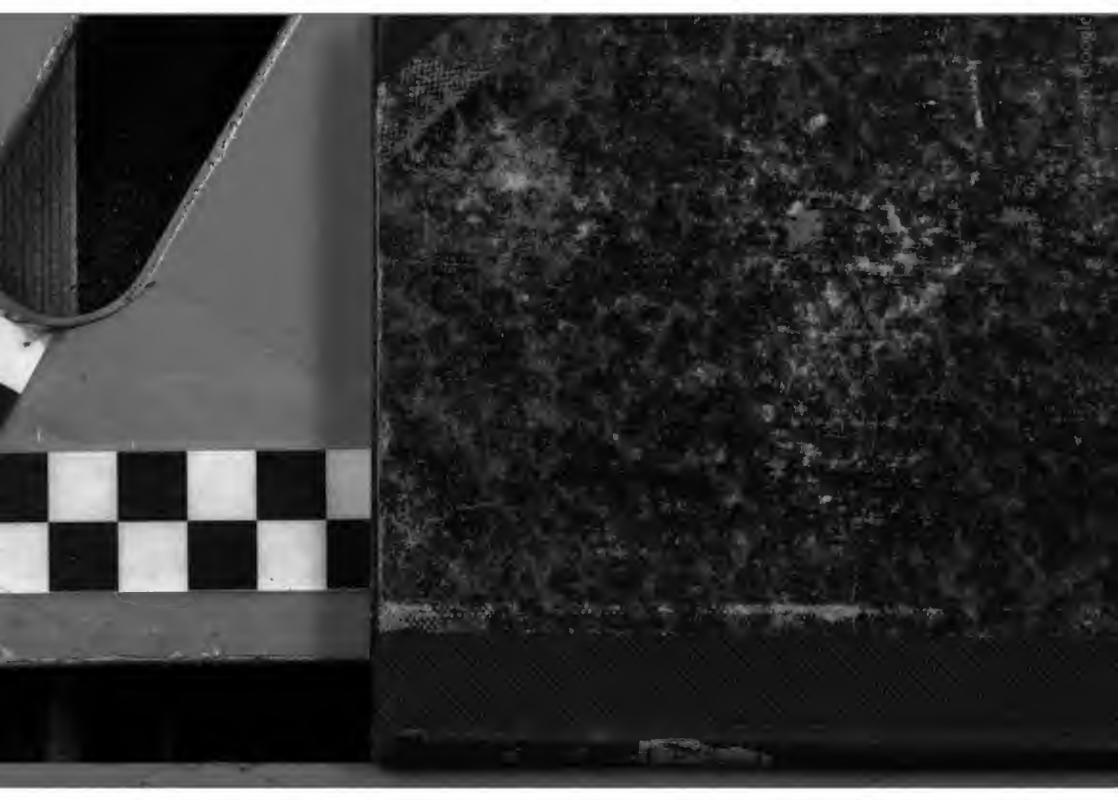
Digitized by Google



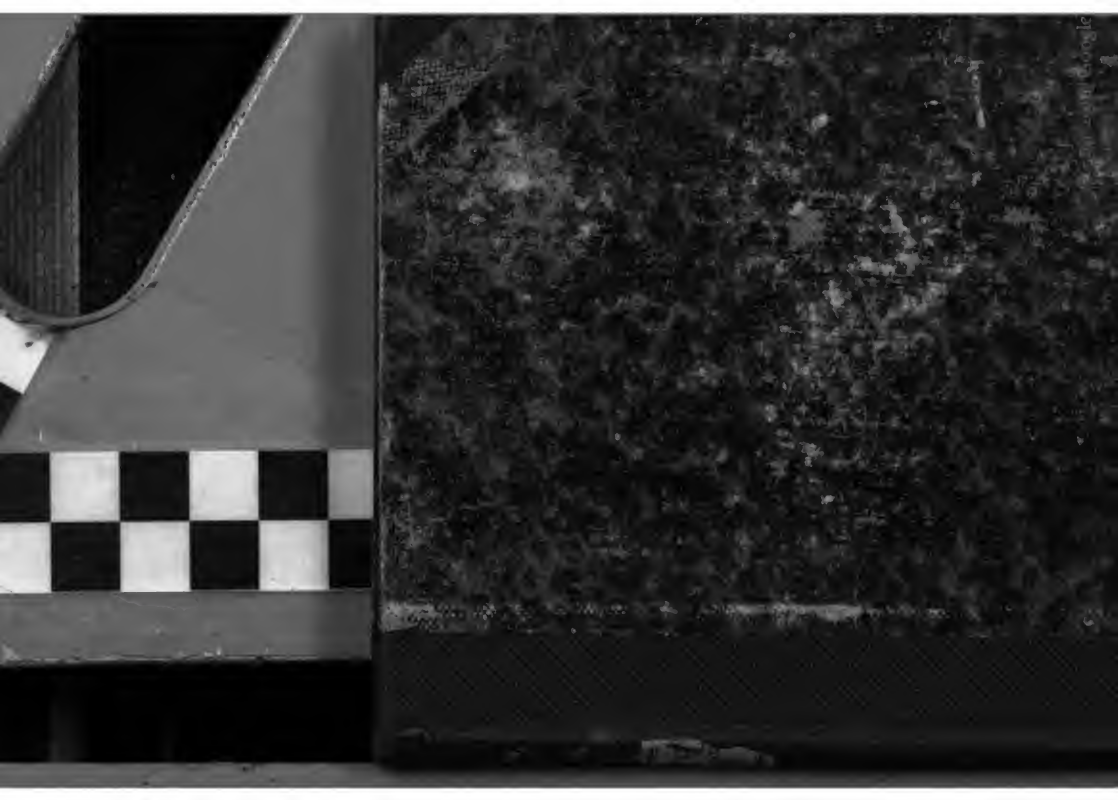

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



F. O. germ 1627 =

Willatzen

Digitized by Google

Gedichte

von

P. J. Villatzen.

(Auswahl des Verfassers).

Bremen.
Verlag von Karl Tannen.
1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

P. J. Villatzen.

(Auswahl des Verfassers).

Bremen.
Verlag von Karl Tannen.
1872.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

Seite

Zueignung XI

Lieder.

Blüthen des Lenzes.

Frühlingsregen 3
Hörst du's hoch in Lüften ziehn? 4
Der Frühling ist da 5
Lenzfahrt 6
Die Lüfte wehen leis und lind 7
Zwei Sterne 8
Liebesnacht 9
Verrath 10
Lenzgruß 11
Die Rosen steh'n in voller Pracht 12
Es röthen sich die Wogen 13
Abschied 14
Vorüber! 15
Bestattung 16
Klage, mein Lied! 17

Digitized by Google

Wilde Rosen.

	Seite
Träumender See	18
Huldigung	19
Das Thal, wo wir uns fanden	20
Der gefangene Sänger	21
Elisabeth	22
Dereinst	24
Klage	25
Ein liebend Herz	26
Sieh mich nicht an so liebevoll	27
Schlaf' ein!	28
Das Glockenblümchen	29
Es dunkelt	30
Die Möve	31
Ohne Ziel und Stern	32
Die Lieder, die du gesungen	33
Als ich erlag dem Kummer	34

Tage der Sonne.

Wunder	35
Dithyrambe	36
Gedulde dich!	39
Dem Lenze zum Willkomm	40
Frühlingsstimmen	41
Im Wetter	43
Preis der Liebe	44
Mondnacht	45
Das Röslein	46

Digitized by Google

Seite

Selige Gefangenschaft 48
Ich kenn' ein Haus 49
Frühlingswonne 50
Leise rauscht des Lebens Welle. 51
Land der Kindheit 52
Unter den grünen Zweigen 53
Wer ist glücklich hier zu preisen? 54

Blumen am Wege.

Sehnsucht in die Ferne 56
Morgenwanderung 58
Auf der Wanderschaft 60
Wanderlust 61
Der Wandersmann 62
Weinlied 63
Waldrast 64
Seid verschwiegen! 65
Den bösen Zungen 67
Berglied 68
Deutsches Lied 70
Wie ist die Welt so still! 71
Träume 72
Trinklied beim Scheiden 74

Digitized by Google

Romanzen.

	Seite
Der Hohenſtaufin Rache	77
Der Sturz der Irmenſäule	84
Guttorm	86
Thorvald Vidförle	91
Zwiefacher Sieg	95
Frau von Pogwiſch	102
Treue bis über's Grab	105
Niß Puk	108
Caſella. 1768.	111
Die Roſen tragen Dornen.	115
Aus dem Studentenleben.	117
Cairo 1. 2.	121

Bunte Blätter.

Schickſal	127
An meine Mutter	128
Lehren des Lenzes	135
Die Schwalbe	136
Jagdlied	138
Das ſtille Haus	139

Digitized by Google

	Seite
Knabentraum und Manneswonne	141
Der Dichter	144
Troſt	146
Frühlingsſturm	148
Mittagsruhe im Walde	150
Die Haide	153
Nach dem Gewitter	154
Abendruhe	155
Abend	157
Im Gebirge	158
Maria's Lied	159
An die Nacht	160
Lied des Pagen	162
Im Süden 1. 2.	163
Ritornelle 1.—10.	165
Herbſt	167
Rothes Laub	169
Nachts am Strande	170
Am Meere	171
Mondnacht an einer Meeresbucht	173
Lied aus dem Meere	176
Widmung der Nordlandsharfe. 1858.	178
Albumblätter:	
1. Es wallt der Nebel Reigen	181
2. Du ziehſt von uns	183
Shakeſpeare	184
Friedrich Ruperti	185

Digitized by Google

Aus der Fremde.

Aus Schweden.

	Seite
Der Riese. Von Tegner	189
Lebewohl. Von dems.	192
Die Zugvögel. Von Runeberg	194
Ein Freund im Stillen. Von Sturzen-Becker	196
Der Indianer. Von Gudmund Silverstolpe	198
Ein Knäblein. Von Z. Topelius	203

Aus Norwegen.

Neujahrsgruß an Norwegen. Von Monsen	205
Mein Vaterland. Von A. Munch	208
Einsamkeit. Von dems.	211
Ein Gebirgssee. Von dems.	213
Omen accipio. Von Wergeland	214
Die Republikaner. Von Welhaven	215

Aus Dänemark.

Die Sprache der Dänen. Von Ploug	219
Der Troubadour. Von Schack-Staffeldt	221
Lehr' mich, o Wald — Von Oehlenschläger	224
Das Vaterland. Von St. Steensen Blicher	225
An die Zeit. Von Ingemann	226
Dichtertod. Von P. L. Möller	228
Dreizehn bei Tische. Von H. Hertz	230
Das Stelldichein. Von Aarestrup	234
Die Tageszeiten. Von Paludan-Müller	237
Die beiden Soldaten. 1850. Von Molbech	242

Digitized by Google

Zeitklänge.

	Seite
Des Sängers Tod. 1849.	251
Zur Schillerfeier. 1859.	253
Ich ſchleudre meine Harfe hin. 1860.	258
Am 18. October 1863.	260
In der Neujahrsnacht 1864.	263
Der böſe Knoten. 1864.	268
Alſen. 1864.	269
Bremens Gruß. 1865.	271
Die große Zeit. 1866.	273
Deutſcher Frauen Scheidegruß 1869.	
1. An die Germania	275
2. An die Hanſa	277
König Wilhelms Jagd. 1870.	279

Digitized by Google

Zueignung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Prüfend griff ich in der Harfe
Goldne Saiten frühe ſchon,
Und zu ſeligem Bedarfe
Ward mir bald des Liedes Ton.
Und was je in ſchickſalsvollen Stunden,
Die zu ſchnell mit Freud' und Leid entſchwunden,
Süßes ich und Schmerzliches empfunden,
Was mit ſtolzem Schwanenflug
Mich empor zu Sternen trug,
Mich, wenn Unglück wetterte,
Jäh zu Boden ſchmetterte —
Was das Herz mir tief durchdrang:
Es erklang
In melodiſchem Geſang.

Digitized by Google

Meine Lieder, mit den Winden
Fliegt nun klingend in das Land,
Möget ihr die Welt auch finden
Noch so feindlich abgewandt.
Aber bleibt dem wüsten Lärm der Gassen,
Bleibet fern den wild erregten Massen,
Ewig seid ihr fremd dort und verlassen!
Sucht ein freundliches Gemüth,
Wo ein heilig Feuer glüht,
Wo ihr tönend Wallenden
In der wiederhallenden
Weltverlornen Einsamkeit,
Fromm geweiht,
Theilt verwandtes Glück und Leid.

Digitized by Google

Fern vom wirren Marktgedränge,
Das wie Meeresbrandung rauſcht,
Gebt den Lüften eure Klänge!
Glaubt nur, manche Seele lauſcht!
Glaubet nur, es geht kein Ton verloren;
Denn wie ihr zum Leben ſeid geboren,
Sollt ihr ſchweben auch im Tanz der Horen.
Keimt nicht neu das Samenkorn?
Treibet Roſen nicht der Dorn?
Wär't im Unermeſſenen
Ihr nur die Vergeſſenen?
Lieder, ihr mein trauter Hort,
Zieht nur fort,
Alles findet ſeinen Ort.

Digitized by Google

Und ich habe schon gefunden
Eine Heimath euch, ein Herz:
Jene, die sich mir verbunden
Für der Erde Lust und Schmerz.
Wie der Vogel, den, vom Sturm zerschlagen,
Die gebrochnen Schwingen nicht mehr tragen,
Wollt' ich einst vergeh'n in Gram und Klagen —
Da kam sie! Zum Heil sie kam!
Ihr, die alle Trauer nahm,
Ihr, der huldreich Rettenden,
Mich mit Blumen Kettenden,
Die mein Leben sonnig macht,
Dargebracht,
Klingt nun, Lieder, Tag und Nacht!

Digitized by Google

Lieder.

Digitized by Google

Blüthen des Lenzes.

Frühlingsregen.

Leise rieselt Regenstaub
Auf der Zweige junges Laub.
Perl' an Perl' in jedem Kelche,
Jedes Blättchen trägt etwelche!

Alles voller Saft und Kraft
Keimt und knospet, wirkt und schafft.
Sproß nun freudig im Gemüthe
Mir auch, holde Liedesblüthe!

Liedesblüthe, ach, es quillt
Auch auf dich hernieder mild:
Wie ein sanfter Frühlingsregen
Kommt der Liebe stiller Segen.

Digitized by Google

Hörſt du's hoch in Lüften ziehn?

Hörſt du's hoch in Lüften zieh'n?
Hörſt du's rauſchen dir zu Füßen?
Das ſind Frühlingsmelodien,
Liebes Mädchen, die dich grüßen.

Jubelhymnen ſchmettern hell
Sangesfrohe Lerchenkehlen;
Rieſelnd eilt zu Thal der Quell,
Sich der Quelle zu vermählen.

Maienglanz! Waldlilienduft!
Hier erglüht die erſte Roſe!
Alles, Mädchen, Alles ruft:
„Weil du jung biſt, lieb und koſe!"

Digitized by Google

Der Frühling iſt da!

Der Frühling iſt da! Der Frühling iſt da!
Was willſt du, mein Herz, noch fodern?
Der Wald ſingt Lieder fern und nah
Und die Blumenfackeln lodern.

Die Luft wie blau und wie grün die Höh'n,
Und wie rauſchen die Bächlein zu Thale!
Für dich, mein Herz, iſt die Welt ſo ſchön,
Drum koſte die Freudenſchale.

Trink' Jugend und Muth in haſtigem Zug
Und ſage, wer herrlicher zechte!
Durchſchwärm' in fröhlichem Wanderflug
Holdſelige Tage und Nächte!

Digitized by Google

Lenzfahrt.

Gesang auf den Lippen, am Hütlein den Strauß,
Im Herzen lenzwonniges Minnen,
In die Welt hinein aus dem dumpfigen Haus —
Frau Sorge, sie bleibe hübsch drinnen.

Sie berge daheim nur ihr grämlich Gesicht,
Ich danke für ihr Geleite,
Sonst blühn ja vor Schrecken die Blumen nicht,
Der Vogel verstummt, wo ich schreite.

Du aber, o Freude, du liebliches Kind
Mit den lustig flatternden Haaren:
Der Frühling ist da, so komm nun geschwind,
Mit mir die Welt zu durchfahren!

Digitized by Google

Die Lüfte wehen leis und lind.

Die Lüfte wehen leis und lind,
Sie weh'n zu dir, du holdes Kind,
Sie bringen dir der Sehnsucht Gruß,
Sie hauchen dir der Liebe Kuß.

Sie säuseln das Gebet dir zu,
Mit dem ich gestern ging zur Ruh,
Das meine Seele flehend sprach,
Als heut' erschien der junge Tag.

Du ahnst, wovon das Herz mir schwoll:
Ich dachte deiner liebevoll,
Ich betete für dich, für dich —
Hast du auch ein Gebet für mich?

Digitized by Google

Zwei Sterne.

Zwei Sterne, klare, süße,
Die meinen Gruß erwiedern,
Die sind's, die ich mit Liedern,
Mit seligen Liedern grüße.

Sie sollen mich geleiten
Mit ihrem lichten Strahle
Im dunkeln Erdenthale,
Durch all des Lebens Weiten.

Einst leuchten ihre Flammen
Mir auf dem letzten Pfade;
Dann führt auch uns die Gnade
Des Gottes der Liebe zusammen.

Digitized by Google

Liebesnacht.

Gehüllt in duft'ge Mondlichtſchleier,
Wie ein Geheimniß liegt die Welt;
Es wandeln zum umſchilften Weiher
Die Rehe durch's bethaute Feld.

Verſtummt iſt ſchon der Nachtigallen
Einſam verklingend Liebeslied. —
O folge durch der Wälder Hallen,
Geliebte, mir zum Kahn im Ried.

Dort bei verſchwiegnen Waſſerroſen,
Auf goldner Well' im Mondenſchein,
Kann unbelauſcht die Liebe koſen
Und weltvergeſſen ſelig ſein.

Digitized by Google

Verrath.

Die Rosen, deine Schwestern,
Geliebte, haben's erlauscht,
Was wir im Garten gestern
Geflüstert, liebberauscht.

Und sie mit ihren Düften
Verriethen's der Nachtigall,
Das wogte rings in den Lüften
So heimlich überall!

Die singet es heute dem Sterne
Und singt es dem plaudernden Quell,
Ich glaube, sie säng' es gerne
Noch einmal so laut und hell.

Wie bliebe da wohl verborgen,
Was Liebe der Liebe vertraut?
Auf Gassen und Markt ist schon morgen
Das süße Geheimniß laut.

Digitized by Google

Lenzgruß.

Frühlingslieder, fliegt zu Thal
In dem Hauch des Märzen!
Grüßet mir viel tausend Mal
Frische, frohe Herzen!

Herzen, die noch in der Brust
Jugendselig schlagen
Und der süßen Lebenslust
Nicht Valet schon sagen.

Lerchenjubel, Sonnengold —
Kann's wohl Schön'res geben?
Ach, das Leben ist uns hold,
Hold sind wir dem Leben!

Digitized by Google

Die Rosen stehn in voller Pracht.

Die Rosen stehn in voller Pracht,
Entfaltet über Nacht;
Doch du wirst sehn, ach, du wirst sehn,
Wie sie auch über Nacht vergehn.

Und blühst du hold und anmuthreich,
Der schönsten Rose gleich —
Das Leben flieht, eh du's gedacht,
Und welkt wie Rosen über Nacht.

Drum koste, weil der Tag noch dein,
Der Liebe Sonnenschein.
Die Rosen stehn in voller Pracht,
Und glücklich ist, wer glücklich macht.

Digitized by Google

Es röthen ſich die Wogen.

Es röthen ſich die Wogen
In abendlicher Gluth,
Ein Schwan kommt ſtill gezogen
Durch helle Purpurfluth.

So ſoll in ſpäten Zeiten
Dein Bildniß, lieb und hold,
Durch meine Seele gleiten,
Verklärt von Abendgold.

In ſüßes Deingedenken
Will dann beſeligt ich
Mein ganzes Sein verſenken
Und liebend ſegnen dich.

Digitized by Google

Abſchied.

Lebe wohl,
Dunkler Wald und grünes Thal!
Lieber goldner Sonnenſtrahl,
Lebe wohl!

Lebet wohl,
Blümchen, die ſo hold geblüht!
Sänger, die ihr eilt gen Süd,
Lebet wohl!

Lebe wohl,
Süßverträumtes Frühlingsglück!
Nimmermehr kehrſt du zurück,
Lebe wohl!

Digitized by Google

Vorüber!

Du warſt in meinem Leben
Das goldne Sonnenlicht,
Das zwiſchen Gitterſtäben
In einen Kerker bricht;

Das dem Gefangnen Kunde
Vom holden Lenze bringt,
Wie es im Waldesgrunde
So freudig rauſcht und ſingt;

Wie draußen Lüfte ſcherzen,
Wie hoch der Vogel fliegt
Und ſich das Herz zum Herzen
Wie Blüth' an Blüthe ſchmiegt.

Vorüber, ach, vorüber!
Kein Strahl mehr, der mir lacht!
Einſam ſteh' ich in trüber,
Freudloſer Kerkernacht!

Digitized by Google

Bestattung.

In dieser Stille lausch' ich bang
Zu meines Herzens Tiefe nieder,
Drin tönt's wie leiser Glockenklang
Und sanft verhallen Sterbelieder.

O schlafe wohl, du schönes Bild,
Das ich so treu geheget habe!
Es läutet meine Liebe mild
Jetzt unter Thränen dich zu Grabe.

Digitized by Google

Klage, mein Lied!

Das war die schöne Frühlingszeit!
Klage, mein Lied, o klage!
Die Rosen verblühten, die Schwalben sind weit,
In Traurigkeit
Vergehen jetzunder die Tage.

Das war der Liebe wonniger Traum!
Klage, mein Lied, o klage!
Der Traum ist zerronnen, war eitel Schaum,
Und lebet kaum
Im Herzen fort noch als Sage.

Allemal, allemal, wenn ich denke zurück,
Möcht' ich vor Schmerz vergehen!
Des Frühlings Lust und der Liebe Glück —
Ein Sonnenblick,
Und es war darum geschehen.

Digitized by Google

Wilde Rosen.

Träumender See.

Dein Herz ist noch ein träumender See,
Umhegt mit der Kindheit Frieden,
Von höchster Lust, von tiefstem Weh,
Von jeglichem Sturme gemieden.

Noch zieht keine Wolke darüber hin,
Kein Hauch, die Fluthen zu wiegeln,
Den klarsten Himmel seh' ich darin
Sich wunderselig spiegeln.

Doch bald, bald braus't ein Frühlingswind,
Der kommt mit heimlichem Kosen,
Dann erwacht der träumende See geschwind
Und es regnet, es regnet Rosen.

Und was es ist, das den Frieden bedroht
Und die Fluth bestreut mit Blüthen?
O des seligsten Kampfs! O der süßesten Noth!
Wer kann vor der Liebe sich hüten?

Digitized by Google

Huldigung.

Dem Licht blühst du entgegen,
Du bist dem Glück geweiht,
Dir wandelt sich in Segen;
Was Andern brächte Leid.

Die Welt liegt dir zu Füßen,
Du bist ja gut und schön;
Verwandte Engel grüßen
Dich mild aus Himmelshöh'n.

Die Zeit entflieht auf Schwingen,
Doch ist dein Haupt einst weiß,
Soll dich noch leis umklingen
Dies Lied zu deinem Preis.

Digitized by Google

Das Thal, wo wir uns fanden.

Das Thal, wo wir uns fanden,
Lag von der lauten Welt so weit,
So weit abseit;
Verschwiegne Veilchen standen
In Waldeseinsamkeit,
Es schlug der Fink im Baume,
Im Blüthenbusch die Nachtigall,
Und leise wie im Traume
Rauschte der Wasserfall . . . . .

Ich zog Welt auf und nieder,
Ich wanderte seitdem so weit
Voll Sorg' und Leid —
Das Thal seh' ich nicht wieder
In aller Ewigkeit.
Nur Nachts auf leichten Sandeln,
Nur noch ein seltnes, seltnes Mal
Darf meine Seele wandeln
Durch das geliebte Thal.

Digitized by Google

Der gefangene Sänger.

Ein arm, gefangen Vögelein
Sitz' ich in meinem Bauer;
Der Lenz durchwandelt Flur und Hain,
Es lockt der goldne Sonnenschein,
Die Luft wird blau und blauer,
Doch Trauer
Nur kennt das Herze mein.

Ach, dürft' ich nur ein einzig Mal
Noch regen frei die Schwingen!
Ihr Waldeshöh'n, du Quellenthal,
Wie hell, wie hell im Maienstrahl
Wollt' ich mein Lied euch singen!
Zerspringen
Muß nun mein Herz vor Qual.

Ist Keiner, der befrei'n mich kann
Auf einer Stunde Dauer?
Aus dieses Kerkers engem Bann,
Wie gern schwäng' ich mich himmelan,
Vergäß' im Frühlingsschauer
Der Trauer
Und stürbe selig dann!

Digitized by Google

Elisabeth.

An deinen Lippen laß mich hangen,
An deinem Herzen laß mich ruhn,
In Kuß und seligem Umfangen
Die ganze Welt vergessen nun!

Erst jetzt erkenn' ich zur Genüge
Und seh' es klar und offenbar,
Wie all mein Glück seither nur Lüge,
Weil du mir fehltest, Lüge war.

Dies dunkle Auge, wie es flammet!
Wie schwarz das Haar die Stirn umschmiegt!
Der süße Mund, der Wangen Sammet,
Den's oftmals purpurn überfliegt!

Wie elfenhaft die schlanken Glieder!
Die blühende Jungfrau steht vor mir;
Doch lachst und plauderst du dann wieder,
Hör' ich ein fröhlich Kind in dir.

Digitized by Google

So hältſt du räthſelhaft gefangen
Mein wildes Herz und jeden Sinn,
Und weckſt ein ſtürmiſches Verlangen,
Unſagbar holde Zauberin.

An deinen Lippen laß mich hangen,
An deinem Herzen laß mich ruhn,
In Kuß und ſeligem Umfangen
Die ganze Welt vergeſſen nun!

Digitized by Google

Dereinst.

Dein Auge glänzt, die Wangen glühn,
Dein junger Busen hebt sich kühn,
Und Alles an dir lebt und lacht,
Doch kennst du nicht und hast nicht Acht
Der Schönheit Zaubermacht.

Dein süßes Bild, so halt' ich's fest!
Und wenn dereinst mich auch verläßt
Des Lebens Lust mit seinem Mai,
Dann, daß ich neubeseligt sei,
Schweb' es mir so vorbei.

Dann steh' ich plötzlich wieder jung
Im Garten der Erinnerung,
Es regnet Blüthen jeder Baum,
Und durch der Seele stillen Raum
Zieht leis ihr schönster Traum.

Digitized by Google

Klage.

Wer ein holdes Glück beſeſſen
Und darum getrauert je,
Der nur ahnt, wie unermeſſen
Meiner Seele tiefes Weh.

Baden laßt ſie und ſich tauchen
In der Sehnſucht Wellengang,
Laßt in's Abendroth ſie hauchen
Ihren klagenden Geſang:

„Tage gehn und Tage kommen,
Keiner bringt mir dich zurück,
Die mit ſich hinweggenommen
Meines Lebens Glanz und Glück!"

Digitized by Google

Ein liebend Herz.

Wie oft hab' ich dir Ruh geboten
In dieſen Tagen herber Pein:
Du ſollſt, mein Herz, gleich wie die Todten,
Sollſt ohne Wunſch und Hoffen ſein.

Das Leben hat dir nie geblühet,
Hat jeden Traum dir ſchnell verweht;
Kam dir ein Wunſch — er war verfrühet,
Wenn du gehofft — es war zu ſpät.

Doch ſpür' ich noch dein heimlich Wogen,
Noch ſtrebſt du hohem Ziele zu;
Wie oft getäuſcht, wie oft betrogen:
Ein liebend Herz kennt keine Ruh.

Digitized by Google

Sieh mich nicht an ſo liebevoll.

Sieh mich nicht an ſo liebevoll,
Erloſchne Gluthen zu entfachen;
Es ſchlummern in mir Lieb' und Groll —
Sieh mich nicht an, daß ſie erwachen.

Nun iſt mein Herz in Schlaf gelullt;
Zufrieden, wenn es ruhig bliebe,
Will ich vergeſſen deiner Schuld,
Will ich entſagen deiner Liebe.

Drum wende von mir ab den Blick,
Zeigt doch ſein blitzend Lichtgefunkel
Nur, wie ſo herbe mein Geſchick
Und meine Nacht, wie ſie ſo dunkel.

Digitized by Google

Schlaf ein!

Schlaf' ein, mein Herz, schlaf' endlich ein,
Laß dich in Schlummer singen!
Ein Lied aus alter Zeit allein
Mag dir noch Ruhe bringen.

Dies Lied, das einst die Mutter sang,
Hallt wieder heimlicherweise
Mit ihrer lieben Stimme Klang
Mir durch die Seele leise:

„Ach, Well' und Wind verrauscht, mein Kind,
Die Sterne, sie verblassen;
Wenn treulos dir einst Menschen sind,
Gott wird dich nicht verlassen!"

Digitized by Google

Das Glockenblümchen.

Hier auf abgeheimster Flur
Grüßt gleich einem Waisenkinde
Mich ein Glockenblümchen nur,
Leis gewiegt vom Abendwinde.

Wo ist nun die Rose hin,
Die mit Duft mich einst berauschte?
Wo die kleine Sängerin,
Der ich selig hier einst lauschte?

Läute, frommes Glöckchen du,
Das zurückblieb unterdessen,
Läute mir das Herz zur Ruh,
Daß ich Alles mag vergessen.

Digitized by Google

Es dunkelt.

Durch Nebelflor, im Blätterfall
Schreit' ich auf öden Steigen,
Nur meiner Tritte Wiederhall
Belebt das todte Schweigen.

Kein Lied ertönt, kein Laut ringsum
Von allen Lenzaccorden,
Und so ist mir das Herz auch stumm
Und herbstlich trüb geworden.

Erloschen ist der goldne Schein,
Der dort so hell gefunkelt;
Der graue Nebel bricht herein —
Geh' schlafen, Herz, es dunkelt.

Digitized by Google

Die Möve.

Am öden Dünenſtrande
Wohl über dem rauſchenden Meer,
Fliegt eine weiße Möve
Einſam und klagend umher.

Das iſt eine arme Seele,
Die raſtlos in irrender Flucht
Das Meer und Himmel und Erde
Nach einer Seele durchſucht.

Ich höre die klagenden Rufe,
Starrend auf's dunkle Meer —
Ach, Möve, weiße Möve,
Mein Herz gleicht dir ſo ſehr!

Digitized by Google

Ohne Ziel und Stern.

Ich bin kein Knabe mehr und kann nicht winseln,
Wenn Lieb' und Freundschaft brechen ihren Schwur.
Mit stillem Gram seh ich des Glückes Inseln
In's Grab der Fluthen sinken ohne Spur.

Scharf weht der Wind und kalt. — Was soll ich klagen?
Wem soll ich klagen mein unsagbar Weh?
Weit über mir die dunkeln Wolken jagen,
Die Möve hält sich fern, hoch geht die See.

Und ohne Ziel und Stern irr' ich im Meere
Des Lebens um, ein düsterer Pilot,
Und was ich von dem Schicksal noch begehre,
Ist ein Geringes nur — es ist der Tod.

Digitized by Google

„Die Lieder, die du gesungen."

„Die Lieder, die du gesungen
Hinein in den blühenden Wald,
Allesammt sind sie verklungen,
Allesammt sind sie verhallt."

„Der Wind geht in den Bäumen
Und schweift über Berg und Thal —
Wer lauschte deinen Träumen,
Deiner Lust und deiner Qual?"

— Laß rauschen den Wind, laß rauschen
Den blühenden Wald dazu —
Und mochte mir Niemand lauschen,
Ich sang mein Herz in Ruh'.

Digitized by Google

Als ich erlag dem Kummer.

Als ich erlag dem Kummer
Und Nichts mir Troſt verhieß,
Als mich der milde Schlummer,
Der letzte Freund, verließ,
Als ich zu finſtern Plänen
Verzweifelnd Zuflucht nahm,
Wer war's, die, meine Thränen
Wegküſſend, zu mir kam?

Sie ſah mich recht ſo ſinnig
Mit Schweſteraugen an;
Sie ſprach, wie es ſo innig
Nur die Geliebte kann;
Segnende Hände legte
Sie auf das Haupt mir, wie
Die Mutter einſt es pflegte:
Es war — die Poeſie.

Digitized by Google

Tage der Sonne.

Wunder.

Dein höchstes Wunder, o Natur,
Das ist, wie im Geheimen,
So ungeahnt, der Herzensflur
Die Liebe mag entkeimen.

Von holden Lippen leis ein Hauch,
Da muß das Eis zerthauen;
Ein Sonnenblick von schönem Aug',
Und Lenz ist auf den Auen.

Urplötzlich ist die Lieb' erwacht
Und grüßt und winkt verstohlen,
So wie im Gras wohl über Nacht
Ersprießen Märzviolen.

Wie's mich so schnell auch überkam,
O, daß ich's nur beschriebe!
Mein Herz, noch gestern todt vor Gram
Ist heut' erblüht in Liebe.

Digitized by Google

Dithyrambe.

Dich singet mein Lied,
Süße, allmächtige Liebe!
Dich singet mein Lied,
Die du lächelst
Mild wie Maiensonne,
Die du strahlest,
Daß vor dir erblassen
Die goldenen Welten,
Welche beglückend wallen
Im unermeßlichen All!
Dich singet mein Lied,
Die du segnest,
Wie nichts Andres,
Das Raum hat
Vom Aufgang bis zum Niedergang!
Dich singet mein Lied,
Vor der sich neigen
Die seligsten Götter,
Willig das Knie beugend,
Wo auch sie leuchtenden Blicks dir begegnen,
Sei's in Gärten der Vollendung,

Digitized by Google

Sei's, wo sie Tröstung spendend
Einkehren im Thale der Mängel —
Dich singet mein Lied,
Süße, allmächtige Liebe!

Du schwingst die Fackel,
An der das Morgenroth
Aufknospender Herzen entlodert;
Von Pol zu Pol,
Von Stern zu Stern,
Von Himmel zu Himmel
Entführest du
Auf Flügeln der Phantasie
Deine Auserkohrenen.
Du wandelst das ärmste Blümchen
Zum unschätzbaren Kleinod;
Das kleinste Wort,
Das du rosiger Lippe entlockst:
Musik der Sphären wird es,
Wonnegesang lauschendem Ohr,
Daß Himmel und Erde
Die schwelgende Seele darüber vergißt.

Wem du Balsam träufst
In klaffende Wunde,
Die niedre Bosheit geschlagen,
Der fühlt sich genesen;
Wen du beschenkst,
Dem gehört die Welt;

Digitized by Google

Wen du erhöhst,
Der ist Gott, wie du!

Darum sei gebenedeit,
Sei gepriesen
Mit der glühenden Inbrunst
Einer liebenden Seele,
Süße, allmächtige Liebe!

Digitized by Google

Geduldе dich!

Geduldе dich ein Weilchen,
Dann glüht die Roſ' im Maienſtrahl,
O ſieh, im Schmuck der Veilchen
Steht ſchon das Thal!

Geduldе dich, du wildes,
Du ungeſtümes Menſchenherz!
Wie Blumen des Gefildes
Blick himmelwärts.

Geduldе dich wie dieſe.
Der Regen giebt und Sonnenſchein,
Der blühn läßt Wald und Wieſe,
Der denkt auch dein.

Digitized by Google

Dem Lenze zum Willkomm.

Fort, Winter, trüber Alter,
Mit Litanei und Psalter,
Wir haben genug des langweil'gen Sermons!
Schon naht der Lenz im Sprunge,
Ein allerliebster Junge;
Der grüßt unwiderstehlich
Mit Liedern wonneselig
Bezaubernd melodischen Tons.

Schön Mägdlein lauscht am Erker:
Das Herzchen pocht ihr stärker;
Wie wallet dem Knaben das Blut nun so heiß!
Alt Mütterchen, das zage,
Denkt ferner schöner Tage
Und Jugendträume wieder
Träumt bei dem Klang der Lieder
Mit Thränen im Auge der Greis.

Du Frühling, Freudenbote,
Streust Rosen, weiß und rothe,
Du wandelst die Hütte zum Märchenpalast.
O prächtiger Geselle,
Ruh' aus auf unsrer Schwelle!
Ein Bursch mit deinen Sitten
Ist allwärts wohlgelitten,
Willkommen, holdseliger Gast!

Digitized by Google

Frühlingsstimmen.

Wenn auf des Lenzes Siegesbahnen
Die Lerche ihr Triumphlied singt,
Wenn jeder Wald die grünen Fahnen
Der neuerwachten Hoffnung schwingt:
Dann hörst du einen Ruf erklingen,
Bei dem dich Ahnung süß durchbebt,
Ach, und der Seele wachsen Schwingen,
Daß sie durch alle Himmel schwebt.

Es ist die Stimme, deren Locken
Die Blumen flüsternd weckt im Feld,
Sie klingt wie Auferstehungsglocken,
Sie ruft aus Gräbern eine Welt;
Die Fesseln und die Bande springen,
Wenn sie ihr Zauberwort erhebt,
Und auch der Seele wachsen Schwingen,
Daß sie durch alle Himmel schwebt.

Es ist der ew'ge Klang der Liebe,
Der durch die weite Schöpfung wallt,
Der, sanften Tons, doch das Getriebe
Des lauten Tages überschallt;
Es ist der ew'gen Jugend Ringen,
Die kühn nach Licht und Wahrheit strebt
Ach, und der Seele wachsen Schwingen,
Daß sie durch alle Himmel schwebt.

Digitized by Google

O hallt empor, ihr Wunderklänge!
O wallt empor, wie Opferduft!
Das sind nicht irdische Gesänge,
Ein Chor von Engelsstimmen ruft!
Ach, sollt' auch mir das Lied gelingen,
Das mir im tiefsten Innern lebt? —
Auch meiner Seele wachsen Schwingen,
Daß sie durch alle Himmel schwebt!

Digitized by Google

Im Wetter.

Vor ſchnaubenden Stürmen
Die Wolken ſich thürmen,
Es rauſchen und toben
Die Ströme von oben,
Im Walde die Wipfel der Eichen
Erliegen des Wetters gewaltigen Streichen.

Doch froh kann ich lauſchen
Dem Toben und Rauſchen,
Und jubeln und lachen
In's Schmettern und Krachen,
Denn, hoch über'm Erdengetriebe,
Mein ſeliges Herz iſt im Himmel der Liebe!

Digitized by Google

Preis der Liebe.

Auch des Sanges größter Meister,
Was er Liebliches erdacht:
Selbst im schönsten Liede preis't er
Würdig nicht der Liebe Macht.

Und wenn auch zusammenklänge
Im alleinen Wonneklang,
Was im Chor der Wettgesänge
Dichtermund zum Preis ihr sang:

Nimmer wird es hier gelingen
In des Staubes Region —
Ach, der Liebe Wunder singen
Engel nur vor Gottes Thron.

Digitized by Google

Mondnacht.

Nun ſchläft die müde Welle
Am fernen ſtillen Inſelſtrand,
In Blüthenduft und Mondeshelle
Schläft nun das Land.

Und wie in Liebesträumen
Ein Menſchenherz beſeligt ruht,
So ruht Gewölk in lichten Räumen
Hoch ob der Fluth.

O Herz, das einſt ſo dunkel,
Das einſt aufſchrie in Schmerzen ſchrill,
Jetzt gleichſt du dieſer Nacht Gefunkel,
Wie ſie ſo ſtill.

Die finſtern Schatten ſanken
Und jeder Sturm, beſchwichtigt, ſchwieg,
Und nur der Liebe magſt du danken
Für dieſen Sieg.

Sie glättete die Wogen,
Sie gab dir Ruhe, niegewohnt,
Dir leuchtend, wie am Himmelsbogen
Der ſtille Mond.

Digitized by Google

Das Röslein.

Beſcheidne Blümchen ſind es nur,
Die meine Pfade ſchmücken;
Auf deiner Spur
In Feld und Flur
Magſt du wohl ſchön're pflücken;
Doch laſſ' ich gern ſie alle dir,
Erblüht doch mir
Der Blumen Zier,
Der Liebe holdes Röslein.

Das blüht ſo roth, ſo morgenroth
In ſeiner ſtillen Weiſe,
Ob Sturmesnoth
Es auch umdroht,
Haucht ſüße Düfte leiſe.
Wie hätt' ich andrer Blumen Acht
Mit ihrer Pracht?
Glückſelig macht
Der Liebe holdes Röslein.

Digitized by Google

Das will ich hegen treu und fein
In gut' und böser Stunde,
Das nur soll mein
Geleite sein
In weiter Erdenrunde.
Sei mir gegrüßt, das mein ich weiß!
Blüh, holdes Reis,
Zu Gottes Preis,
Der Liebe holdes Röslein!

Digitized by Google

Selige Gefangenschaft.

Schön ist die Freiheit! Doch wieder und wieder
Hallt es durch meine aufjauchzenden Lieder,
Preisend als Höchstes die selige Haft,
Welche den Himmel auf Erden mir schafft.

Reizende Fesseln sind's, welche mich halten,
Arme der Liebe mit Zaubergewalten;
Nimm mich gefangen nur, herrliches Weib,
Dein ist die Seele, wie dein ist der Leib.

Reich bin ich, seit ich dir Alles gegeben,
Seit du mich fesselst, erschließt sich das Leben.
Schön ist die Freiheit, die goldne — allein
Seligkeit ist's, dein Gefangner zu sein!

Digitized by Google

Ich kenn' ein Haus.

Ich kenn' ein Haus — es ist nur klein
Und hat kaum Platz für Gäste,
Doch schließt es mehr des Glückes ein
Als Schlösser stolz von Marmelstein,
Als goldene Paläste.

Ich kenn' ein Weib so engelrein,
Das waltet drin auf's Beste;
Ihr Arm wiegt sanft ein Kindchen klein,
Ihr Auge giebt den Sonnenschein,
Ihr Herz schafft sel'ge Feste.

O singt's der Welt, ihr Vögelein,
Haucht's lind, ihr lauen Weste:
Dies Haus, dies Weib, dies Kind ist mein,
Kein Menschenherz kann froher sein,
Als ich im trauten Neste.

Digitized by Google

Frühlingswonne.

Sonst, wenn sich schmückten Feld und Hain
Mit ihrer schönsten Blüthe,
Die Vögel jubelnd fielen ein
Und Alles glüht' und sprühte,
War's Nacht mir im Gemüthe —
Ich stand allein, allein.

Nun, Lenz, sollst du willkommen sein
Mit deinem Blüh'n und Sprießen,
Ein Weib, ein holdes Weib ist mein —
O seliges Genießen,
Wenn Herzen sich erschließen
Der Liebe Sonnenschein.

O hör's, du spielender, kühlender Wind,
Hört's, Vöglein, die da fliegen,
Hört, welch ein glückliches Paar wir sind
Und plaudert's unverschwiegen:
Es lacht uns in der Wiegen
Ein wunderlieblich Kind.

Welch sonnig Glüh'n, welch wonnig Sprüh'n!
Die Welt trägt Festgeschmeide,
Das kargste Feld steht üppig grün,
Es blüht die ärmste Haide —
Wo bliebe Raum dem Leide,
Wenn Lenz und Liebe blüh'n?

Digitized by Google

Leiſe rauſcht des Lebens Welle.

Leiſe rauſcht des Lebens Welle
An der Kindheit Blumenſtrand,
Blühend liegt in Sonnenhelle
Das geliebte Wunderland.

Keiner Sehnſucht dunkle Flammen
Stören da des Friedens Glück,
Alle Wünſche flicht zuſammen
Da zum Kranz der Augenblick.

Land der Kindheit, mir ſo ferne,
Tauch' empor am Himmelsſaum,
Nahe mir im Licht der Sterne,
Steig' herauf im ſtillen Traum!

Digitized by Google

Land der Kindheit.

Land der Kindheit, Paradies,
Heiß ersehnt in bangen Stunden
Seit ich trauernd dich verließ,
Wieder bist du mir gefunden.

Aber nicht am Himmelssaum
Tauchst du auf, in Nebelferne,
Steigst mir nicht herauf im Traum
Bei dem Dämmerlicht der Sterne:

Meinen Kindern schau ich nur
In die Aeuglein, in die klaren,
Und der eignen Kindheit Flur
Seh' ich hold sich offenbaren;

Meiner eignen Kindheit Land
Seh ich da in Sonnenhelle,
Und es rauscht am Blumenstrand
So wie einst des Lebens Welle.

Digitized by Google

Unter den grünen Zweigen.

Das kleinſte Vöglein hat ſein Neſt,
Das ihm gehört zu eigen,
Darin manch ſtilles, trautes Feſt
Sich wunderſelig feiern läßt
Wohl unter den grünen Zweigen.

Doch nimmer mag's dort bau'n allein
Und all ſein Glück verſchweigen,
Es ſucht Wald aus und ſucht Wald ein,
Bis es die holde Genoſſin ſein
Fand unter den grünen Zweigen.

Dann tönt beim Abend- und Morgenglühn
Der Lieder heller Reigen,
Dann ſchlagen die Herzen ſo froh, ſo kühn
Und die ſchönſten Roſen der Liebe blühn
Dann unter den grünen Zweigen.

Digitized by Google

Wer iſt glücklich hier zu preiſen?

Wer iſt glücklich hier zu preiſen?
Iſt's der Kröſus? Fürſt? Der Held?
Brüder, ſtimmt in meine Weiſen
Und verkündet es der Welt:
Dreimal glücklich iſt der Mann,
Der ein holdes Weib gewann.

Gold iſt rund und möchte flüchten,
Ehr' iſt kalt und Macht zerſtiebt,
Wohl drum Jedem, der in Züchten
Liebt und wieder wird geliebt.
Dreimal glücklich iſt der Mann,
Der ein herziz Weib gewann.

Denn zu Licht wird jeder Schatten,
Wonne blüht aus jeder Qual,
Wenn ihr Sonnenblick dem Gatten
Folgt durch's dunkle Erdenthal.
Dreimal glücklich iſt der Mann,
Der ein treues Weib gewann.

Schwankt an Gott und Welt der Glaube,
Krümmt das Herz im Staube ſich,
Welche andre Friedenstaube
Hätte dann noch Troſt für dich?
Dreimal glücklich biſt du, Mann,
Der ein frommes Weib gewann.

Digitized by Google

Ja, sie trägt der Gottheit Stempel,
Sie übt seligen Beruf,
Sie, die lächelnd dir zum Tempel
Deines Hauses Räume schuf.
Dreimal glücklich bist du, Mann,
Der ein edles Weib gewann.

Daß mein Lied dich würdig prieſe,
Weib, das treu sich mir gesellt,
Das die Welt zum Paradieſe
Und das Haus mir macht zur Welt!
Dreimal glücklich ist der Mann,
Der ein solches Weib gewann!

Digitized by Google

Blumen am Wege.

Sehnsucht in die Ferne.

Welch ein süßgeheimes Locken!
Welch ein ahnungsvoller Drang!
Tönt es nicht wie ferne Glocken?
Nicht wie grüßender Gesang?
Grün sind wieder Thal und Hügel,
Lieder schallen durch den Hain —
Ach, die Sehnsucht giebt mir Flügel,
Laßt mich ziehn Welt aus und ein!

In der Waldschlucht laßt mich träumen,
Leis umspielt vom Morgenwind,
Wo versteckt von grünen Bäumen
Ein verborgnes Brünnlein rinnt;
Laßt mich hin, wo Aehren nicken
In der Mittagssonne Brand,
Um Cyanen mir zu pflücken,
Wie ich einst zum Kranz sie wand.

Digitized by Google

Mit den Quellen laßt mich eilen
Durch das abendſtille Land,
Sinnend in der Mondnacht weilen
Einſam an des Meeres Strand:
Ach, wie ſüß, wie ſüß, zu lauſchen
Bei der Sterne Dämmerlicht
Dem geheimnißvollen Rauſchen,
Wenn das Meer mit ihnen ſpricht!

Laßt mich in die Weite ſchweifen,
Laßt mich in die Ferne hin!
Recht in's volle Leben greifen,
Dünkt mich ſeliger Gewinn.
Vögel wandern, Wind und Welle,
Wandern iſt der ſchönſte Brauch —
Lebe wohl, geliebte Schwelle,
Wandern, wandern will ich auch!

Digitized by Google

Morgenwanderung.

Nun laß daheim die Sorgen
Und wandre mit mir aus,
Uns lockt der goldne Morgen
In's grüne Waldeshaus!
Das weht so lind, so luftig,
Die Ferne liegt so duftig,
Und schau nur, schau!
Rings auf der Au'
Wie Diamanten blitzt der Thau!

Schon stieg die Purpurwolke
Des Ostens hell empor,
Vom frohen Sängervolke
Tönt im Gezweig ein Chor,
Und hoch, hoch über allen
Den lieddurchklungnen Hallen
Schallt Welt entlang
Der Lerche Sang
Vom Himmel her mit Jubelklang.

Digitized by Google

Dahinten Sorg' und Mühe!
Wie ſchreitet leicht der Fuß!
Dir, goldne Morgenfrühe,
Dir unſern Wandergruß!
Empfangt uns, grüne Matten!
Umringt uns, kühle Schatten!
Waldeinſamkeit,
Waldeinſamkeit,
O, mach' uns du die Herzen weit!

Digitized by Google

Auf der Wanderschaft.

Laß fürbaß, fürbaß uns schreiten
In die Welt, in Feld und Tann!
Auf des Schusters Rappen reiten
Wir behend Berg ab und an!
Das ist just ein lustig Leben,
Wie es eben uns gefällt:
Von Gesang und Klang umgeben
So zu schweifen durch die Welt.

Chor:

Durch die Welt, froh gesellt! Durch die weite, weite Welt,
Wenn die Brust noch von Lust, noch von Jugendlust geschwellt!

Winkt am Weg uns zum Empfange
Dann ein grüner Wirthshauskranz,
Zum ersehnten Becherklange
Eilt der Fuß gleich wie zum Tanz;
Denn die Kehle ist uns trocken
Und die Zunge dorrt uns ein:
Du da mit den braunen Locken,
Schnell kredenz' uns deinen Wein!

Chor:

Ja, den Wein, Schätzelein, ja den kühlen Labewein!
Einen Kuß dann zum Schluß, denn es muß geschieden sein!

Digitized by Google

Wanderluſt.

Da liegt die ſchöne Gotteswelt
Im lichten Morgenprangen!
Dir Gruß, du leuchtend Himmelszelt,
Du Wald ſo kühl, du thauig Feld!
Ein Zauber hält,
Ein Zauber hält hier mich umfangen.

Ich bin nicht, der ich geſtern war;
Die Welt iſt auch ein' andre.
Der Fuß, wie leicht! Der Blick, wie klar!
Es lacht das Herz mir immerdar
So wunderbar:
Ich wandre! Juchheiſa! Ich wandre!

Den Berg hinan, hinab das Thal,
Die Wunder all' zu koſten!
Frei bin ich wie der Morgenſtrahl!
Mag, wer da will, nach ſeiner Wahl
In träger Qual
Daheim in der Stuben verroſten!

Digitized by Google

Der Wandersmann.

Ob noch so leicht das Bündel,
Mein Liedlein stimm' ich an!
Bin ja des Herrgotts Mündel,
Ein froher Wandersmann.
O Welt, du schöne, weite,
Wohin ich immer schreite
In Berg und Thal, Welt ein und aus,
Ich bin im Vaterhaus!

Es läßt mich nimmer bleiben,
Nach Stab greif' ich und Schuh!
Nun in der Städte Treiben!
Nun in die Waldesruh'!
Wie weit ich auch die Blicke
In alle Fernen schicke,
In Berg und Thal, Welt ein und aus,
's ist ja mein Vaterhaus.

Ach, wie ein traulich Grüßen
Durchschauert's mir das Herz,
Blick' ich, die Welt zu Füßen,
Vom Berghaupt himmelwärts.
Froh breit' ich aus die Arme,
Befreit von jedem Harme —
In Berg und Thal, Welt ein und aus,
Ich bin im Vaterhaus.

Digitized by Google

Weinlied.

Folianten und Postillen
Und Grillen in den Bann!
Wir sehn hier ohne Brillen
Die Welt uns lustig an.
Den Stirnen mürr'scher Alten
Mag Falten man verzeih'n,
Hier darf nur Freude walten,
Und König sei der Wein.

Dann wandelt, was uns drücke,
Zum Glücke sich, zum Scherz;
Dann auf des Klanges Brücke
Zieht Lust von Herz zu Herz:
Beim Wein von süßen Dingen
Zu singen liebt der Mund,
Es wird bei solchem Klingen
Uns Leib und Seel' gesund.

Dir, Wein, du goldner König,
Ein tausendtönig Lied!
Dir sind wir gerne fröhnig
Allsammt in Reih' und Glied.
Laß deine Waffen winken
Und blinken, edler Held!
Du siegst, derweil wir trinken,
Dein, König, bleibt das Feld!

Digitized by Google

Waldraſt.

Hier in des Waldes tiefſtem Schooß,
In wonniglicher Kühle,
O, laßt uns raſten hier im Moos,
Auf ſammetweichem Pfühle!
Wo nur verſtohlen Sonnenſchein
Durch hohe Wipfel blitzt herein,
Süß ruht ſich's da, der Sorgen los,
Nach aller Laſt und Schwüle.

Du holdes Vöglein, flieh nicht bang
Aus deinem trauten Neſte!
Wir lagern unterm Blätterhang
Friedſam als deine Gäſte.
Und weil's in deinem grünen Reich
Hier ſchallt und hallt ſo wundergleich,
Laß uns mit fröhlichem Geſang
Begehn das Feſt der Feſte!

Digitized by Google

Seid verſchwiegen.

Es kam ein junger Burſch
Wohl durch den Wald daher,
Sein Sinn war leicht und luſtig,
Sein Bündel auch nicht ſchwer.

Chor:

Liebe Vöglein, die da fliegen,
Seid verſchwiegen,
Sagt's nicht nach,
Wie's bei Roſen
Sich läßt koſen
In dem dunkeln Waldgemach.... (Echo:) ach!

Ein Mägdlein ſah er ſtehn
Alldort am klaren Quell —
Es war ihr dunkles Auge
Noch tauſend Mal ſo hell.

Chor:

Liebe Vöglein, die da fliegen,
Seid verſchwiegen,
Sagt's nicht nach,
Wie's bei Roſen
Sich läßt koſen
In dem dunkeln Waldgemach.... (Echo:) ach!

Digitized by Google

„Grüß Gott, du hübsche Dirn'!"
„„Schön' Dank, schön' Dank für das!""
„Ich will hier bei dir rasten,
Fein weich ist Moos und Gras."
Chor:
Liebe Vöglein, die da fliegen,
Seid verschwiegen,
Sagt's nicht nach,
Wie's bei Rosen
Sich läßt kosen
In dem dunkeln Waldgemach.... (Echo:) ach!

Und als er fürder zog —
Ich weiß nicht, wann er schied —
Da sang der Bursche leise
Noch vor sich hin das Lied:
Chor:
Liebe Vöglein, die da fliegen,
Seid verschwiegen,
Sagt's nicht nach,
Wie's bei Rosen
Sich läßt kosen
In dem dunkeln Waldgemach.... (Echo:) ach!

Digitized by Google

Den böſen Zungen.

Ich habe nie nach euch gefragt,
Ihr böſen, böſen Zungen,
Hab', was ich dachte, frei geſagt
Und friſch mein Lied geſungen.
Es war die ſüße Nachtigall,
Die Lerche nur mir Meiſterin —
Verzeiht mir, wenn ich überall
In eurer Zunft nicht bin.

Ich habe nie nach euch gefragt,
Und mochtet ihr erboſen!
Zu pflücken hab' ich kühn gewagt
Der Liebe holde Roſen;
Wohin mein glühend Herz mich zog,
Da hab' ich mich am Kuß gelabt —
Vergebet, daß ich nie erwog,
Ob ihr den Segen gabt.

Ich habe nie nach euch gefragt,
Ihr böſen, böſen Zungen!
Ob ihr mich plagt, ob ihr mich ſchlagt,
Ich bin noch unbezwungen!
Ich würde gern euch ſtehn im Streit,
Wär't nicht zu feig' ihr zum Gefecht;
Euch haſſen möcht' ich, doch ihr ſeid
Für meinen Haß zu ſchlecht.

Digitized by Google

Bergfied.

(Juni 1870.)

Hoch von dieſes Berges Warten
Blick' ich ſinnend unverwandt,
Drunten liegt, ein blüh'nder Garten,
Rings mein deutſches Vaterland.
All' ihr ſtolzen Felſenhöh'n,
Thäler, ſtill und traulich ſchön,
All' ihr Wälder, See'n und Wieſen,
Seid geprieſen,
Segnend grüßt euch meine Hand.

Aus den Gründen tönt ein Klingen —
Das iſt Abendglockenklang;
Schnitter auf dem Heimweg ſingen
Einen frommen Nachtgeſang.
Wie ſo weich das klingt, ſo traut!
Doch das Volk, das fleißig baut
Weit umher in Au'n und Thälern,
Stark und ſtählern
Steht es auch im Waffengang.

Digitized by Google

Einen Adler ſeh ich ſchweben,
Still, im Abendglanz verklärt,
Aber ſeine Feinde beben,
Wenn er blitzſchnell niederfährt.
Friedſam wohnt in Berg und Thal
Wohl mein edles Volk zumal,
Doch der Gegner mag erbleichen:
Sonder Gleichen
Führet deutſche Hand das Schwert.

Fort jedoch, ihr Kriegsſtandarten
Bringt nicht Thränen, Blut und Brand!
Bleibe ſtets ein blüh'nder Garten,
Du geliebtes Vaterland!
Nieder ſinkt der Abend leis —
Schlummert friedlich rings im Kreis,
Ihr geſegneten Gefilde,
Treu und milde
Schirmt euch Gottes Vaterhand.

Digitized by Google

Deutſches Lied.

Es lebt in unſern Herzen
Ein heil'ger, hoher Drang,
Die Bruſt in Freud' und Schmerzen
Durchzieht ein hehrer Klang.
Tief innen ſteht's geſchrieben
Von eines Gottes Hand,
Dich ewig treu zu lieben,
Du theures Vaterland!

Schön ſeid ihr doch vor Allen,
Ihr weiten deutſchen Gau'n,
Mit eurer Wälder Hallen,
Mit ſtromdurchrauſchten Au'n,
Mit mächt'ger Städte Zinnen,
Von Domen überragt,
Und einem Volke drinnen,
Das ſtark und unverzagt.

Noch lebt der Ruhm der Väter
In ſtolzen Herzen fort,
Schmach trifft noch den Verräther,
Noch heißt's: Ein Mann, ein Wort!
Und darum, was auch dräue,
Wir halten muthig Stand.
Gott iſt mit uns, der treue,
Heil dir, mein Vaterland!

Digitized by Google

Wie iſt die Welt ſo ſtill, ſo ſtill!

Wie iſt die Welt ſo ſtill, ſo ſtill!
Der Sterne Gang mein' ich zu hören;
Selbſt im Gebüſch die Quelle will
Nicht dieſen heil'gen Frieden ſtören.

So ſchweige, wildes Herz, auch du!
O laß vor meinen Gott mich treten
Und gieb der müden Seele Ruh',
Einmal recht ungeſtört zu beten!

Auf Aetherſchwingen durch die Nacht
Ziehn lautlos Engel bis zum Tagen,
Die löſen von den Lippen ſacht,
Was Menſchenworte nimmer ſagen.

Digitized by Google

Träume.

Das Abendroth vergluthet,
Die Sterne ſind entfacht,
Geheimnißvoll umfluthet
Mich rings die dunkle Nacht.
Es rauſchen leis die Bäume
Wie ein entferntes Meer,
Doch leiſer wandeln Träume
Durch's Weltall hin und her.

So ſchwebt und ſchweift geſchwinde
Die leichte Geiſterſchaar
Wie zu dem blonden Kinde
Zum Greis im Silberhaar,
Zum Schloſſe wie zur Hütte,
An's Lager, weich und warm,
Wie an das Strohgeſchütte,
Umgaukelnd Reich und Arm.

Sie waltet zaubermächtig
Hier wie ein tändelnd Spiel,
Dort trägt ſie, hehr und prächtig,
Empor an's kühnſte Ziel,
Sie ſpottet keck des Raumes,
Sie achtet nicht der Zeit,
Ihr ſind des Himmelsſaumes
Geſtirne nicht zu weit.

Digitized by Google

Das Spätroth iſt vergluthet,
Die Sterne glüh'n voll Pracht,
Dunkler und dunkler fluthet
Geheimnißvoll die Nacht.
Die müden Augenlider
Gehorchen kaum noch, kaum —
O Nacht, ſchon ſinkt hernieder
Auf mich dein ſchönſter Traum!

Digitized by Google

Trinklied beim Scheiden.

Stoßt an und laßt noch dieſen Trunk
Die Herzen uns entflammen!
Stoßt an, wir kommen nie ſo jung,
Ihr Brüder, mehr zuſammen!
Treibt uns nach allen Winden
Das Schickſal morgen fort,
Stoßt an! Auf Wiederfinden,
Und wär' es auch erſt dort!

Stoßt an! Dies Glas, dies eine nur,
Ihr Brüder, dann geſchieden;
Doch bindet uns der heil'ge Schwur
Für immerdar hienieden:
Ob uns das Schickſal triebe
Hinab zum fernſten Pol:
Deutſchland bleibt unſre Liebe!
Stoßt an! Auf Deutſchlands Wohl!

Digitized by Google

Romanzen.

Digitized by Google

Der Hohenſtaufin Rache.

Des Volkes Grimm ward grauſe Wuth,
Und lechzend nach Franzoſenblut
Erſchlug's die fremden Tyrannen,
Nicht einen ließ es von dannen.
Und gebrochen iſt nun der Henker Gewalt,
Frei athmen die Herzen wieder;
Palermo, wie ganz Sicilien, hallt
Vom Schalle der Freiheitslieder.

Und des herrlichen Manfred Tochter naht,
Die das treue Volk erkoren hat,
Daß des Vaters Krone ſie ſchmücke,
Die Anjou raubte voll Tücke.
O ſeht nur die feſtliche Menge dort,
Die zahllos harret am Meere!
Schon ſteuert zum blühenden Inſelbord
Der Königin goldne Galeere.

Digitized by Google

Und lauter tönet der Jubelſchrei.
Nun iſt es da, das Schiff legt bei,
Und nun ſinkt vor dem Volke
Der purpurnen Segel Wolke.
Doch ſtiller wird es im Kreiſe bald
Der eben ſo ſtürmiſchen Haufen,
In Trauergewanden erſcheint die Geſtalt
Der Tochter des Hohenſtaufen.

Im Antlitz prägt ſich ihr tiefer Schmerz,
Der wunderbar greift an jedes Herz;
Es verſtummen die frohen Geſänge,
Und ſchweigend folgt ihr die Menge.
Auf Teppichen ſchreitet Conſtanzens Fuß,
Auf Blumen zum Schloſſe der Ahnen,
Doch beut ihr Mund nicht lächelnden Gruß,
Nichts ſcheint ſie an Freude zu mahnen.

Und als nun im hohen Waffenſaal
Die Königin thronet mit ihrem Gemahl,
Auf geweihtem Haupte die Krone,
Im huld'genden Kreis der Barone,
Da zu der Tochter Manfreds neigt
Aragoniens König ſich nieder:
„Das Schickſal hat ſich uns hold bezeigt,
So freue des Glücks dich nun wieder.“

Digitized by Google

Ernſt aber ſpricht die Königin:
„Klein, mein Gemahl, iſt der Gewinn;
O traue nicht dem Glücke,
Ich kenne des Schickſals Tücke.
Ringt draußen nicht auf dem falſchen Meer
Mit dem Feind noch unſre Flotte?
Ein Augenblick, ein Ungefähr,
Und wir ſind ihm wieder zum Spotte.“

Da plötzlich ſchallt es zum Schloß empor,
Des Volkes Tauſende jubeln im Chor,
Und im freudig erregten Gedränge
Strömt näher und näher die Menge,
Einen Krieger geleitend zum Königsſaal,
Der fröhliche Kunde ſpendet,
Von Roger, dem alten Admiral
Des Aragoneſen, geſendet.

Und vor den Thron hintretend ſpricht
Der Bote mit ſtrahlendem Angeſicht:
„Die Himmliſchen haben gerichtet —
Die Macht Anjous iſt vernichtet!
Zerſtört iſt ſeine Flotte, ſein Heer
In alle Winde gegangen,
Beglücktes Fürſtenpaar! Noch mehr!
Auch des Feindes Sohn iſt gefangen!“

Digitized by Google

Da bricht unendlicher Jubel aus
Und ſchallet und hallet durch's hohe Haus
Und wälzt ſich hinaus auf die Gaſſen
Und bemeiſtert ſich wieder der Maſſen.
Es glühen die Wangen der Königin,
Und funkelnd mit düſterem Glanze
Schweift durch die Hallen ihr Auge hin —
Neu lebet auf Conſtanze.

Dämoniſch regt ſich in ihrer Bruſt
Ein wilder Drang, eine wilde Luſt
Und rufet: „Erwach', erwache,
Vernichtende, ſchreckliche Rache!
Vergeltung für des Vaters Blut,
Den ich lange beweinet habe,
Der bei Beneventos Brücke ruht
Im ungeweiheten Grabe!

„Vergeltung für der Mutter Tod,
Die mißhandelt ſtarb in Elend und Noth,
Für der Brüderlein ſchmähliche Ketten,
Aus denen nur Gott ſie kann retten!
Vergeltung, Vergeltung für Konradin,
Der geblutet auf dem Schafotte!
Daß endlich die Rache nun doch erſchien,
Gedankt ſei's dem höchſten Gotte!

Digitized by Google

„Und welche Rache! Welch' Gericht!
Man ſagt, daß Sterblicher Auge noch nicht
Den Anjou lächeln geſehen;
Nun ſoll's ihm ſicher vergehen!
Nun zeige ſich, ob er die Thräne kennt,
Die aus der Verzweiflung quillet,
Die bis an's Grab auf der Seele brennt,
Und die kein Gebet je ſtillet!"

Conſtanze — im düſtern Gewande der Nacht,
Umringt von des Hofes ſchimmernder Pracht,
Umringt von der Zahl der Gäſte,
Die geſchmückt erſchienen zum Feſte —
Sie ſteht gleich zürnender Gottheit da,
Die bereit, Verderben zu ſenden,
Verderben zu ſenden fern oder nah,
Unwendbar ſterblichen Händen.

Horch — unten! Statt Jubels, welch grauſig Getos?
Sind alle Geiſter der Hölle los?
Palerm begrüßt, die gefangen,
Mit dräuendem Blutverlangen.
Und dem Schloſſe nahet das Wuthgeheul
Vom ſegelbedeckten Waſſer,
Es wird vor dem ſchnaubenden Menſchenknäul
Ein Jüngling geführt, ein blaſſer.

Digitized by Google

Da kommen sie — da sind sie schon,
Und die Fürstin erblickt des Gehaßten Sohn;
Vom tobenden Trosse begleitet,
Zum Thron der Verwundete schreitet.
Doch nun sie in's fromme Antlitz ihm sieht,
Das Todesmuth verkläret,
Da weiß sie nicht mehr, wie ihr geschieht,
Was dem wilden Hasse wehret.

Und wie der Jüngling ruhig spricht:
„Ich weiß, Ihr schenkt das Leben mir nicht;
Mein Blut muß anderes sühnen,
Bald wird mein Hügel grünen.
Weil's aber heut' ein Freitag ist,
Kann ich den Trost doch erwerben,
Am selben Tag, da Jesus Christ
Gestorben einst, zu sterben."

Da kommt es über sie wundergleich,
Da ruft die Königin mild und weich:
„Nicht ich will strafen und richten,
Den Streit mag der Himmel schlichten.
Ich kann ja nicht mit unschuldigem Blut
Zurück die Gemordeten kaufen,
Und Wehrlose tödten — das steht nicht gut
Der Tochter der Hohenstaufen.

Digitized by Google

„Schuldloſer als du noch war Konradin,
Dein gräßlicher Vater mordete ihn.
Kommt zu ſterben an den die Reihe,
Straf' Gott ihn; doch ich verzeihe.
Um den, der heute einſt im Tod
Für Alle hat müſſen erblaſſen,
Der uns die Feinde zu lieben gebot,
Will ich das Leben dir laſſen."

Wohl murret das Volk und zürnt und grollt,
Wie wenn ein fernes Gewitter rollt,
Und zornige Augen drohen,
Wie Nächtens die Blitze lohen;
Doch nicht verläugnet ihr edles Geſchlecht
Conſtanze, ſie hält ihr Verſprechen,
Und ſie hat ſich herrlich und groß gerächt,
Wie gewaltige Seelen ſich rächen.

Digitized by Google

Der Sturz der Irmenſäule.

(Gemälde von Bleibtreu.)

„Donnre, Donar, daß die Welt erbleiche!
Donar, ſende deine Blitze her!
Wodan, aus dem weiten Wolkenreiche
Auf den Frevler ſchleudre deinen Speer!
Wanken nicht der Erde Schranken?
Oeffnet ſich nicht Helheims Pfuhl?
Seht, es ſtürzt der ſtolze Herr der Franken
Frech die heil'ge, hohe Irmenſul!"

Alſo ſchallt und hallt es weit im Kreiſe;
Händeringend flehn, des Schreckens Bild,
Eichenlaubgeſchmückte Prieſtergreiſe,
Und Prophetenweiber kreiſchen wild.
Doch trotz allem Wuthgeheule
Heiter bleibt des Himmels Blau,
Und den Sturz zu rächen ihrer Säule
Wanket nicht der Erde feſter Bau.

Digitized by Google

Erzgegürtet aber ſteht, ein Hüne,
Der gewalt'ge Frankenkönig da:
Blitze ſprüht ſein Blick, der ſchlachtenkühne,
Donner hallt ſein Machtwort fern und nah.
„In den Staub mit euch, Bethörte!
Seid dem Heiland unterthan!
Wie der Götze ſtürzte, der zerſtörte,
Weichet vor der Wahrheit jeder Wahn!“

Auf die Trümmer tritt ſein Fuß, der ſchwere,
Und es tönt — des Königs Ruf gebeut's —
Lobgeſang zu des Erlöſers Ehre,
Und erhöht wird feierlich das Kreuz.
Doch mit Zürnen nur und Grollen
Beugt der Sachſe ſich voll Wuth,
Und es kündet ſeiner Augen Rollen,
Wie ſein Herz nach Rache lechzt, nach Blut.

Digitized by Google

Guttorm.

I.

Die Harfe klingt, das Lied hallt wundertönig,
Entzückt lauscht mit dem Sohn der alte König.

Der Skalde singt von blut'ger Männerschlacht,
Von Heldenthum und Sieg, von Ruhm und Macht.

Die Wange flammt, es blitzt sein feurig Aug',
Ein Frühlingssturm scheint seines Mundes Hauch.

Held Harald springt empor von seinem Thron:
„Für dieses Lied begehre jeden Lohn!"

Der Königssohn ergreift des Sängers Hand:
„Guttorm, o heisch' auch meines Dank's ein Pfand!

„Und wär's das Höchste, was dein Mund begehrt —
Dir dient mein junger Muth, dein ist mein Schwert!"

Treu blickt der Sänger in die Augen ihnen
Und spricht bewegt mit frohverklärten Mienen:

Digitized by Google

„Vieledler Herr, Norwegens Ruhm und Stolz,
Nichts, nichts bedarf ich eures rothen Golds!

„Und Halfdan, ihr in dunkler Locken Zier,
Was sollte bluterkaufte Beute mir?

„Im Lied beglückt schon, was könnt' ich begehren?
Mir bleib' ein Wunsch, den einst ihr mögt gewähren!"

Der König ruft, es ruft sein junger Sohn:
„Hört's, Jarle hier und Herfen rings am Thron!

„Seid Zeugen unsers Schwurs nach alter Sitte:
Dem Skalden ist gewährt, was einst er bitte!"

II.

Zu Silber ward Held Harald's goldnes Haar,
Doch herrscht er, wie in Lüften herrscht der Aar.

Die Hand, die hundert Könige überwand,
Gewaltig lenkt sie Norwegs Volk und Land.

Und Segen sprießt, soweit sein Scepter reicht,
Kein Fürst ist, dessen Ruhm dem seinen gleicht.

Digitized by Google

Den Thron umblüht von Söhnen eine Schaar,
Die ihm so manches holde Weib gebar.

Sie wuchsen wie ein Wald von stolzen Tannen,
Ein Drachenschiff könnt' er damit bemannen.

Doch trotzig ist und wild ihr Sinn und Herz,
Sie heeren an den Küsten allerwärts.

Aufzischt da plötzlich ein verzehrend Feuer:
Entfesselt wird der Zwietracht Ungeheuer.

Ein Bruderkrieg! — Zu rächen theures Blut,
Zieht Halfdan aus mit wildem Kampfesmuth.

Sein liebster Bruder starb den Flammentod —
Ein Bruder war's, der solchen Gräu'l gebot.

Held Harald herrscht: „Dein Schwert steck' in die Scheide!"
Kühn trotzt der Sohn, und es ergrimmen Beide.

Und Heere ziehn und Flotten in den Streit,
Geklirr von Waffen hallet weit und breit. — —

Digitized by Google

III.

Dort steht der Heldengreis, bereit zur Schlacht,
Wie Felsen fest, doch düster wie die Nacht.

Verderben scheint sein finstrer Blick zu drohn:
Vor ihm der Feind — der Feind, es ist sein Sohn.

Empört hat sich sein eigen Fleisch und Blut,
Zwiefach entzündet das des Zornes Gluth.

Da naht der edle Guttorm, ernst und schlicht,
Jedoch in Waffenschmuck und Rüstung nicht.

Er tritt heran, so feierlich wie nie,
Und beuget vor dem strengen Herrn das Knie.

„Die Welt erschrickt ob diesem grausen Streit!
Jetzt denkt an den mir einst geschwor'nen Eid.

„Jetzt bitt' ich — im Voraus habt ihr's gewährt —:
Nicht wider euren Sohn, Herr, zückt das Schwert!

„Ich bitte — Herr, ihr haltet euren Schwur —
Für mich nicht, nur für euch, für Halfdan nur!"

Digitized by Google

Der königliche Greis neigt sich zum Sänger,
Kämpft noch mit sich, doch widersteht nicht länger.

„Will Halfdan Frieden, deinethalb mag's sein!“ —
Guttorm springt auf und führet ihn herein.

„Ihr brächet nicht den Eid, ich hab's geahnt,
Und Halfdan schon vorher an ihn gemahnt.

„Umarmt, mein Heldenkönig, euren Sohn,
Dann ward mir für mein Lied der schönste Lohn.

„Der Sänger singt nicht, sich mit Glanz zu schmücken,
Sein höchstes Glück ist's, Andre zu beglücken.“

Digitized by Google

Thorvald Vidförle.

Der mit dem Doppelbarte, Herr Svend Haraldsſohn,
Zog hinaus zu heeren von ſeines Vaters Thron;
Nur Helden auserleſen geleiteten den Zug,
Als er um Ruhm und Beute den Krieg an ferne Küſten trug.

Doch aus der Schaar der Degen ragt' Einer hoch und hehr,
Wie Thules mächt'ge Jökuln aufſteigen aus dem Meer;
Gezeugt hatt' ihn auch Island und Thorvald hieß der Held,
Vidförle zubenamet, weil er durchfahren die weite Welt.

Der war gefürchtet im fernen Gardareich,
Der machte die Männer von Myklagaard bleich;
Doch ſchwang er ſein Schwert nur gegen ſtolze Herrn,
Des Sohns der Hütten ſchonend, und Beute gab er Armen gern.

Und wer, überwunden im blut'gen Waffenſpiel,
Nach tapfrer Wehr dem Wiking in die Hände fiel,
Den ließ er ohne Löſung in die Heimath ziehn —
Was Wunder denn, wenn Thorvald des höchſten Lobes werth erſchien.

Digitized by Google

Nun zog er mit dem Dänen, dem Svend Doppelbart,
Den er zum Herrn erkoren; nach Britland ging die Fahrt.
Die Wikinger stiegen mit Schilderklang an's Land,
Doch Recken harrten ihrer, sie fanden tapfern Widerstand.

Hagel von Pfeilen schwirrten durch die Luft von Heer zu Heer,
Schwert und Streitaxt klirrten und die Kolben rasselten schwer;
Doch schien's, die fallenden Briten erstünden vertausendfältigt,
Da wurden die Wikinger endlich nach langem Ringen überwältigt.

Svend Doppelbart und Thorvald stieß man gefesselt nun
In Kerkernacht, um drinnen vom heißen Kampf zu ruhn.
Sie kannten ihr künftig Loos, die kühngemuthen Degen,
Doch sahn sie festen Trotzes dem letzten Erdengang entgegen.

Sie priesen erstrittene Siege mit Liedern laut und froh
Und rüsteten zum Sterben, wie's Helden ziemt, sich so:
Da sprang zurück der Riegel, da that sich auf das Thor,
Da zog man die Gefangnen an's goldne Tageslicht hervor.

Man führte sie hin zur Halle, wo der Herrscher saß zu Gericht
Den Söhne und reif'ge Mannen im Kreis umstanden dicht,

Digitized by Google

Wo der Block war aufgerichtet, wo im blutrothen Kleid,
Auf's blanke Beil sich lehnend, der finstere Henker stand bereit.

Still war's ringsum, als zürnend der Britenkönig sprach:
„Zum Himmel schreit um Sühne des Landes Weh und Ach!
Svend Haraldssohn, vernimm es! Du, der gebracht die Noth,
Verbüßest deinen Frevel noch diese Stunde mit dem Tod.

„Doch Thorvald, du sein Kämpe, erkennst du diese hier?
Sieh, meine Söhne sind es, ich dank' ihr Leben dir!
Die einst im Kampf Besiegten, du sandtest mir die Drei —:
Thorvald, du sollst nicht sterben, nein, Thorvald, du bist frank und frei!"

Da sprach der wackre Wiking: „Ich will nicht dein Geschenk!
So lang' mein Name lebet, sei deß die Welt gedenk:
Thorvald gab Gut und Freiheit, ja, Leib und Leben gern,
Um gleiches Loos zu theilen mit seinem königlichen Herrn.

„Nimm hin mein Blut! Ich sterbe, weil ich nicht leben kann,
Wenn nicht mit mir die Freiheit mein Freund und Fürst gewann!

Digitized by Google

Ich ſchenkte dir drei Söhne, die beſiegt mein gutes Schwert —
Ei, ſtolzer König, wären die Drei nur Einen Thorvald werth?“

So ſprach er kühn. Der König ſah ihn ſtaunend an,
Und beiden Gefangnen ließ er die Feſſeln löſen dann.
Der Block war aufgerichtet, der Henker ſtand bereit,
Der trotzige Thorvald aber, Thorvald hat ſeinen Herrn befreit.

Digitized by Google

Zwiefacher Sieg.

I.

Mild senket sich hernieder die thauige Sommernacht,
Und über der dunkeln Haide halten die Sterne Wacht;
Aus ihrem stillen Reiche streift kühl und sanft ein Hauch,
Wie linder Gruß des Friedens säuselnd durch Gras und Strauch.

Doch von Bornhöveds Hügeln aus blühendem Haidekraut
Steigt auf der Nachtluft Schwingen manch leiser Sterbelaut:
Hier liegen sie beisammen in Haufen, Herr und Knecht,
Troßbuben bei den Rittern aus fürstlichem Geschlecht.

Die Würfel sind gefallen, geschlagen ist die Schlacht,
Die Deutschlands Norden vom Joche der Dänen frei gemacht;
Denn Waldemar „der Sieger" liegt mit den Seinen im Feld:
Gesiegt hat heute Adolf, der Holsten kühner Held.

Die Nacht, heimlich aufseufzend, trägt ein in's Sternenbuch
Hier noch ein letztes Beten, dort einen letzten Fluch,
Da kommt es über die Haide langsam daher gewallt —
Das Roß am Zügel, naht sich eine hohe, dunkle Gestalt.

Digitized by Google

Wär's wohl der Tod, der grinsend, nachdem er hier gemäht,
Zählt, was er eingeerntet, wo er doch nicht gesät?
Der Fremde schreitet schweigend im Sternendämmerlicht,
Und ihn ergreift der Schauer des Leichenfeldes nicht.

Und wo die Ginsterblumen vom wildesten Gestampf
Zernichtet, wo den Boden durchwühlt der grimmste Kampf,
Wo auf dem Haidehügel, am dichtesten gehäuft,
Die Leiber starren, denen kein Blutthau mehr entträuft:

Da forscht im nächt'gen Zwielicht der Todten später Gast
Und forscht und forscht und tastet, zuletzt verzweifelnd fast;
Doch endlich ist gefunden, was er so lange gesucht:
Ein Körper, der belastet lag von Erschlagener Wucht.

Das ist in voller Rüstung, die nun zerbeult, zerhau'n,
Ein Ritter, wie ein Hüne gewaltig anzuschau'n.
Den Helm ziert ihm ein Krönlein, das scheint von Golde pur,
Solch köstliches Geschmeide trägt wohl ein König nur.

Der Fremde löst ihm mühsam die Rüstung, blickt beim Licht
Der Sterne dann in's Antlitz, das blutige, und spricht:
„Ja, Waldemar, Dänenkönig, ich kenne dich Zug um Zug!
Nun hast du deutschen Landes doch endlich wohl genug!

Digitized by Google

„Ein Gott hat dich getroffen! Du ſtehſt vor ſeinem Thron,
Da harret dein, anklagend, mein edler Vater ſchon.
Was ich durch dich erduldet — ſtill, Herz! Herz, ſchweige ſtill!
Mag man für mich einſt beten, wie ich's für Dich jetzt will!"

Und zu des Königs Häupten fährt in den Grund alsbald
Sein Schwert, das nun dem Ginſter entragt in Kreuzgeſtalt,
Da kniet er hin voll Andacht und betet für den Feind,
Und Gott im Himmel ſieht es, wie treu und fromm er's meint.

Dann richtet er ſich zögernd empor, indem er ſpricht:
„Ich habe dich im Leben bekämpft nach Recht und Pflicht,
Doch jetzt ſei ausgeglichen jedweder Haß und Groll,
Wie wild im deutſchen Herzen die Fluth mir ſonſt auch ſchwoll.

„Gott nahm zu ſich die Seele — am königlichen Staub
Verüb' unedle Hand nun nicht frevelhaften Raub!
Dein Volk, dem du entriſſen in Glanzes Mitten heut',
Es beſtatte dich mit Thränen und Blumen und Grabgeläut!"

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

II.

Aus Osten haucht es kühler und heller wird die Nacht,
Denn hinter Wäldern steiget der Mond in stiller Pracht;
Des Himmels ernster Pilger blickt groß und ruhig drein
Und füllet alle Räume mit geisterhaftem Schein.

Da schallt's von Rosseshufen, gedämpft bald und bald laut!
Gespenstisch wie ein Schatten jagt über's Haidekraut
Ein Rapp, seltsam bebürdet mit einer Doppellast,
Des Spornes Stachel treibt ihn und gönnt ihm keine Rast.

Auf Einem Roß zwei Reiter — wohl keucht das kräft'ge Thier —
Im Stahlkleid sitzt der Eine, geschlossen das Visir,
Der Andre, ohne Rüstung, scheint willenlos und starr,
Der Eine ist der Beter, der Andre Waldemar.

Der Ritter hat den König vor sich auf's Pferd geschnallt.
Gen Kiel, wo noch vom Thore das Dänenbanner wallt,
Geht es durch Busch und Haide, bergauf nun und bergab,
Und frischer saus't der Nachtwind, und rascher wird der Trab.

Da dämmert es im Innern des Todtgeglaubten fern;
Auf flimmt die Seele wieder, ein fast erloschner Stern;
Chaotische Gedanken durchtoben in wilder Jagd
Das Hirn ihm wüst und verworren wie toller Geister Schlacht.

Digitized by Google

Vor einem Ruck des Zügels hält plötzlich an das Roß:
Erstarrend fühlt's der Ritter, es regt sich sein Genoß.
Da wieder! Da! Die Arme regt er und reckt das Haupt!
Er lebt! Der Dänenkönig lebt, den er todt geglaubt!

Und auf des Ritters Seele stürzen Gedanken ein,
Geschwader auf Geschwader in dichten Heeresreihn,
Wie eine Well' im Meere die andre Welle hetzt,
Wie Herbststurm Wolk' auf Wolke verscheuchet und zerfetzt.

Ein freies Grab dem Todten, also war es gemeint!
Doch athmet er und lebt er, dann sichre Haft dem Feind!
Mit Land und Leuten löse dich, Herr von Dänemark,
Ich habe gute Burgen mit Mauern fest und stark.

Triumph, du Nesselbanner, das hoch nun flattern darf!
Triumph, du deutsche Klinge, die sich bewährt als scharf!
Mein ist des Tages Ehre, nun ist der Lohn auch mein,
Und, Herz, du schwergekränktes, dein soll die Rache sein!

— Doch nun scheint in die Seele ihm ein versöhnend Licht,
Wie wohl durch Wetterwolken die liebe Sonne bricht;
Es ist, als wenn auf's Herz ihm ein Gott die Hände legt
Und all' die Wogen glättet, die's eben wild bewegt.....

Auf's Neue fühlt der Rappe des Ritters scharfen Sporn,
Und weiter geht's wie früher, weiter durch Dorn und Korn.
Da findet der König Worte: „Was ist das für ein Land?"
„Deutsches!" — Des Ritters Stimme, sie scheinet ihm bekannt.

Digitized by Google

„Und das mich trägt von dannen, was iſt es für ein Roß?“
„Ein deutſches!“ ſpricht der ernſte, wortkarge Reitgenoß.
„Wer biſt denn du, und kenneſt du mich, ſo ſag' es an?“
„Ein Deutſcher, Dänenkönig!“ ſpricht feſt der Rittersmann.

Dem König graut's; welch Schickſal mag ihm beſchieden ſein?
Und weiter jagt der Ritter mit ihm über Stock und Stein.
Dort wallt das Dänenbanner vom Thurm — ſie ſind davor,
Der Wart bläſ't von der Zinne, geöffnet wird das Thor.

Der Ritter löſ't den König; die Knappen ſpringen her,
Und Jener ruft verwundert: „Wer biſt du, Ritter, wer?
Wie kam's — bevor du ſcheideſt, du Stolzer, ſprich's, o ſprich! —
Wie kam's, daß ich als Retter hülfreich befunden *dich*?“

„Frei biſt du, doch in Feſſeln, und biſt in einem Bann,
Aus dem kein heil'ger Vater in Rom dich löſen kann!
Sein Wort zerſtöret Eide, reißt ein des Kerkers Wand,
Doch bricht es nicht die Kette, mit welcher ich dich band!“

„Wie könnt' ich ſein gebunden und dennoch frei und frank?
Wer biſt du, deutſcher Ritter, dem Dänemark ſchuldet Dank?
Laß mich dein Antlitz ſchauen, ſchlag' auf nun dein Viſir,
Und dann, weß edeln Stammes du biſt, vermelde mir!“

Digitized by Google

Und sieh, der Ritter öffnet sein Gitter nach Geheiß;
Da, wie aus Einem Munde, erschallt es rings im Kreis:
„Der Holstengraf! Graf Adolf!“ Er aber reicht die Hand
Dem blassen Dänenfürsten; der steht wie festgebannt.

Doch spricht er dann und fasset die Hand, die Jener bot:
„Adolf, ich fühl's, die Fessel, die hält bis an den Tod!
Du siegtest bei Bornhöved, doch — Degen brav und gut! —
Zwiefach hat mich bezwungen dein hoher Edelmuth.

„Die Waffen sollen ruhen; nie heb' ich meine Hand
Je wider dich und die Deinen und wider deutsches Land!
Und könnt ihr mir vergeben — ich will euch gern verzeihn,
Und Frieden nur soll ferner und Freundschaft unter uns sein!“

Digitized by Google

Frau von Pogwisch.

1404.

Die Ditmarsch will Herr Gerhard strafen,
Drum wappnet Ritter sich und Knecht,
Und muthbeseelt folgt auch dem Grafen
Der Pogwisch blühendes Geschlecht.

Acht Brüder, schlank wie Holsteins Buchen,
Des kühnsten Heldenstamms Gezweig,
So ziehn sie aus, sich Ruhm zu suchen,
Den kampfgewalt'gen Ahnen gleich.

Die Mutter lässet sie von hinnen
Und mit den Söhnen den Gemahl,
Dem Zuge von des Schlosses Zinnen
Bewegt nachblickend in das Thal.

Da kehrt zu ihr nach wenig Tagen
Ein Dienstmann fliehend aus der Schlacht:
„Die Feinde siegten, und erschlagen
Sind eure Söhne alle acht!"

Digitized by Google

Der edeln Frau erbleicht die Wange,
Doch blickt ihr Auge zornesheil,
Streng wehret sie dem Schmerzensdrange
Und ihre Lippen herrschen schnell:

„Und sind die Acht im Streit gefallen,
In starker Hand das scharfe Schwert,
Dann geb' ich meinen Segen Allen;
Sie sind des Vaterlandes werth.

„Doch meinen Mutterfluch dem Gatten,
Der feige, sie nicht rächend, floh!
Er sei, verfolgt von ihren Schatten,
Hinfort nicht mehr des Lebens froh.

„Und mich löf't er von jedem Eide,
Durch den ich ihm verbunden war,
Denn zwischen uns drängt sich als Scheide
Der Söhne bleiche, blut'ge Schaar!"

Der Diener steht verwirrt, vernichtet:
„Um Gott! Verzeiht mir hohe Frau,
Wenn Alles ich noch nicht berichtet;
Mein Wort war halb und ungenau.

„So wie der Leu kämpft, dem die Jungen
Entriffen sind, hat im Gefecht
Die Streitaxt euer Herr geschwungen
Und zehnfach wohl die Acht gerächt.

Digitized by Google

„Stets brach er neue blut'ge Gassen,
Stets war im Kampf er mittendrin:
Da schlossen sich um ihn die Massen
Und schwerverwundet sank er hin." —

Nun blühn der Herrin Wangen wieder,
Wie wenn sie Morgenroth umweht,
Und froh kniet sie zur Erde nieder,
Die Hände faltend zum Gebet:

„Herr Gott, noch mehr als für mein Leben
Dank' ich für deine Gnadenwahl,
Daß solche Söhne du gegeben
Und solchen, solchen Ehgemahl!

„Wenn meine Schätze den erlös'ten,
Genes't er wohl in treuer Hut,
Und du, mein Gott, du wirst mich trösten,
Denk' ich an meiner Söhne Blut!"

Digitized by Google

Treue bis über's Grab.

Die Sturmfluth brach auf das Eiland herein
Der armen Inſelfrieſen.
Wie mit Weltenuntergangsmelodei'n,
Als ſollte die Nacht die letzte ſein,
Fuhr wetternd und ſchmetternd der Sturmwind drein
Und ſchleudert' an's Land,
An den Dünenſand
Der Wogen raubgierige Rieſen.

Und ſie ſpülten und wühlten und riſſen los
In den langen nächtlichen Stunden
Die ſchirmenden Hügel, Stoß auf Stoß,
Hinab in der Nordſee wirbelnden Schooß,
Bis der Morgen kam und im Wellgetos,
Verſchlungen vom Meer,
Manche Inſelwehr
Für die Ewigkeit war verſchwunden.

Tief zwiſchen den Dünen dort lag, umhegt —
Erhaben kaum über den Watten,
Die von jeglicher Ebbe blosgelegt,
Ueber denen zur Fluthzeit wilderregt
Die brauſende Fluth zuſammenſchlägt —
Das kleine Thal,
Wo die Schiffer zumal
Die geliebten Todten beſtatten;

Digitized by Google

Die, von Wind und Wettern unversehrt,
Von mächtiger Sehnsucht getrieben,
Aus Wunderlanden zurückgekehrt
Und nur, nachdem sie gedarbt und entbehrt,
In der armen Heimath zu sterben begehrt —
War verschont in der Nacht,
In der schrecklichen Nacht
Die geheiligte Stätte geblieben?

O Meer, so tückisch, o Meer, so arg,
Laß diese Todten doch ruhen!
Ihr Loos im Leben, wie war es so karg!
Nun gönnest du ihnen nicht Ruh' im Sarg,
In dem man die irdische Hülle barg?
Die wilde Fluth,
Die nimmer ruht,
Entblößt schon die dürftigen Truhen.

Was will das Weib, das am Strande irrt,
Wohl zwischen den kahlen Hügeln?
Wie flattert das Haar ihr um's Haupt so verwirrt,
Zerzaus't von dem Sturme, der wild sie umschwirrt!
Keine Thrän' im düsteren Auge flirrt,
Doch in bebender Hast,
Ohne Ruh' und Rast
Sucht den Schritt sie nur mehr zu beflügeln.

Digitized by Google

Was will das Weib? Es jagt daher,
Ob die Wogen sie auch erfassen.
Sie will eine Beute abringen dem Meer,
Sie achtet der rauschenden Wasser nicht sehr —
Des Gatten Sarg, sei er noch so schwer,
Und sei die Gefahr
Noch so offenbar,
Sie will ihn den Wogen nicht lassen.

Sie reißt ihn empor und sie schleift ihn hinan
Zur höchsten der ragenden Dünen,
Und auf's zornige Meer ausblickend alsdann,
Dem sie den geliebten todten Mann
Nach gewaltigem Kampfe abgewann,
So stehet sie dort
Beim befreieten Hort,
Wie ein trotziges Weib der Hünen.

Und sie ruft hinab in der Fluthen Getoll',
Triumph in den kühnen Geberden:
„Den ihr nie bezwungen im Leben, der soll
Im Tod euch nicht zahlen Zins und Zoll,
Denn die Lieb' ist stärker als Haß und Groll!
Du Meer, er ist mein,
Und nie wird er dein,
So lang' ich noch weil' auf Erden!"

Digitized by Google

Niß Puk.

Schleswig-Holsteinische Volkssage.

„Da schlage denn doch das Wetter drein!
Nein, länger halt' ich's nicht aus!
Ich fliehe die endlosen Neckerein,
Und willst du nicht mit, dann geht's allein
In die Welt hinein —
Kurz, ich verlasse dies Haus!
Nachts kneipt es mir bald die Nase
Und bald die Zeh'n,
Früh hör' ich, als wenn er rase,
Den Haushahn krähn —
Wer thut es? Der Puk!

Digitized by Google

„Dir, Frau, benaſcht er jeglichen Krug,
Zehn Katzen ſtöhlen nicht mehr!
Wer anders auch war's, der die Scheiben zerſchlug,
Der die Eier der Hühner vom Neſte vertrug
Und ſonſt genug,
Wer anders wohl war's, als er?
Das rummelt und tummelt im Koben
Und läßt nicht Ruh':
Gewieher, Gepolter und Toben,
Ach, immerzu! —
Wer thut es? Der Puk!

„Uns quält er mit Schabernack ſo bis auf's Blut,
Ich ſag's: Was zu toll, iſt zu toll!
Jüngſt ſah ich den kleinen Unhold recht gut
In grasgrüner Jacke und ſpitzem Hut —
Die böſe Brut,
Das Kerlchen mißt keine vier Zoll.
Ha, dacht' ich, zahl's heim nun mit Zinſen!
Nun auf ihn ſchnell!
Allein er entſchlüpfte mit Grinſen,
Hohnlachend hell —
Der arge Riß Puk!

Digitized by Google

„Hier geht es nun immer nur ſchlimmer ſo fort,
Bis Kiſten und Kaſten geleert.
Drum, Frau, hinweg von dieſem Ort!
Pack' ein, daß wir entfliehn dem Tort —
Ha, wer lacht dort
So höhniſch hinter dem Herd?
Der Kobold ſoll nicht unſer Glück verderben;
Er bleibet hier,
Doch mit Farren und Karren und Schüſſeln und Scherben
Fort ziehen wir,
Fort von dem Niß Puk!“ —

Geräumt war das Häuschen bald bis an's Dach;
Der Bauer, mitſammt ſeinem Weib,
Saß hoch auf beladenem Wäglein, gemach
Den Hof ſchon verlaſſend — da rief mit Gelach'
Ein Freund ihm nach,
Was plötzlich von hinnen ihn treib'?
Er wollte die Antwort juſt ſagen,
Doch blieb er ſtumm,
Denn piepend rief's hinten im Wagen:
„Wir ziehen um!“
Wer rettet vor'm Puk?!

Digitized by Google

Caſella.

1768.

„Wer wagt's?! Wer ſpricht von Uebergabe hier?
Fließt Corſenblut in euern Adern noch,
Sprengt ihr euch lieber in die Luft mit mir!

„Wie ſtark der Feind auch ſei, wir kämpfen doch,
So lang' noch Einer das Gewehr kann halten!
Hoch Corſika! Fluch dem Franzoſenjoch!"

Caſella ruft's, die kühnſte der Geſtalten
Im Thurm zu Nonza, noch im Herzen jung,
Mag auch durchfurcht das Antlitz ſein von Falten.

So fachte gerne zur Begeiſterung
Der alte wetterbraune Capitain
Die Seinen an durch wucht'ger Rede Schwung;

Unſchlüſſig aber ſtehen die und ſpäh'n
Gen Pino von des morſchen Thurmes Zinnen
Und murren: „Gegen Tauſend ſtehn wir Zehn.

Digitized by Google

„Casella, das ist rasendes Beginnen!
Dort nahen die Franzosen schon, ein Heer —
Thu', was du willst, wir aber fliehn von hinnen;

„Wir tragen, Capitain, noch kein Begehr
Nach einer Himmelfahrt auf Pulvers Flügeln!"
Und Jeder rennt, fortschleudernd sein Gewehr.

Casella stampft und kann die Wuth nicht zügeln,
Den Grimm, der wild in seinem Herzen flammt:
Sie fliehn, und Feinde rings auf allen Hügeln!

Er aber, der vom alten Schlage stammt,
Er bleibt, verriegelt schnell das Thor und lädt
Die rostigen Gewehre allesammt;

Er lädt auch die Kanone, ein Geräth
Aus alter Zeit, das einsam und allein
Hier oben thront — und noch war's nicht zu spät.

Dort kommen der Franzosen blanke Reihn.
Ein Blitz, ein Knall! und in die dichten Massen
Schlägt die Kanonenkugel sausend ein.

Und eh' sich noch der stolze Feind kann fassen,
Beginnt der Corse rastlos abzufeuern,
Was man ihm an Gewehren hat gelassen.

Digitized by Google

Da naht vom Frankenheer, dem Kampf zu steuern,
Der ein verzweifelter zu werden droht,
Ein Officier des düstern Thurms Gemäuern.

Casella zeigt sich: „Was steht zu Gebot?“ —
„Weicht, kühne Helden, unsrer Uebermacht!
Ergebt euch! Kampf ist nur gewisser Tod!“

Der Capitain, wie er so grimmig lacht!
„Gewisser Tod? Wem ist der Tod gewiß?
Euch oder uns? Wir wagen schon die Schlacht!

„Doch nicht bin ich des Friedens Hinderniß.
Geduldet euch nur wenige Sekunden,
Bis sich der Kriegsrath eines Spruch's befliß.“

Dem Blick des Fremden ist er bald entschwunden,
Der graue Trotzkopf, wie um der Genossen,
Der Waffenbrüder Willen zu erkunden.

Dann kehrt er wieder. „Hört, was wir beschlossen,
Und wißt, unwandelbar ist der Bescheid
Und Einem festen Willen nur entflossen:

„Der Thurm wird euer ohne weitern Streit,
Wenn ihr mit Wehr und kriegerischen Ehren
Die Mannschaft ziehn zu lassen seid bereit.

Digitized by Google

„Und dann noch Ein unweigerlich Begehren:
Was sie nicht selbst vermöchte fortzubringen,
Dazu sollt ihr die Mittel auch gewähren.

„Nichts weiter werdet ihr von uns erzwingen.
Thut, was ihr wollt; es steht bei euch die Wahl,
Ob unsre Kugeln wiederum euch singen!"

Der Lieutnant stutzt und eilt zum General,
Kehrt aber bald zurück als Friedensbote,
Und Wagen führt er mit in großer Zahl;

Doch als der Held von ächtem Korn und Schrote,
Casella, sich am Thore zeigt' allein,
Der Einz'ge, der das Frankenheer bedrohte:

Wie wetterte der Offizier darein
Und zückte blitzesschnell bereits den Degen —
Da sprengte her der General: „Halt' ein!

„Hochherz'ger Graukopf, tollkühn und verwegen,
Dir werd' ein Lohn, den Andre nicht gewannen:
Dich schützt mein Wort — zieh' ab mit Gottes Segen!"

Der Corse grüßt und schreitet stolz von dannen.

Digitized by Google

Die Rosen tragen Dornen.

Wen süße Minne zu Gaste lädt
Gar heimlich und verstohlen,
Daß der sein seliges Glück nicht verräth,
Sei Schweigen ihm, Schweigen empfohlen,
Denn die Rosen, sie tragen Dornen.

Es hausen Corsaren im Grafenschloß
Und rauben die fürstliche Habe,
Doch entfloh mit der Gräfin auf schnellem Roß
Ihr schönster Edelknabe —
Die Rosen, sie tragen Dornen.

Sie flohen wohl in den Wald mit Hast,
Da ward es ihnen so eigen,
Sie waren ja jung, sie hielten Rast —
Und der Wald, der wird doch schweigen?
Die Rosen, sie tragen Dornen.

Digitized by Google

Der rauſchende Wald verrieth es nicht,
Thät's nimmer offenbaren,
Doch der ſchöne Page vermied es nicht,
Er konnte ſein Glück nicht bewahren —
Und die Roſen, ſie tragen Dornen.

„O folge mir wieder zur Nacht in den Wald,
Geliebter, und laß uns koſen,
Wo jüngſt uns der Nachtigall Lied geſchallt,
Wo ſo dicht und ſo duftig die Roſen —"
Ach, die Roſen, ſie tragen Dornen!

Am Morgen, da ſchwieg der Wald ringsum
Und alle Vögel ſchwiegen:
Sie ſahen den Knaben ſtarr und ſtumm
In ſeinem Blute liegen,
Denn die Roſen tragen Dornen.

Digitized by Google

Aus dem Studentenleben.

Die Nacht war schön. Des Mondlichts helle Schleier
Umflorten leicht das weitgedehnte Thal
Und spielten um des Waldgebirges Gipfel.
Die Stadt, die sich am kleinen Flusse drunten
Mit ihren Thürmen dunkel zeichnete
Und noch vor wenig Stunden lauten Schwall
Des Marktgewühles in die Lüfte sandte,
Lag wie im Zauberbann, wie ausgestorben.
Nur wo auf halber Höh' des Waldgebirges
Ein freundlich Haus mit grünem Kranze weit
In's Land auslugend stand, hoch überdacht
Von mächtiger Kastanien dunkeln Wipfeln,
Saß in geräumiger Laube noch ein Kreis
Beglückter Menschen, fröhlicher Studenten.
Vor ihnen auf dem Tische funkelte
Die Fluth des Weins in blanken Gläsern freundlich.
Das Mondlicht stahl sich durch die Rebenblätter
Und schimmerte im Weine oder schmiegte
Sich an die jugendlichen Wangen, die
Vom Weihekuß der Kraft erglüheten.

Digitized by Google

Geſang ertönte hell in's Thal hinaus,
Das träumend ſtill zu ihren Füßen lag:
Von Liebe ſangen ſie und Freundſchaft und
Vom Vaterland, bei deſſen Namen Allen
In mächt'gern Wellen kühn das Herz aufwogte.
Nach eines ſolchen Liedes Schluß war wieder
Ein Augenblick des Schweigens eingetreten,
Da hob der Freunde einer ſich vom Sitz,
Und ernſt geſtimmt ergriff er ſo das Wort:

„Durch unſre Adern fluthet Kraft des Lebens,
Das Heute träuft der Freude goldne Funken
Uns in die hellen, morgenfriſchen Seelen,
Und uns verheißt die Zukunft neues Glück —
Wir ſind, wir koſten, Brüder, und wir hoffen!
Laßt uns des Einen denken, welcher jüngſt
Noch war, mit uns noch Eine Seele war,
Deß Hoffen, Sehnen, Trachten ihn mit uns
Zum ſchönen Bund vereinte! — Jenes Freundes,
Den hin wir trugen, woher Niemand kehrt,
Der uns entriſſen ward vom Tiſch des Lebens,
Wo uns die Purpurfrüchte freundlich winken.
Kein Feuerwein wird ſeine Lippe netzen,
Kein Kuß hinfort auf ſeiner Wange brennen.
Folgt mir! In dieſer heil'gen Stunde wollen
Sein Grab wir ſuchen, einen Trunk ihm bringen
Und unſrer treuen Freundſchaft Schwur erneuern!"

Digitized by Google

Verſtummt war aller Scherz. Mit ernſtem Schweigen
Erhob ſich Jeder. Arm in Arm dann ſchritten
Vom Berg hinunter ſie in's Dämmerthal
Auf dichtumbuſchten Pfaden, immer näher
Der Stadt..... Da lag der ſtille Friedhof endlich
Vor ihnen mit den Kreuzen und den Steinen
In langen Reihen zwiſchen üppigen Blumen,
Die ſo viel' Quellen waren ſüßer Düfte;
In einem Buſche ſang die Nachtigall
In klagenden, lang hingezognen Tönen.

Der niedre Zaun ward überſtiegen, und
Bald hielt der Zug vor einem friſchen Hügel,
Wo noch ein Kranz mit weißen Bändern lag,
Der einz'ge Schmuck, das letzte Liebeszeichen.
In jeder Rechten funkelte ein Becher
Voll klaren Weins. Da hub' der Führer an:

„So oft, du abgeſchiedner Freund, haſt du
In unſerm Kreis des Bechers Labetrunk
Gekoſtet und mit Scherz und heitrer Laune
Die Seelen uns erquickt; wir können dich
Nicht letzen, aber eine Opferſchale —
Des Danks, der Freundſchaft heiliger Tribut —
Sei ausgegoſſen über dieſem Hügel,
Der, was ſo theuer uns geweſen, birgt,
Der uns ein gottgeweihter Altar ſei!“

Digitized by Google

Und seinen Becher hob der Jüngling; wie
Ein Hoheprieſter goß er dann die Fluth,
Die perlend helle, auf das Grab des Freundes,
Indeß der Mond am hochgewölbten Himmel —
Der Ampel eines Tempels gleich — sein sanftes,
Sein friedevolles Strahlenlicht verſtrömte.
Die Andern aber leerten ihre Becher
Und ſtimmten an das Lieblingslied des Todten,
Und: „Integer vitae“ klang's mit friſchen Stimmen
Volltönend durch die ſtille Nacht. Dann reichten
Einander ſie die Händ' und blickten treu
Sich an. Für die Gefühle, welche da
Die jungen Herzen ſchwellten, war zu klein
Die Erde und nicht groß genug der Himmel.

Digitized by Google

Cairo.

I.

Stolzeſte von allen Städten
Mit den tauſend Minaretten
Deiner ſchimmernden Moſcheen,
Prächt'ges Masr-el-Kahera:
Sultana des Orientes,
Staunend Aller Mund bekennt es,
Wie kein Aug', das dich geſehen,
Je ein größres Wunder ſah.

Drunten von des Nils Geſtaden,
Wo die Flotte, reichbeladen,
Gruß der fernen Waſſerfälle
Und des Delta Schätze beut,
Folgt unzählbar Gaſſ' auf Gaſſe
Bis hinan zur dunkeln Maſſe
Der gewalt'gen Citadelle,
Die auf dem Mokattam dräut.

Digitized by Google

Welch ein Treiben, welch ein Drängen
In den Gassen, in den Gängen,
In den lockenden Bazaren,
In den Bädern, üppig, kühl!
Waarenpreisend stehen Juden
Und Armenier bei den Buden,
Schnell ziehn, hoch auf Dromedaren,
Araber durch's Marktgewühl.

Hier des heißen Südens Kinder:
Braun und gluthenaugig Inder,
Von Dafur des Pascha Neger,
Sklaven aus dem Kordofan;
Dort die blonden und die blanken
Vielgeschäft'gen Giaurs, die Franken,
Die sich gern die Welt mit reger
Thatkraft machten unterthan.

Draußen Gärten rings voll Wonnen!
Plätschernd springen Silberbronnen,
Blüthen duften, Palmen wehen —
Prächt'ges Masr-el-Kahera:
Sultana des Orientes,
Staunend Aller Mund bekennt es,
Wie kein Aug', das dich gesehen,
Je ein größres Wunder sah.

Digitized by Google

II.

Iſt der Sonnenball geſchieden,
Wo bei grauen Pyramiden
Halbverſenkt im Wüſtenſande
Steinern ſtarrt die Rieſenſphinx,
Gleiten Barken hin und wieder
Auf dem breiten Nil, und Lieder
Trägt die weiche Luft zum Strande,
Spendet ſanfte Kühlung rings.

Doch wenn nun das Licht verglommen
Und die ſtillen Stunden kommen
Und von hohen Minaretten
Tönt der Ruf der Muezzin:
Leis dann rauſcht des Stromes Welle,
Und es regt in Sternenhelle
Sich auf hundert Trümmerſtätten
Weit an beiden Ufern hin.

Und in mächt'gen Säulenhallen,
Halb verſchüttet, halb verfallen,
Da beginnt ein ſeltſam Leben,
Und es lauſcht die Dämmernacht;
Aus den Tempeln und Pylonen
Schreiten ernſte Pharaonen,
Feierlich geſchaart durchſchweben
Prieſter die Ruinen ſacht.

Digitized by Google

Und es tönt zu dir herüber
Aus der Wüste dort ein trüber
Geisterſang wie heimlich Weinen,
Schlummernd Masr-el-Kahera:
„Völker kommen, Völker gehen;
Nichts, was lebet, ſoll beſtehen;
Glück iſt Wahn und Sein iſt Scheinen,
Räthſel Alles, was geſchah!“

Doch verhallen und verſchwimmen
Leiſe klagend bald die Stimmen
Aus den Reih'n der Pharaonen,
Und es waltet Schweigen rings;
Still und todt wird's in den Trümmern,
Und der Frühe Strahlen ſchimmern
Von des Oſtens Felſenkronen
Um das Haupt der Rieſenſphinx.

Digitized by Google

Bunte Blätter.

Digitized by Google

Schicksal.

Mächtig strebet der Aar wolkenhinan und kämpft,
Ringt mit trotziger Kraft, will zu der Sonn' empor,
Die mit seligen Strahlen
Ihm verheißend in's Herz geblickt.

Kühn zu wagen, wie schön! Schwellender wogt die Brust,
Wenn beharrlichem Muth endlich der Sieg gelang,
Wenn die Zweige des Lorbers
Kühlung fächeln der heißen Stirn;

Doch nur Wenigen ward solch ein erhabner Preis!
Sagt, was feurigste Kraft, heiligster Ernst vermag,
Lenkt nicht heimlicher Fäden
Tausend gnädig ein mild Geschick?

Den umjubelt die Welt, welchen empor es trug,
Denkt Unzähliger nicht, die's in die Tiefe zog;
Statt des ehrenden Schmuckes
Ward, wie Vielen! ein Dornenkranz!

Digitized by Google

An meine Mutter.

Que es la vida?
Calderon.

Es ruht ein Fluch auf allem Erdenleben,
Sei's auch von Himmelsschönheit angehaucht.
Wie hell der Thau am Blüthenkelch mag beben,
Es kommt der Strahl doch, der die Perle saugt;
Des Morgens Purpurwolke muß verschweben,
Die Gluth erlischt, darin sie sich getaucht,
Und möge noch so hold die Blume prangen —
Ach, über Nacht ist sie verwelkt, vergangen.

Nichts bleibt von Allem, Nichts dir dauernd eigen;
Es herrschet ein allmächtiges Gebot,
Vor dem sich Jeder muß in Demuth neigen,
Ob König er, ob frohnender Helot.
Soll ich dir sagen, soll ich dir verschweigen,
Was jedes holde Dasein hier bedroht?
Die Lippe bebt, das Wort erstarrt im Munde,
Du schauderst leis, o Herz, im tiefsten Grunde.

Digitized by Google

Was dein du nennſt in liebendem Umfangen,
Dein höchſtes Glück — weißt du, wie lang' es währt?
Verbergen jene Blumen dir nicht Schlangen?
Dräut, wo du ſchwelgſt, nicht ein Damoklesſchwert?
Ein Augenblick — die Wonnen ſind vergangen,
Der Traum entfloh, die Gluth hat ſich verzehrt,
Und du ſtehſt einſam, und was du erleſen
Zu Troſt und Labe dir, es iſt *geweſen*.

Ach, könnt' ich Eines doch, nur Eines retten
Vor Grabesnacht, vor jähem Untergang!
Forſch', o mein Geiſt, nach heil'gen Zufluchtſtätten,
Von wo der Tod ſich nicht Tribut erzwang;
Denn ein Aſyl vor ſeinen Sclavenketten,
Ein Reich, wohin ſein Herrſcherwort nicht drang,
Auf Erden muß ſich finden doch ein Hafen,
Wo des Verderbens grauſe Stürme ſchlafen.

Forſch', o mein Geiſt! Es lenkt nach trauten Stellen
Das Herz indeß, von jeder Laſt befreit,
Den Schwanenfittig, den gedankenſchnellen!
Es iſt der Lieb' und Freundſchaft nur geweiht.
Von den Geſtalten mag's, den freundlich hellen,
Die mir begegnet ſind in Luſt und Leid,
Die lichteſte, die liebſte ſich erküren,
Sie der Gewalt des Todes zu entführen.....

Digitized by Google

Da biſt du, Freund, herzlieber Weggenoſſe!
Sei mir gegrüßt, lang' hab' ich dich entbehrt!
Du ſchirrteſt oft des Scherzes muntre Roſſe,
Den Weg zu kürzen, ward er uns erſchwert;
Du ſchützteſt mich vor feilem Bubentroſſe,
Gott lohne dir's — du biſt und bleibſt bewährt,
In Freud' und Leid derſelbe: wahr und bieder
Und reichſt die Hand mit warmem Druck mir wieder.

Friſch wie der Morgen lächeln deine Züge,
Dein Aug' iſt wie der Bergſee tief und klar.
Wenn dich mit rauher Fauſt der Tod zerſchlüge,
Du Edelſtein, ich wäre Troſtes bar!
O daß ich einen Ort für dich erfrüge,
An welchem dir nicht drohete Gefahr!
Wo nicht, ſo würd' ich ſel'gen Tod erwerben,
Dürft' ich nur vor dir, dürft' ich für dich ſterben....

Nun aber naheſt du dich, Anmuthreiche.
Wie pulſ't mein Blut, wie pocht's im Buſen laut!
Nach Bildern ſuch' ich, denen ich vergleiche
Die Reize, die entzückt mein Auge ſchaut;
Doch ſcheint's, als wenn ein jedes zag entweiche
Vor deiner Schönheit, o du junge Braut:
So wenig wie der Seele tiefſte Qualen
Kann höchſtes Glück die arme Sprache malen.

Digitized by Google

Und du ſollſt —? Nein, ich mag's nicht ſagen, denken!
O richt' auf mich dein dunkelglänzend Aug'
Und laß zum Kuß ſich Lipp' auf Lippe ſenken!
Der Purpurmund mit ſolchem Lebenshauch,
Die Blicke, die mit ſolcher Gluth mich tränken,
Die müßten auch vergehn? Die müßten's auch?
So viele Schönheit, und dem Tod zum Spotte,
Drob hadr' ich ewig mit dem ew'gen Gotte!...

Zur alten Heimath trägt's mich auf den Flügeln
Der Sehnſucht hin — wie winket ſie ſo traut!
Des Herzens Ungeſtüm, wer möcht' ihn zügeln,
Erſchallt der Kindheit Ruf wie Glockenlaut,
Schweift wiederum das Aug' auf See'n und Hügeln,
Die's in der Jugend Maienglanz geſchaut!
Ach, mag das Erdenrund dein Fuß durchmeſſen,
Doch wird das Herz der Heimath nie vergeſſen.

Dich, Heimath, ſegn' ich hier in dieſer Ferne!
Aus deinem Schooß trieb's mich als Jüngling fort —
Du biſt dem Manne noch auf unſerm Sterne,
Du biſt und bleibſt mir noch der liebſte Ort,
Wo ich vom Pilgern raſtete ſo gerne
Dereinſt im ſtillen letzten Ruheport.
Hier war's, wo mir zuerſt die Liebe blühte,
Wo mir zuerſt ein Herz entgegenglühte.

Digitized by Google

Das war, bevor zum Leben ich geboren,
Bevor mein Auge sah des Himmels Licht,
Und diese Liebe blüht noch, unverloren,
Aufhöret mir zu glühn dies Herz noch nicht;
Drum hab' ich ihm auch Treue zugeschworen
Und will sie halten, bis mein Auge bricht,
Und will der Welt in meinen schönsten Weisen
Den theuren, heil'gen Namen „Mutter" preisen.

Nichts wird dich, Liebenswertheste, verwischen
Aus meines Herzens lichtem Bildersaal!
Die Jahre flohn; du alterteſt inzwischen;
Durft' ich umarmen dich ein seltnes Mal,
Sah ich den Winter seine Farben mischen
Auf deinem Haupt im stillen Abendstrahl.
Was thut's? Dein liebes Antlitz mit den Falten,
Es wirkt auf mich mit zaubrischen Gewalten.

O Mutterherz, du wunderbarer Bronnen,
Du bist erfunden unerschöpflich reich:
Im Weltenraum, bis an die fernsten Sonnen,
Was wäre dir an Liebesfülle gleich?
O Mutterherz, du hast den Preis gewonnen!
Gedenk' ich dein, wird das Gemüth mir weich,
Dann muß des ernsten Mannes Thräne fließen —
Dich möcht' er ewig in die Arme schließen!

Digitized by Google

Forſch', o mein Geiſt, nach heil'gen Zufluchtsſtätten,
Von wo der Tod ſich nicht Tribut erzwang,
Daß, wenn ich dort ein Köſtliches darf retten
Vor Grabesnacht und jähem Untergang,
Auf Blumen ich die Mutter möge betten,
Die jung an meiner Wiege Lieder ſang
Und zitternd noch erhebt die alten Hände,
Dem fernen Sohn zu frommer Segenſpende!

Umſonſt, umſonſt! Es iſt dem Tod verfallen
Und wird dereinſt unweigerlich ſein Raub,
Was Alles hier auf Erden möge wallen,
Denn was von Staub, ſoll wieder werden Staub.
Umſonſt, umſonſt! Den Ruf hör' ich verhallen;
Die Gottheit bleibt bei meinen Bitten taub —:
Kein Eiland iſt im weiten Oceane,
Wo nicht der Tod ſchwingt ſeine Siegesfahne.

Nun, Dank dem Himmel, daß ich dich noch habe,
Du ſüße Mutter, daß du noch biſt mein!
Laß denn, bevor du ſchläfſt im kühlen Grabe,
Dir jetzt ſchon Sohneslieb' ein Denkmal weihn.
Hier iſt es, von der Dichtkunſt Zauberſtabe,
So ſchön, als wär's von Erzen oder Stein;
Denn was die Welt auch fände dran zu tadeln,
Dein Name wird in Ewigkeit es adeln.

Digitized by Google

Flieg' aus, mein Lied, und magst du Kunde bringen
Von dem, was meine Bruſt ſo tief bewegt!
Flieg' aus, mein Lied, und magſt du lieblich klingen,
So lang' ein Kindesherz der Mutter ſchlägt
Und noch auf der Gebete mächt'gen Schwingen
Des Dankes Gluth zum Throne Gottes trägt!
Mag auch die Herrlichkeit der Welt verwehen,
Die Mutter ſoll im Buch des Lebens ſtehen!

Digitized by Google

Lehren des Lenzes.

Berausche dich im Duft der Roſe,
Im Farbenglanz der Blüthen all,
Und waldumſchattet ſchwelg' im Mooſe
Beim ſüßen Sang der Nachtigall,
Denn Tage kommen, ſonnenloſe,
Ach, Tage ohne Duftgekoſe
Und wonnereichen Liederſchall.

Laß nur dem Wind die braunen Locken,
O laß ihm ſie zu Spiel und Scherz!
Der jetzt verſtreut der Blüthen Flocken,
Treibt Flocken Schnee's bald erdenwärts;
Zur Freude rufen heut' die Glocken,
Bei deren Grabgeläut erſchrocken
Dein Herz wohl morgen bebt in Schmerz.

Du biſt ja Herr nur dieſer Stunde
Und weißt nicht, was die nächſte droht;
Drum, was dir blühet in der Runde,
O pflück' es vor dem Abendroth!
Und daß dein Weſen ganz geſunde,
O neige, Freund, dich ſchnell dem Munde,
Der lächelnd dir zum Kuß ſich bot!

Digitized by Google

Die Schwalbe.

Ei, du ſchelmiſcher, nichtsnutzer
Allerliebſter kleiner Stutzer,
Schwälbchen mit der weißen Weſte,
Schwarzem Frack und rother Binde
Sprich, zu welchem frohen Feſte
Schwingſt du dich im Morgenwinde?

„Bin vom König Lenz gebeten
Mit zu ſeinen Krönungsfeten,
Darum hab' ich es ſo eilig
Und bin nobel, wie's gebührlich —
Etikette iſt mir heilig;
Freundchen, dir doch auch natürlich!

„Willſt du mit? Kein Wenn und Aber!
Sieh, ſchon ſind die Kandelaber
Der Kaſtanien angezündet
Und vernimm, welch ein Orcheſter
Den Beginn des Feſt's verkündet!
Willſt du mit? O komm' doch, Beſter!

Digitized by Google

„Ach, der Lenz iſt ein gar frommer,
Güt'ger Herr, gleichwie der Sommer,
Doch dem Herbſt ſchlag' ich die Schnippe.
Spricht der unwirſch! Spricht der herriſch!
Tobt um Haus und Wald und Klippe
Wüſt und toll, als wär' er närriſch!

„Drum beim Lenz und Sommer weil' ich,
Doch zum warmen Süden eil' ich,
Regt ein Hauch ſich des Unholden.
Alle Welt! Den Tanz begannen
Falter ſchon um Blüthendolden!
Freund, leb' wohl! Ich muß von dannen!"

Digitized by Google

Jagdlied.

Es klingen die Hörner ſo hell durch den Wald,
Das Echo giebt's wieder viel tauſendfalt;
Halli, halloh!
Das jauchzet ſo froh,
Doch zitternd das ſchüchterne Wild entfloh.

Mit bellenden Rüden, auf ſchnaubendem Roß
Brauſ't her wie ein Wetter der Jäger Troß.
Halloh, halli!
Vorüber ſind ſie,
So ſchwindet das Leben, du weißt nicht wie.

Das Leben iſt auch eine luſtige Jagd,
Das Glück zu erhaſchen bei Tag und Nacht.
Halli, halloh!
Wenn's auch uns entfloh,
Was gilt's, wir ereilen's noch irgendwo!

Digitized by Google

Das ſtille Haus.

Ich kenn' ein Haus, das liegt in tiefem Thale,
Es wird umſpielt von keinem Sonnenſtrahle,
Und ew'ge Schatten ſchließen's ein;
Kein Fenſter lädt den Gaſt hinaus zu ſchauen,
Es hat kein Sims, wo fromme Schwalben bauen,
Und nur ein Zimmer, eng und klein.

Leer ſind und kahl die Wände des Gemaches,
Es dringt herab vom Blumenflor des Daches
Kein Farbenglanz, kein holder Duft;
Da hört man nicht der Kirchenglocken Klingen,
Des Lenzes leichtbeſchwingte Sänger bringen
Kein Lied in dieſe Kerkerluft.

Und doch! — Es liegt ſo ſtill und abgeſchieden!
Das Haus beherrſcht ein wunderbarer Frieden,
Und jeder Sturm vertoſet fern.
Es läßt ſich in den engbeſcheidnen Räumen
Recht ungeſtört von weiten Himmeln träumen
Und von dem Paradies des Herrn.

Vor kleinen Leiden und vor großen Sorgen
Der Erdenwelt iſt Jeder hier geborgen,
Dies Haus iſt ein geweiht Aſyl;
Und wen die herbſten Wetterſtürme trafen:
In dieſem Hafen laſſen ſie ihn ſchlafen,
Wie auf dem weichſten Roſenpfühl.

Digitized by Google

Ach, hierher ſehnen ſie ſich, all' die Müden,
Die gern des Wahns, der Thorheit ſich entlüden,
Zu raſten nach der Pilgerfahrt;
Nur die vom bunten Scheine Nimmerſatten
Gedenken ſcheu des heil'gen Orts der Schatten,
Um ihre Götzen dicht geſchaart.

Den Diener kenn' ich auch der engen Zelle;
Es iſt ein ernſter, ſchweigſamer Geſelle,
Der oft ſich wunderlich gebahrt.
Er klopft an jede Thür und lädt die Gäſte
Und führt ſie her, geſchmückt zu ernſtem Feſte,
Ob ſie noch jung, ob ſchon bejahrt.

Du ſtilles Haus, wann kömmt zu mir dein Bote?
Iſt's, wenn auf meinem Haupt im Abendrothe
Des Alters Silberlocke glänzt?
Wenn ich ein trotziges Geſchick bezwungen?
Wenn mir ein ſtolz, unſterblich Lied gelungen
Und der erſehnte Zweig mich kränzt?

Ach, oder wird er nicht mehr lange ſäumen?
Sei's! Dann will ich von ſchön'rer Zukunft träumen
In deinem ſicheren Verſchluß;
Denn Glück, die gleißneriſche, glatte Schlange,
Das falſche Weib, bot meiner bleichen Wange
Nur ſelten hier der Liebe Kuß.

Digitized by Google

Knabentraum und Manneswonne.

Wie oft erſehnt' ich mir ein Thal,
Wo klare Brünnlein gehn,
Wo, ſchirmend vor der Sonne Strahl,
Die Zweige Frieden wehn,
Wo ſtill ein Tag den andern grüßt,
Von gleicher Luſt verſchönt,
Und nicht mit Stimmen wirr und wüſt
Des Lebens Brandung tönt!

Wenn mir alsdann der heitre Traum
Des Daſeins dort zerfloß,
Wie Abends fern am Himmelsſaum
Ein goldnes Wolkenſchloß,
Wie unterm Laube tief im Wald
Ein ſüßer Vogelſang,
Und wie auf nachtbedeckter Hald'
Ein irrender Glockenklang:

Digitized by Google

Dann — wähnt' ich — sei des Glückes Preis,
Der Looſe ſchönſtes mein,
Und zu der Gottheit fleht' ich leis,
So günſtig mir zu ſein,
Mir zwiſchen Morgen- und Abendroth
Zu ſenden ſo lichten Tag,
Nach ſtillem Leben ſtillen Tod,
Ein Grab im Blüthenhag.....

Zurückgelaſſen im Vaterhaus
Liegt fern die Zeit — es war,
Als glatt die Wang', als blond und kraus
Um die Stirn mir flog das Haar;
Es war, als blöde noch mein Aug',
Zu ſchwach mein Arm zur Schlacht,
Als noch kein friſcher Schöpferhauch
Den Muth in mir entfacht.

Da trat ich hinaus in die kreiſende Welt,
Wo mich pulſendes Leben umfing,
Wo die Geiſter, vom Sturme der Thatluſt geſchnellt,
Umjagen der Erde Ring,
Wo Wetten und Wagen, Gewinn und Verluſt
Und ewiger Kampf und Streit
Mit gewaltiger Kraft erfüllen die Bruſt
Und machen die Herzen weit.

Digitized by Google

Und ich ſetzte den Fuß in das ſchwankende Boot
Und trieb's durch die Brandung hinaus,
Und ich liebte Gefahr und ich herzte die Noth
Und ſang in der Stürme Gebraus;
Dann wieder erklomm ich die ſchwindelnden Höh'n,
Die einſam der Aar nur umkreiſ't,
Und trotzte mit Lachen dem ſchnaubenden Föhn,
Der zu Thale Lawinen reißt.

O Wonne, zu wirken im wilden Gewühl,
Im mächtigen Strudel der Zeit!
Statt träge zu raſten auf üppigem Pfühl,
Aufjauchzend zu gehn in den Streit!
Dem Weibe das Haus, dem Kinde das Spiel,
Dem Manne die Welt und die That —
Der ringet fürwahr um ein heiliges Ziel,
Der ſitzt mit den Göttern zu Rath!

Digitized by Google

Der Dichter.

Wenn ächter Weihe hehrer Kuß
Den Dichter heiß durchlodert,
Folgt er entzückt dem Genius,
Wohin sein Ruf es fodert.
Beim Klang der goldnen Saiten
Wird ihm die Seele fesselos,
Und leichtbeschwingt und kühn und groß
Durchschweift er alle Weiten.

Kein Blumenkelch im Frühlingsrund,
Aus dem er Duft nicht schlürfte;
Kein wundersüßer Mädchenmund,
Der ihm sich weigern dürfte;
Ihm ist, es zu durchschauen,
Zu still kein Herz, kein Thal zu fern,
Er ist daheim auf jedem Stern
Der dunkeln Himmelsauen.

Digitized by Google

Wenn ſich verfolgt die Tugend ſieht
Und weint, in Nacht verborgen,
Dann tönt verheißungsvoll ſein Lied,
Und roſig ſtrahlt der Morgen;
Doch wo im Weltgetriebe
Das Laſter thront und frech ſich ſpreizt,
Da ſingt, zu edlem Zorn gereizt,
Der Dichter Geißelhiebe.

Wie arm er ſei, durch ſein Gedicht
Kann er wie Kröſus lohnen,
Wenn er dem Kronenträger flicht
Die ſchönſte aller Kronen;
Doch zittern die Tyrannen,
Dröhnt durch die Welt ſein Freiheitslied:
Auf ſteht das Volk, der Scherge flieht,
Der Henker muß von dannen!

Der Dichter wägt der Welt Geſchick
Mit ſeines Liedes Tönen,
Und eine Welt beherrſcht ſein Blick,
Die Welt des Ewig-Schönen.
Nicht buhlt er um der Menge,
Nicht buhlt er um der Fürſten Gunſt:
Frei wie ein Gott übt er die Kunſt,
Die freie der Geſänge.

Digitized by Google

Troſt.

Was willſt du, Herz, betrauern,
Daß alle Freude flieht
Und länger nie mag dauern,
Als ein verhallend Lied?

Als jene kleinen Ringe,
Die beim Vorüberflug
Der Möve leichte Schwinge
Im Waſſerſpiegel ſchlug?

Daß Wogen gleich zerſtiebe
Und wie im März der Schnee
Die Wonne ſel'ger Liebe,
Der Freundſchaft Glück zergeh'?

Mein Herz, was ſoll dein Bangen,
Dein Trauern was, mein Herz?
Wie Glück und Glanz vergangen,
Vergehn auch Leid und Schmerz.

Digitized by Google

Der Troſt ſei dir zu Theile:
Da Nichts auf Erden währt,
Iſt, Herz, nach einer Weile
Auch jeder Schmerz verjährt.

Wo deine Thränen fließen,
Mag's über kurz geſchehn,
Daß junge Roſen ſprießen
Und voll in Blüthen ſtehn.

Und decken ſie auch Grüfte
Mit ihren Zweigen zu:
Im Hauch der ſüßen Düfte,
Mein Herz, vergiſſeſt du.

Digitized by Google

Frühlingssturm.

Sie war schon am Vertrauern,
Die nachtumstarrte Flur,
Als es in mächt'gen Schauern
Wie Schlachtruf sie durchfuhr:
O Frühlingssturm, du Wecker
Und Retter einer Welt,
Dein Kampflied war's, du kecker,
Du ritterlicher Held!

Der Erde Thränenschleier,
Du schlugest ihn beiseit,
Und Alles athmet freier,
Auflebend weit und breit.
Du hast des Winters Schergen
Bewältigt — Eis und Schnee;
Nun grünt's in Thal und Bergen,
Nun wallt und wogt die See.

Digitized by Google

Und naht dein Zug vom Meere,
Dem jede Feſſel borſt,
Wie ſiegsgewiſſer Heere
Anſturz durchdröhnt's den Forſt;
Dann ſplittern morſche Aeſte,
Sprießt friſches Zweiggeflecht:
Dem Tode giebſt du Feſte
Und zeugſt ein neu Geſchlecht.

Dank deinem Kampfgeläute,
Dank deinem Schlachtenmuth,
Der allerorten heute
Begeiſtert Wunder thut!
Nun, Frühlingsſturm, bezwinge
Dein allgewalt'ger Hauch,
Daß neuen Geiſt er bringe,
Die Welt der Herzen auch!

So brauſe durch die Lande
Wildſchön und ſtolz daher
Und bringe jedem Stande
Der beſſern Zeit Gewähr,
Und deine Doppelgänger
Erhalte kühngemuth,
Der Geiſtesketten Sprenger,
Die Sänger treu und gut.

Digitized by Google

Mittagsruhe im Walde.

Schlummerſtille
Rings im Wald!
Nur der Grille
Zirpen hallt;
Sonſt kein Rauſchen,
Sonſt kein Klang,
Mag ich lauſchen
Noch ſo lang'.

Doch die Kühle
Lockt den Gaſt
Aus der Schwüle,
Aus dem Glaſt,
Raſt zu halten
Hier im Moos,
In der alten
Buchen Schooß.

Digitized by Google

Schweift, Gedanken,
Wie ein Strom
Durch den ſchlanken
Grünen Dom!
Ach, als Sage
Kehrt zurück
Ferner Tage
Süßes Glück.

In der jungen
Mädchen Schwarm
Ging's, verſchlungen
Arm in Arm,
Einſt mit Andern
Hier durch's Grün —
Welch ein Wandern,
Keck und kühn!

Leicht die Herzen,
Leicht der Fuß!
Heitres Scherzen,
Gegengruß!
Alles lachte,
Alles ſang;
Das erwachte
Echo klang.

Digitized by Google

Rief ein Mündchen:
„Was zu thun,
Wenn ein Stündchen
Bliebe?“ — Nun,
Auf das „Bliebe“
Scholl's vom Thal:
„Liebe! Liebe!“
Tausend Mal.

Alte Träume
Zaubert jung
Dieser Räume
Dämmerung;
Tiefstes Sehnen,
Höchste Lust,
Selig dehnen
Sie die Brust.....

Schlummerstille
Rings im Wald!
Nur der Grille
Zirpen hallt.
Klagst du, kleine
Sängerin?
Ist auch deine
Lust dahin?

Digitized by Google

Die Haide.

Wenn du willſt weinen, flieh' hinaus
Nicht in des Waldes grünes Haus,
Wo Wipfel rauſchen, Vögel ſingen
Und froh von Zweig zu Zweig ſich ſchwingen.

Wenn du willſt weinen, fliehe nicht
In's Feld, wo Blumen ſprießen dicht,
Wo golden wallen Aehrenwogen,
Von Bien' und Schmetterling umflogen.

Wenn du willſt weinen, o, dann geh',
Trag' in die Einſamkeit dein Weh;
Dich hinzugeben tiefſtem Leide,
Flieh' in die ſtumme, düſtre Haide.

Hier brauſ't der Sturmwind ungehemmt;
Hier ſind des Lebens Laute fremd;
Hier trauern, roth im Abendſtrahle,
Uralt vergeſſne Hünenmale.

Hier rauſcht kein Quell, hier grünt kein Baum,
Das Lerchlein droben hörſt du kaum —:
Im Haidekraut bei Gräberſteinen
Magſt du verlornes Glück beweinen.

Digitized by Google

Nach dem Gewitter.

Fern verloſ't das Wetter,
Eine wilde Schlacht;
Durch der Wipfel Blätter
Rauſcht der Wind noch ſacht:
Wunderbare Kühle,
Friedensſeligkeit
Nach ſo banger Schwüle,
Nach ſo grauſem Streit!

Die zerſtreute Herde
Kehrt zur Hut zurück,
Wieder blüht die Erde
Wie in Jugendglück,
Denn es ſtrahlt auf's Neue
Durch der Wolken Schicht
Klare Himmelsbläue,
Goldnes Sonnenlicht.

Und ſo mag's auch kommen,
Unruhvolles Herz,
Daß dir Leiden frommen
Und dir dient der Schmerz.
Blick' empor, durch Thränen
Lächelnd wie dies Land,
Gieb mit Wunſch und Plänen
Dich in Gottes Hand.

Digitized by Google

Abendruhe.

Bald wird der Tag sich neigen
Und stiller liegt das Thal,
Schon träumet auf den Zweigen
Der Sonne müder Strahl.

Die goldnen Lichter funkeln
Und blitzen durch's Geäst,
Doch will's im Wald schon dunkeln,
Der Vogel schläft im Nest.

Und Abendglockenklänge
Ertönen fernher sacht
Wie heilige Gesänge
Voll wunderbarer Macht.

Die Welt scheint rings zu lauschen,
Und durch das Schweigen geht
Nur heimlich Quellenrauschen,
Als wär's ein fromm Gebet.

Digitized by Google

Kein Laut ſonſt. An den Ranken
Nicht regt ſich's, nicht am Strauch,
Kein Blättchen ſeh' ich ſchwanken,
Ich ſpüre keinen Hauch.

Mein Herz, das der Beſchwerden,
Des Grames gern vergißt,
Geſtehe, daß auf Erden
Auch ſchon ein Himmel iſt!

Digitized by Google

Abend.

Wie der Abend Rosen ſtreut
Mit dem letzten Scheideſtrahle!
Friedvoll hallt ein fern Geläut
Durch die dämmerſtillen Thale.

Und auf meines Herzens Flur,
Wo den Blick ich ſchweifen laſſe,
Frieden ſind' auch dort ich nur —
Nicht ein Plätzchen blieb dem Haſſe.

Frieden in mir, um mich her —
Was noch bliebe zu erwerben?
Nur Ein Wunſch erwacht mir, der:
Einſt einmal auch ſo zu ſterben.

Digitized by Google

Im Gebirge.

Kein Blättchen regt ſich in den Wipfeln,
Im ganzen Wald kein Vogellied,
Und ſchlummerſtill iſt's von den Gipfeln
Bis drunten in des Thales Ried.

Dort koſen nur des Fluſſes Wellen
Mit Schilf und Uferweiden ſacht,
Dort ſitzt und träumt auf Hüttenſchwellen
Im braunen Kleide ſchon die Nacht,

Indeß noch Purpurnebelflöre
Um ernſte Bergeshäupter gehn,
Wo freundlich winkend Ficht' und Föhre
In's Abendroth gen Weſten ſehn.

Da hebet ſich von ihrem Sitze
Im tiefen Thal und klimmt mit Macht
Zu mir empor zur Felſenſpitze
Das wunderholde Weib, die Nacht.

Sie hüllt mich hier in Sterngewande,
Umfängt mein Herz mit ſel'ger Ruh'
Und flüſtert aus dem Geiſterlande
Mir tauſend ſchöne Märchen zu.

Digitized by Google

Maria's Lied.

Fern verrauſcht des Tags Gewühle,
Rings verſtummt die laute Luſt.
Friſche, wunderbare Kühle,
Wog' hernieder und umſpüle
Mir die glutherfüllte Bruſt!

Löſe lind, o Nacht, und leiſe,
Was mein bang' Gemüth bedrückt;
Zieh' um mich die Zauberkreiſe
Mit dem goldnen Blüthenreiſe,
Das dein Haupt ſo herrlich ſchmückt.

Laß, o laß die Schwingen rauſchen,
Uebe deine ſanfte Macht!
Geiſterflug und Seelentauſchen!
Dir, o Nacht, dir will ich lauſchen,
Selig bis der Tag erwacht.

Digitized by Google

An die Nacht.

Mutter Nacht, sanft eingewiegt
Hast du nun dein Kind, die Erde,
Daß, an deine Brust geschmiegt,
Wieder es beruhigt werde.

Deine Schleier deckten's zu
Und mit deinem schönsten Liede
Sangst du es in süße Ruh',
In sein Herz kam Gottes Friede.

Müde hatt' es sich gelärmt,
Sich gefreut an buntem Tande
Und sich um ein Nichts gehärmt
Mit gewohntem Unverstande;

Da mit deiner sanften Hand
Streifest du des Kindes Wangen —
Und wie falsche Freude schwand,
Ist das Trauern auch vergangen.

Digitized by Google

Doch, daß morgen es, erwacht,
Täuſchung wieder haſcht und Wähnen,
Treues Mutterherz, o Nacht,
Das entlockt dir ſtille Thränen.

Auf der Erde Angeſicht
Thauen deine Perlen nieder;
Ach, du weißt, dem falſchen Licht
Folgt ſie, kehrt der Morgen wieder.

Aber laß ihr Schein und Luſt,
Fromme Nacht, dich darf's nicht ſtören —
Einſt ſinkt ſie an deine Bruſt,
Dir auf ewig zu gehören.

Digitized by Google

Lied des Pagen.

Aus einem erzählenden Gedichte.

Ich war ein Falk, ein wilder Falk
Und maß die Welt im Flug,
Bis mich, du loser, du lieber Schalk,
Dein Blick in Fesseln schlug.

Da bin ich sanft und taubengleich
Durch dich geworden alsbald
Und sehne mich nicht in mein luftiges Reich
Und nicht in den grünen Wald.

Seh' ich dein strahlend Angesicht,
Wenn stolz mein Arm dich hält,
Begehr' ich andre Sonne nicht
Und nenne mein die Welt.

Digitized by Google

Im Süden.

I.

Schön iſt er, ſchön der Wald in Mondesnacht,
Die ihn umfängt mit träumeriſcher Pracht,
Mit ſo geheimnißvollem Reiz umgiebt
Und ſtillen Schauern, wie's die Liebe liebt!
Hier lagern Schatten, wo die Zweige dichter,
Dort fallen durch die Wipfel Mondeslichter,
Im Graſe zitternd oder am Geſträuche,
Als wenn ſie ſchon ein Hauch von hinnen ſcheuche.
Doch wo das Farrnkraut ſteht mit breiten Fächern
Im tiefſten Dunkel unter Blüthendächern,
Da leuchten räthſelhaft mit blauem Schein,
Gleichwie Demante funkelnd, Käferlein.
Es flüſtert hier und liſpelt dort ſo eigen
Ein Geiſterhauch verſtohlen in den Zweigen,
Wo Vögel raſten und im Schlummer wieder
Für's nächſte Morgenroth erträumen Lieder.
Eintönig wehmuthsvollen Klanges rauſcht
Indeſſen tief im Grund der Quell, belauſcht
Von frommen Rehen nur und ſtillen Roſen
Und den in Treuen ewig wandelloſen
Geſtirnen, die am Himmel halten Wacht — —
Schön iſt er, ſchön der Wald in Mondesnacht!....

Digitized by Google

II.

Jäh ſchreckt mich auf der Eule heiſrer Schrei
In dieſer zaubervollen Wüſtenei,
Scheucht mich empor aus wunderbarem Traum
Und treibt mich hin zum nahen Waldesſaum.
Durch thaugenäßtes Gras und Blüthenſchlingen
Gelingt's mir endlich doch hindurchzudringen —:
Nun ſich die letzten Zweige ſeitwärts biegen,
Seh' ich in märchenhafter Stille liegen
Vor mir uralt verwitterte Ruinen,
Vom untergehenden Monde matt beſchienen.
Hier ſteht ein Bogenſtück noch, kühn geſchwungen,
Dort einſam, doch von Epheu dicht umſchlungen,
Geborſten eine Säule, ohne Knauf
Zum ſternbeſäeten Himmel ragend auf. —

Einſt war's die Stätte heiliger Gebräuche;
Die wüſten Trümmer, die in dem Geſträuche
Des Roſenlorbers und der Myrthe ruhn,
Umblühen Rosmarin und Cactus nun.
Kein Prieſter opfert hier aus goldner Schale;
Des Waldes Vögel niſten am Portale;
Es prangen Blumen auf der Säule Scheitel,
Und leiſe klagt der Wind: „Alles iſt eitel!"
Die Götter dieſes Hauſes wichen andern;
Wie ihre Völker mußten ſie auch wandern,
In Schutt die eignen Tempel fallen ſehn
Und in des Tages Aufgang untergehn.

Digitized by Google

Ritornelle.

1.

Koſende Winde,
Was fächelt ihr die Wangen mir? Geſchwinde
Eilt grüßend hin zu meinem ſchönen Kinde!

2.

Krokus im Garten,
Du ſchüchtern Frühlingskind, ſei hoch willkommen,
So lang' die Roſe noch läßt auf ſich warten.

3.

Blühender Ginſter!
Die Liebe macht goldhell das ärmſte Leben;
Lieblos iſt auch des Reichſten Leben finſter.

4.

Hyazinthe, blühe
Und lohne lange Sorg' und treue Mühe;
Verdient doch Liebe, daß ihr Lieb' erglühe.

5.

Ich liebe die Linden,
Denn ein Symbol der Lieb' iſt jedes Blättchen:
Herzförmig, hoffnungsfarben wirſt du's finden.

Digitized by Google

6.

Tändelnde Schmetterlinge!
Von Blum' zu Blume trägt euch leicht die Schwinge —
Wem froh, wie euch, das Leben doch verginge!

7.

Naseweise Spatzen!
Kaum ist verstummt das Lied der Nachtigallen,
Gleich müßt ihr's frech bekritteln und beschwatzen.

8.

Singende Mücke!
Es ist dein Lied ein Lied nur der Sirenen;
Wie Liebe tönt's, doch birgt es blut'ge Tücke.

9.

Schnurrendes Kätzchen,
Behaglich kauerst du am sonn'gen Plätzchen,
Doch reckst du leis die Krallen deiner Tätzchen.

10.

Düstere Tannen!
Wozu am trüben Herbsttag dieses Rauschen?
Beklagt selbst ihr, daß schon der Lenz von dannen?

Digitized by Google

Herbſt.

Das iſt der Herbſt, wenn wild einher
Die Stürme durch's Eichthal ſauſen,
Wenn die Wipfel wie ein empörtes Meer
Langathmig brauſen und brauſen.
Ha, wie das ächzet und wie das ſtöhnt,
Wie wenn eine Wogenſchlacht ringsum dröhnt,
Als gält' es die Eichen zermalmen
Gleich Halmen —
Das iſt der Herbſt.

Das iſt der Herbſt, wenn Blatt um Blatt
Die Zweige ſich wieder entkleiden,
Wenn lebensmüde und lebensmatt
Die Blumen von hinnen ſcheiden,
Wenn ſtill ſie neigen das liebliche Haupt,
Weil erkaltet das Sonnenherz, dem ſie geglaubt,
Und weil's nun zu froſtig auf Erden
Will werden —
Das iſt der Herbſt.

Digitized by Google

Das iſt der Herbſt, wenn im Gezweig
Allmählich die Lieder verſtummen,
Indeß die Fluren, ſonſt farbenreich,
In Nebelgrau ſich vermummen.
Der Rabe nur krächzet vom kahlen Baum,
Das klingt ſo ſchaurig im Waldesraum,
Wo allwärts ſo todt und ſo eigen
Ein Schweigen —
Das iſt der Herbſt.

Und das iſt Herbſt auch, wenn das Herz
Dir matter und matter will ſchlagen,
Wenn das Haupt du neigeſt erdenwärts,
Das einſt gar ſtolz du getragen,
Wenn die Schwinge des Geiſtes kraftlos wird,
Wenn dein Muth gebrochen im Staube irrt
Und du flehſt, daß der Herr das Ende
Dir ſende!
Ja, das iſt Herbſt!

Digitized by Google

Rothes Laub.

Rothes Laub rauſcht mir zu Füßen,
Sonſt ſchweigt Alles um mich her
Ahnungsſchwer!
Von den wunderſamen, ſüßen
Waldestönen grüßen
Keine hier den Wandrer mehr.

Nun ſind rings die ſtolzen Eichen,
Ihrer Prachtgewande bar,
Eine Schaar
Grabesernſter Königsleichen;
Bange Seufzer ſchleichen,
Wo ſonſt lauter Jubel war.

Und von Aeſten ſchwarz durchgittert
Steht der ſchmuckentblößte Wald
Starr und kalt,
Und ein Läublein, das zerknittert
Noch am Strauche zittert,
Raunt mir zu: „Wir folgen bald.“

Digitized by Google

Nachts am Strande.

Es rauschet sacht in Busch und Ried,
Der Nachtwind harft so leise,
Und Strand entlang
Wie Geistersang
Tönt eine Flüsterweise,
Der Wellen ew'ges Zauberlied.

Schon vor Jahrhunderten klang's hier
So räthselhaft, so klagend,
Und lauschend stand
Auch da am Strand,
Wie ich, ein Jüngling fragend:
„O Well', o Wind, was kündet ihr?"

Und wenn im Zeitenstrom dahin
Geschwunden manch Jahrhundert,
Dann klingts hier noch,
Wie jetzt mir — doch,
Wer lauschet dann verwundert?
Wer fragt, wer sagt, wo ich dann bin?

Nicht Well' und Wind — du Menschenkind
Kennst Jugend nur und Alter.
Am öden Meer
Irrst du umher,
Ein wegverlorner Falter,
Dem Ew'gen taub, dem Ew'gen blind.

Digitized by Google

Am Meere.

Die Möven kreiſchten, das Wetter war ſchwer,
Es zogen weit über dem tobenden Meer
Die dräuenden Wolken am Himmel daher.
Die Wellen, die Wolken, die trieb der Sturm,
Am Strande nur trotzt' ihm ein einſamer Thurm.

Wie ſo ich in Träumen am Ufer ſtand
Und die ſchäumenden Wogen erklommen den Strand,
Herſpülend und wühlend zu Füßen im Sand,
Und am Himmel hinſtob der Wolken Knäul
Und lauter ſich hob des Sturmes Geheul:

Da hab' ich ein Lied vernommen, das klang
Gewaltig bald wie ein Triumphgeſang,
Bald ſchauerlich klagend von Untergang —
Noch hör' ich im ſchwillenden Toben der Fluth
Den ſchrillenden Aufſchrei erſtickender Wuth;

Digitized by Google

Dann wieder erklang es mit ſchmeichelndem Laut,
Wie wenn dem Geliebten die glückliche Braut
Geheimniſſe koſend und flüſternd vertraut;
Wie Sehnſucht, erſterbend im ſeligſten Tod,
Gleich dem Abendroth, das im Meere verloh't.

Ich hör' das Geſchluchz' noch, ich hör' noch den Schrei
Noch klingt mir im Herzen die Melodei
Der Sehnſucht, als wenn ich verzaubert ſei —
O, könnt' ich euch ſingen das ewige Lied,
Das mit mir hinfort durch's Leben zieht!

Doch erhöb' ich zum Sange das ſchüchterne Wort,
Voll Hohn nähm's der Sturm von den Lippen mir fort —
Wer leiht mir der Wogen gewalt'gen Accord?
Drum, wollt ihr ihm lauſchen, an's Meer! An's Meer!
Da hallt er und ſchallt er von Ewigkeit her!

Digitized by Google

Mondnacht an einer Meeresbucht der norwegiſchen Küſte.

Wo toſende Fluthen die Felſen umbranden,
Da bin ich geſtanden,
Allein, wie auf der Welt allein,
In der Mitternacht
Bei des Vollmonds Schein.
O der ſchaurigen Pracht:
Hier das Schäumen und Stranden
Der Wellen tief unten in ewiger Schlacht,
Hoch droben der Wolken geſpenſtiſche Jagd —
Mich hielt's, als ich ſo da geſtanden,
In magiſchen Banden.

Digitized by Google

Bald sangen die Wasser, hinsterbend und leise,
So schmeichelnde Weise,
Daß Sehnsucht mir das Herz beschlich;
Bald geheimnißvoll
Wieder regt' es sich,
Und von fernher erscholl,
Wie auf donnerndem Gleise,
Gebrause, das näher und lauter stets schwoll:
Wie teuflisches Lachen, dämonischer Groll
Klang sinneverwirrend die Weise
Rings um mich im Kreise.

Zu Häupten mir wandernde Wolken sich ballten
In grause Gestalten,
Gigantenhaft, phantastisch wild;
Und ich sah sie zieh'n,
Sah sie Bild auf Bild,
Als wenn Flügel sie lieh'n,
Ohne Rasten und Halten
Vorüber am glänzenden Vollmonde flieh'n,
Den bald sie verbargen, der bald sie durchschien,
Die bleich ihn wie Geistergestalten
Und schweigend umwalten.

Digitized by Google

Es war, als wenn zornvoll sie dräuend erstünden
Aus grausigen Gründen,
Des jüngsten Tages Schreckgesicht;
Und der Wogen Sang
Schien vom Weltgericht
Den erschütternden Klang
Der Posaunen zu künden.
So machten die Stimmen der Tiefe mir bang';
In Zweifeln und Aengsten verzagt' ich und rang:
War dort auch — wer mocht' es ergründen? —
Vergebung der Sünden?

Doch als ich die Hügel des Meeres, die feuchten,
Sah blitzen und leuchten,
Weil göttermild des Himmels Sohn
Aus den Wolken trat,
Die von hinnen floh'n
Auf dem luftigen Pfad,
Daß entsetzt sie mir däuchten:
Da hat sich der Friede, den still ich erbat,
Der Seele in tröstenden Bildern genaht,
Die schnell, wie mit himmlischem Leuchten,
Den Gram mir verscheuchten.

Digitized by Google

Lied aus dem Meere.

Wenn das ſchläfrige Volk auf dem Lande träumt,
Sind wir flott, wir Matroſen, wir raſchen,
Ob finſter die Nacht, ob die Woge ſchäumt,
Ob der Sturmwind brauſ't und die See ſich bäumt
Hoch hinan, wie um Sterne zu haſchen!

Hei! wir fliegen durch wogend Gebirg und Gethal,
Durch des Meeres weitgähnende Schlünde,
Wie die Möve ſich ſchnellt durch den Wolkenſaal,
Wie der zuckende, züngelnde Feuerſtrahl,
Der da ſuchet des Erdballs Gründe.

Wir brauchen kein Roß, wir brauchen kein Rad,
Verſchmäh'n auch des Dampfes Mächte
Und brauchen kein eiſern Geleiſe als Pfad:
Uns leitet zu fernem Weltengeſtad'
Unſichtbarer Schienen Geflechte.

Der Sturm iſt uns Freund und Freundin die Fluth,
Die liebend um uns ſich bewerben,
Wenn vor der Beiden vereinigter Wuth
Dem Volk hinter Deichen erſtarret das Blut
Und zu ſterben es meint, zu verderben.

Digitized by Google

Auf der weiten Haid', in dem öden Moor,
Wo der Sturm jetzt breitet die Schwingen,
Da fährt erbleichend der Hüttner empor,
Denn es wanket ſein Bau und es ächzet das Thor
Und es wollen die Riegel zerſpringen.

Wir kennen kein Zittern, wir kennen kein Grau'n,
Wir Matroſen ſind muthige Herzen!
Wir wiſſen dem Tod in die Augen zu ſchau'n —
Kein Runzeln der Stirn, kein Zucken der Brau'n,
Wir können im Sterben noch ſcherzen.

Und heißt es geſtorben, dann ſei unſer Bett
Tief unten im dämmernden Sunde.
Kein düſterer Sarg uns —: Ein ſchmales Brett —
Hinab in das Meer dann! Ihr Brüder, Valet!
Wir ſcheiden mit lächelndem Munde.

Digitized by Google

Widmung der Nordlandsharfe.

1858.

An Wilhelmine von C.

Gebannt bin ich in enge Mauern,
Weit draußen liegt die ſchöne Welt!
Im Sonnenſchein, in Frühlingsſchauern
Kann ich nicht fort zu Wald und Feld.
Das ſagt kein Lied,
Wie mir geſchieht,
Wie Wanderdrang die Bruſt mir ſchwellt,
Wenn rings die Flur ſo freudig lenzt,
Und Thau auf jungen Blumen glänzt!

Den Himmel ſeh' ich feſtlich ſtrahlen,
Die Erde ſchmückt ſich bräutlich ſchön —
Wie mag's nun blühn in fernen Thalen,
Wie friſch nun wehn auf ſtolzen Höhn!
Im Wieſengrund
Mit Plaudermund
Wie rauſcht der Quelle Luſtgetön!
Wie brauſ't nun ſeinen Heldenſang
Das prächt'ge Meer den Strand entlang!

Digitized by Google

Nun ſingt und klingt's Welt auf und nieder,
Im Feld, am trauten Waldesplatz —
Was beut für Frühlingspracht und Lieder,
Die ich verſäumte, mir Erſatz?
Ich ſchuf und rief,
Wenn Alles ſchlief,
Und ſo hob ich verborgnen Schatz:
Die Ferne ward mir aufgerollt
In ächt erfundnem Liedergold.

Es kam auf mächt'ger Toneswelle,
Bald ernſt und voll Melancholie,
Bald heiter und in Sonnenhelle,
Voll wunderſamer Melodie.
Ich hab' gelauſcht
Und eingetauſcht
Der fremden Fluren Poeſie;
Sie führte zu des Nordens Au'n
Und ließ dort Lenz und Licht mich ſchau'n.

Und wenn der Nordlandsharfe Saiten
Ertönen hier mit trautem Klang,
So ſollen ſie ein Feſt bereiten,
Das ich mir ſtill erſehnte lang':
Du Wunderbild
So ſanft und mild,
Dir ſei geſungen, was ich ſang!
Dem Dichter wird's verſtattet ſein,
Dir — wenn nichts mehr — ſein Lied zu weih'n.

Digitized by Google

Mit dieſen Weiſen fremder Ferne
Empfang des Sängers Huldigung,
Der wie zu ſeinem guten Sterne
Zu dir blickt voll Begeiſterung.
Seitdem's geſchah,
Daß dich er ſah,
Hemmt er entzückt der Schritte Schwung,
Sonnt ſich in deiner Augen Licht
Und ſehnt ſich in die Ferne nicht.

Digitized by Google

Albumblätter.

I.

Es wallt der Nebel Reigen
Und hüllt die Welt in Schweigen,
Am See dort rauscht nur falbes Ried;
Von allen, ach, von allen
Den süßen Nachtigallen
Die letzte, auch die letzte schied.

Der Wind, der schonungslose,
Zerpflückte jede Rose,
Kein einzig Blümchen weit und breit! —
Nur Hagebutten bräunen
An laubentblößten Zäunen
Als Festschmuck der Vergänglichkeit.

Dort bei den grauen Steinen
Hörst du die Quelle weinen
Im Sterbeton, der bang verhallt;
Es klagt durch kahle Reiser
Der Herbstwind leis und leiser:
„Die Jugend flieht, die Welt wird alt!“

Digitized by Google

Bald ſind auch dir vergangen
Die Roſen deiner Wangen,
Die Zeit enteilt ja ſchnellbeſchwingt;
Magſt du im Herzen tragen
In deines Herbſtes Tagen
Einſt einen Lenz, der ſingt und klingt!

O, bleibe ſtets die Gleiche:
Ob auch die Locke bleiche,
Tiefinnen blüh' es friſch und licht!
Im Glauben jung und Hoffen
Steht dir ein Himmel offen,
Und deine Seele trauert nicht.

Digitized by Google

II.

Du ziehſt von uns — ob wir hienieden
Uns wiederſehn? Nun, Gott mit dir!
Sei dir der reinen Seele Frieden,
Sei dir ein ſonnig Glück beſchieden,
Dies nimm als Lebewohl von mir!

Ich denke dein wie einer Blume,
Die einſt an meinem Wege ſtand,
Und der es bleibt zum höchſten Ruhme,
Daß in des Herzens Heiligthume
Sich Raum für alles Schöne fand.

Und denkſt du mein in ſtiller Stunde,
Sei's wie ein Gruß aus ſchöner Zeit,
Wie eine ſanfte Liedeskunde,
Die du erlauſcht im Waldesgrunde,
Vom Lärm des Marktes fern abſeit.

Digitized by Google

Shakeſpeare.

Geſchrieben am 23. April 1864.

Es blitzt aus grauer Vorzeit Dämmerungen
Durch die Jahrtauſende in hehrer Reine
Manch ſchöner Stern zu uns mit hellem Scheine,
Der auch das finſterſte Gewölk durchdrungen.

Die Namen ſind's der Hohen, die geſchwungen
Das Schwert im Kampfe wider das Gemeine,
Ob ſingend ſie gewallt im Dichterhaine,
Ob ſie auf blut'gem Feld den Feind bezwungen.

Und wenn Jahrtauſende nach uns vergangen
Und Völker ſind, die erſt noch werden ſollen,
Und Sprachen, die noch keinem Ohr erklangen,

Dann wird im hellſten Glanz, im zaubervollen,
So auch dein Name, Shakeſpeare, ſiegreich prangen
Und eine Welt dir noch Bewundrung zollen.

Digitized by Google

Friedrich Ruperti.

Heute deckt rings, winterlich ſilberſchimmernd,
Still des Schnee's Glanzteppich der Weſerlande
Flur, doch maimild iſt es in mir — ich muß ja
Deiner gedenken,

Trauter, deß liedkundige Lippe oft zwar
Froh und ſcherzhaft, öfter jedoch in Schwermuth
Gleich der ſehnſuchtathmenden Nachtigall ſang
Klagende Rhythmen;

Deſſen Herz argloſer als Kindesherz war,
Treu wie Gold barg warmes Gefühl für Freundſchaft,
Der voll Inbrunſt alles Erhabne pries und
Niedriges haßte.

Nur der Schönheit göttlicher Strahl war ſtets dir
Ideal, ſelbſt wandelteſt du unſcheinbar,
Ohne Anſpruch, gönnteſt die Kränze Andern,
Edel und neidlos.

Digitized by Google

Wie des Maitags goldene Sonne wärmt mich
Noch der Lichtblick, welchen aus mildem Auge
Du mir einst wohlthuend gesendet — meine
Seele erschloß sich!

Freudig sproß manch Liedchen empor im Lenzhauch;
Deine Sorgfalt schirmte die Blüthe, wenn sie
Frucht verhieß: Dank, Meister und Freund, für jede
Köstliche Stunde!

Ruhe sanft nun unter dem schlichten Steine
Dort im Friedhof, aber mein Lied, das gütig
Du gepflegt, dir werd' es zum Kranz, der Keinen
Würdiger schmücket!

Digitized by Google

Aus der Fremde.

Ueberſetzungen.

Digitized by Google

Aus Schweden.

Der Riese.

Ich wohn' in Bergessälen,
Tief, tief im Innern,
Wohin kein Blick gedrungen
Von Odins Auge.
Die weißen Asen hass' ich
Und Askurs Söhne,
Und Jeden, der die Kniee
Vor Göttern beuget.

Gern fahr' ich hin auf Stürmen
Der Mitternächte,
Der Felder Frucht zertret' ich,
Zerbreche Kiele,
Den Wandrer leit' ich irre
Auf spätem Heimweg;
Mich freut es, wenn er schaudert
Bei meinem Lachen.

Digitized by Google

Des Tages Licht ertrag' ich,
Wie klar es scheine,
Rauscht laut nur der Walkyren
Bluthrothe Schwinge.
Wie schön, wenn Bogenschwalben
Das Heer umfliegen
Und breite Schwerter kühlen
Die Menschenherzen!

„Was rühmtest du der Unschuld
Dich, Emblas Tochter?" —
Sieh, in des Dämons Armen
Welkt hin die Blume.
„Was kämpfst du für die Heimath,
Du Nordlandsjüngling?"
Der Väter Grab verkauft er
Für's Gold, das schnöde.

Im Thale saß ein Weiser
Und lehrte Wahrheit,
So wie sie Odin redet
Durch Mimers Zunge.
Des Grüblers Aug' umgab ich
Mit leeren Dünsten —
Wie schön! Der Thor verläugnet
Die Macht Allvaters.

Digitized by Google

Des Skalden Träume haſſ' ich,
Walhallgebor'ne
Von Vaterland, von Göttern,
Von Ehr' und Tugend.
Den Narr'n kann ich nicht locken
Vom blauen Himmel,
Doch — mir genug! — auf Erden
Iſt er verachtet.

Thor kommt mit ſeinem Hammer:
Ich lache ſeiner;
Des Felſen Helmhut ſetz' ich
Auf meine Stirne.
Die Heldenkraft laß kämpfen,
Die Sonne ſtrahlen —
Unſterblich iſt das Böſe
Gleichwie das Gute.

Digitized by Google

Lebewohl.

Bald trennen uns nun weite Flächen,
Ach, Land und Meer, wenn fort ich zieh';
Wie zärtlich ich zu dir mag ſprechen,
Mir wird doch eine Antwort nie.
Allabendlich dann fehlſt du, Holde,
Die ſonſt ein Eden um mich ſchuf,'
Und wach' ich auf beim Morgengolde —
Nicht findet dich mein Liebesruf.

Sprich nicht, ich könne dein vergeſſen,
Wenn ich von dir, Geliebte, ſchied;
Du kennſt den Drang, der unermeſſen
Mein Sein durchwebet, Wort und Lied.
Von wildem Ringen, irrem Streben
Kehrt ſich mein Sinn zu dir allein;
Es iſt die Welt, es iſt das Leben
Mir einzig nur dein Wiederſchein.

Dein Bild ſeh' ich im Sonnenfunkeln,
Ich hör' dein Wort im Quellenlaut,
Beim Sternenſchein haſt du die dunkeln
Räthſel der Nacht mir leis vertraut.
Was Schönes auf der Welt und Hehres,
Das mahnt an dich mich jederzeit —
Ich ſeh' dein Aug' im Blau des Meeres,
Die Lilie, ſie trägt dein Kleid.

Digitized by Google

Das glaube mir: Ob wir uns trennen,
Wir bleiben doch einander nah,
Mein Herz wird ewig sein dich nennen,
Es lebt dein Bild umfriedet da.
Es lebt da sicher und verborgen
Und herrschet unumschränkt allein,
Denn Keine sonst — o, laß das Sorgen! —
Nein, Keine sonst laß ich hinein.

Wie schön die edeln, sanften Mienen
Aus seinen Tiefen auf mich sehn!
Ein selig Glück malt sich in ihnen,
Wie sie vor meinen Blicken stehn!
Harmonisch tönt in meine Ohren
Noch deiner Stimme milder Ton,
Von deinen Lippen, weltverloren,
Pflück' ich der Minne schönsten Lohn.

Leb' wohl, sei treu! — Mein Blut gerönne,
Wenn meiner du vergäßest je!
Sei treu! Wenn dich wer sonst gewönne,
Mein Herz ertrüge nicht das Weh!
Du bessre Hälfte meiner Seele,
Du meines Lebens Stern und Pol,
Du, die für hier und dort ich wähle,
Ewig Geliebte, lebe wohl!

Digitized by Google

Die Zugvögel.

Ihr flüchtigen Gäste am fremden Strand,
Wann kehret ihr wieder in's Vaterland?
Wenn Brünnlein dort fließen
Von grünender Halde
Und Veilchen erſprießen
Im knospenden Walde,
Dann trägt ſie der Flügel
Zum Heimathgeſtad',
Und lenkt auch kein Zügel
Und lehrt ſie kein Rath,
Sie finden den Pfad.

Sie finden doch ſicher den freundlichen Nord;
Der Frühling erwartet mit Sehnſucht ſie dort.
Die Quellen, ſie ſpenden
Dort Labung den Matten,
Die Zweige verſenden
So traulichen Schatten;
Süß träumt ſich's indeſſen
Beim Nachtſonnengang
Und Lieb' lehrt vergeſſen
Die Fahrt, die ſo lang,
Bei Spiel und Geſang.

Digitized by Google

Die Glücklichen bau'n dort so friedlich, so froh
In schattigen Fichten ihr Nestchen von Stroh.
Es liegt so verschwiegen,
So sicher geborgen
Vor Stürmen und Kriegen,
Vor Kummer und Sorgen;
Zum Glück dort nur braucht es
Des Maitages Gluth,
In Nächten dort haucht es
So lind um die Brut,
Die schlummernd dann ruht.

Du flüchtige Seele am fremden Strand,
Wann kehrst du wieder zum Vaterland?
Wenn Palmen dort grünen,
Und wenn sie so leise
Dir winken zur kühnen,
Zur himmlischen Reise,
Dann trägt dich dein Flügel
Zum sel'gen Gestad',
Und lenkt dich kein Zügel
Und lehrt dich kein Rath
Du findest den Pfad.

Digitized by Google

Ein Freund im Stillen.

„Schwälbchen, Gast vom fernen Land der Rosen,
Sprich, warum du zwischen sonnelosen,
Düstern Gassen an dem ärmsten Hause
Melancholisch bautest deine Klause?

Wir auch haben grüne Hügelstrecken
Vor der dumpfen Stadt und Blüthenhecken,
Stille Thäler, düftereiche Wälder;
Silberbäche ziehn durch unsre Felder.

Dort zu wohnen wäre dir doch Wonne,
Dort ist Freiheit, Raum zum Spiel und Sonne!
Hier gleichst einem Mönch du, werd' es inne,
Du, ein Vogel mit poet'schem Sinne!"

Auf mich niederblinzelnd halb satirisch,
Giebt das Schwälbchen Antwort mir shakespearisch:
„Manches birgt sich, Freund, in dunkeln Räumen,
Deß Philosophie dich nichts läßt träumen.

Sieh den Giebelbau hier auf dem Dache,
Morsch, als wenn er bald zusammenkrache;
Seine Ziegel weichen Sturmesschlägen,
Durch zerbrochne Fenster peitscht der Regen.

Digitized by Google

Nun, ein Mädchen wohnt hier —: Blauer glänzet
Als ihr Aug' der Himmel nicht, wenn's lenzet,
Und wie Rosen frisch und lieblich, prangen
Zwischen dunkeln Locken ihre Wangen.

Stets hört man die alte Mutter murren,
Grämlich, gleichwie eines Spinnrads Schnurren,
Doch die Tochter sitzt und säumt den langen
Lieben Tag, verzagt und gramumfangen.

Sitzt in sich verschlossen, von der großen
Weiten Welt vergessen und verstoßen:
Sklavin stets, muß ewig sie entsagen
Aller Lust in ihren Lenzestagen.

Glänzende, verstohlne Thränen eilen
Von den langen Wimpern wohl zuweilen,
Aber gleich seh' ich sie heller blicken,
Wenn sie mich erspäht, und freundlich nicken.

Mit den kleinen lilienweißen Händen
Streut sie die sich abgedarbten Spenden
Mir auf's Dach vor ihres Fensters Pfosten,
Daß ich sorglos nah'n soll, um zu kosten.

Deßhalb wohn' ich hier und walte leise,
Froh dem Mädchen zwitschernd meine Weise;
Ohne mich — wollt' ich ihr untreu werden —
Hätte sie ja keinen Freund auf Erden."

Digitized by Google

Der Indianer.

Auf dem Haupte Adlerflügel,
In der Hand ein blutig Mordbeil
Und geschmückt mit Siegeszeichen.
Schläft der stattliche, der wilde,
Rothe Mohawk in dem Canot,
Das am Strande festgebunden,
Schläft, vom Schaukelgang des Flusses
Eingewiegt in süße Träume.

Aber durch des Ufers Dickicht
Schleicht sich, wie ein Fuchs geschmeidig,
Leicht der listige Hurone;
Mit verhalt'nem Athem naht er
Sich dem Boote, wo sein großer
Feind von neuen Siegen träumet.
Wird den Schlachtruf er erheben?

Digitized by Google

Wird der drohende Hurone
Aus dem Schlaf den Feind erwecken
Und im Kampf auf Tod und Leben
Mit ihm ringen? Nein, sein Messer
Zieht der Fuchs aus seinem Gürtel,
Nähert es dem Tau und schneidet,
Schneidet — und es reißt: das Canot
Gleitet lautlos in die Strömung.

Rascher schießt das Wasser,
Rascher jagt und rascher,
Schwankend die Piroge;
Es erwacht der Mohawk,
Sieht sich um und greifet
Hastig nach dem Ruder.
Denn er weiß: Das Wasser,
Das sein Fahrzeug fortreißt,
Heißet in der Weißen
Sprache Sanct Lorenzo;
Und er kennt am Tone
Schon die grause Riesin,
Die von ferne rufet,
Weiß es, daß die wüth'ge
Heißet Niagara.

Wild ergreift er
Das breite Ruder,

Digitized by Google

Wendet des Canots
Spitzen Steven
Wieder landein,
Klüftet mit Kraft
Wälzende Wogen,
Rastlos rudernd,
Blicket umher,
Schweigt und rudert,
Rudert um's Leben.

Stille steht das Canot
Bei des Mohawks Mühen,
Eilt nicht mehr nach unten,
Aber auch stromauf nicht.
Also gilt's die letzte
Heldenkraft zu zeigen:
Noch einmal herkulisch
Mächtiges Ausholen,
Und — mit Krachen
Knickt das gebogene Ruder!

Da noch einen Blick auf Land und Wasser,
Einen Blick zur Ferne, wo die lieben
Wigwams stehn, wo Weib und Kind sein harren;
Einen Blick noch auf den düstern Urwald,
Nach dem Grasmeer der Savane, wo der
Wilde Büffel fiel vor sichern Pfeilen;

Digitized by Google

Ein Erinnern noch der frühern Kämpfe
An den großen Seeen, wo die Stämme
Bei Geheul einander abgeschlachtet;
Einen Blick hinauf zum großen Geiste!
Und es hüllt alsdann der wilde Krieger
Sich in seinen Mantel, und er legt sich
Hin zu ruhigem Schlaf und läßt das Canot
Weiter treiben.

Und der eilende Kahn,
Drin der Schlummerer ruht,
Jaget fort auf der Bahn,
Flieget hin durch die Fluth,
Wie der Hirsch durch das Holz,
Wie durch Wolken der Weih,
Wie vom Bogen der Bolz,
Wie der Colibri scheu
In der Schlange Schlund.. ...
Nun fehlt nicht viel,
Dann ist er am Ziel;
Und es lächelt beim Spiel
Des Traumes der Schläfer.

Wie der Donner betäubt
Gleich Posaunenschall!
Wie es schäumt, wie es stäubt
Aus dem mächtigen Fall!

Digitized by Google

Und die Woge ſpritzt auf,
Und der tobende Giſcht,
Welcher ſiedet und ziſcht
Und ſich menget und miſcht,
Fliegt in ſprudelndem Lauf!
Wie der blendende Strahl
Auf das Hüttchen im Thal
In der Mitternacht flammt,
So enteilet mitſammt
Dem Krieger der Kahn
Auf ſchwindelnder Bahn
Dem Abgrunde zu —
Fort Alles im Nu!

Digitized by Google

Ein Knäblein.

Du hätteſt ſollen werden ein edler Mann,
Des Vaterlands Stolz und Ehre,
Du hätteſt ſollen können, was ich nicht kann,
Hätteſt gewinnen ſollen, was ich nicht gewann,
In Werk und Wort und Lehre.
Nun aber birgt dich der dunkle Schrein,
Und was du vermochteſt, lieb Knabe mein,
Das war ein freundliches Lächeln allein.

Du hätteſt ſollen ſtehn in jeder Gefahr,
Den Andern die Bahn zu brechen,
Du hätteſt, ein Blitz, an Mitleid bar,
Zerſchmettern ſollen der Schlechten Schaar,
Um all ihre Bosheit zu rächen.
Du aber verließeſt ſo jung die Welt,
Du ſchläfſt, ein geknicktes Blümchen im Feld,
Der Spiele König, der Träume Held.

Ich hätte deinen Namen in Glanz ſollen ſehn,
Unſterblich für alle Zeiten.
Man hätte ſollen ſagen: „Nie iſt geſchehn,
Was er that, ſo lange die Welt mag ſtehn,
Rings in der Erde Weiten!“
Nun aber ruhſt du, an Ehren arm,
Vergeſſen von all der Menſchen Schwarm,
Deine Nachwelt iſt mein leerer Arm.

Digitized by Google

Es hätte dir sollen im Silberhaar
Der Lebensabend schimmern;
Gesegnet, geliebt, wie Keiner war,
Hättest du in den Augen der Enkelschaar
Sollen Thränen hell seh'n flimmern.
Noch im strahlenden Morgen standest du,
Da schloß dein Aug' auf ewig sich zu,
Da kam für dich schon des Abends Ruh!

Waren Vater und Mutter von Kummer gebückt,
Dein Trost wär' ihnen dann Labe;
Die Augen hättest du ihnen zugedrückt,
Ihren Sarg hättest du mit Blumen geschmückt,
Geweint an ihrem Grabe.
Nun sind's die Eltern, nun sind's, ach! wir,
Wir gaben das letzte Geleite dir
Und weinen an deinem Grabe hier.

Jedoch — dein lachender Zukunftstraum
Mit den stolzen, strahlenden Zügen,
Der vielleicht zerstob in des Lebens Schaum,
Nun hat er in unsern Herzen Raum,
Nun kann er uns nicht betrügen.
An Liebe so reich, von Sünden blos,
Entwichst du des Lebens täuschendem Loos!
Schlaf' süß, mein Kind, in der Erde Schooß!

Digitized by Google

Aus Norwegen.

Neujahrsgruß an Norwegen.

Du ſchönes, ſtolzes, ewig theures Land
Mit tauſendfalt erinnrungsreichem Strand,
Davon des Nordmeers Heldenlied erklinget:
Dein Sohn, in dem ein heilig Feuer rollt,
Begeiſtert greift er in der Saiten Gold
Und ſeine Huldigung im Sang dir bringet.

Wann biſt am ſchönſten du? Wenn Lenzluft mild
Die Anemonen wecket im Gefild,
Mit frohen Bächlein plaudert auf den Triften, —
Die Birke, wie im Schleier eine Braut,
Im weißen Kleid empor gen Himmel ſchaut,
Indeß im Thale tief die Blumen düften?

Sprich, oder biſt du's, wenn des Himmels Gluth
Verdoppelt in dem Kelch der Roſe ruht,
In jeder Blume ſich des Feldes malet, —
Des Sommerabends Himmel feurig glänzt,
Mit Wolken ſich von Gold und Purpur kränzt
Und jeder Wellengipfel blitzt und ſtrahlet?

Digitized by Google

Ach, oder wenn des Herzens Schwermuth, wie
Ein Seufzerhauch, mit ihrer Poesie
Durch's gelbe Laub in leichten Lüftchen sauset,
Wenn wild der Bergstrom toset durch's Gestein,
Auf kahl Gezweig matt fällt des Mondes Schein
Und sach der Sturmwind durch die Tannen brauset?

Nein, schöner gar noch, als zu solcher Zeit,
Bist du in deinem weißen Winterkleid,
Das wie von blanken Edelsteinen funkelt,
Und wenn der Flor der Nacht die Welt umfängt,
Mit Millionen Perlen dicht besprengt,
Den Tag, den strahlenreichen, selbst verdunkelt:

Wenn helles Nordlicht in der reinen Luft
— Ach, tausend Himmelsrosen ohne Duft —
Wie rothe Wimpel ob den Wellen flimmert;
Wenn hoch das Heer der Sterne strahlt herab
Auf's dunkle Meer, das endlos weite Grab,
Und droben ewig schweigend glänzt und schimmert.

Wohl liegt in Winters Arm des Sees Fluth,
Gleich wie ein Kind im weißen Linnen ruht
Und schlummert, eingewiegt von süßen Träumen;
Doch stürzt vom Felsen sich des Bergstroms Gischt
Und spricht von einer Kraft, die nie erlischt
Und ewig hier wird in den Adern schäumen.

Digitized by Google

Es ſchaut das Hünengrab vom Ufer weit,
Ein ſinkend Denkmal längſtentſchwundner Zeit,
Die, eiſern, reich an Kämpfen war und Siegen;
Die Tanne rauſcht Erinnrungen herab —
Die rechte Blume für ein Heldengrab —
Ein Helmbuſch ſieht man ſie im Wind ſich wiegen.

Heil, Norweg, dir! Bleib ſiegreich, wie zuvor,
Granitne Wiege du des ſtarken Thor,
Zur Burg des Nordens Göttern einſt gegründet!
Heil dir, du ſchönes, ewig theures Land!
Der Freiheit Tag beleuchte deinen Strand,
So ſchön wie ihn das Morgenroth verkündet!

Digitized by Google

Mein Vaterland.

Wo die Welt — ob im Süd oder West — ich durchzieh',
Es ist doch nicht mein heimischer Strand;
Der Fels, den ich sah in der Kindheit, ist's nie:
Ich bin stolz auf mein Vaterland.

Und nicht weil so prächtig die wilde Natur,
Graunvoll einsam der Klippe Joch,
Nicht weil von der Vorzeit so manche Spur
Hier zwischen den Felsen noch.

Denn wohl ist es schön, wenn im Abendschein
Der mächtige Gletscher loht,
Wohl schön ist der lichtgrüne Birkenhain,
Aber ach, all' die Schönheit ist todt.

Wohl lieb' ich der Väter Heldenthum,
Jede Sage macht glühn mein Gesicht,
Aber Schrift nur und Steine verkünden den Ruhm —
Er ist groß, doch der meine nicht.

Digitized by Google

Doch das Volk, das mit mir nun erlebet den Tag,
Iſt mein' und des Vaterlands Luſt,
Denn Natur iſt nur ſchön bei der Herzen Schlag,
Wie die Blum' auf der Liebſten Bruſt.

Eine Sonn' iſt im Norden am Himmel erwacht:
Die Freiheit im Männerkreis —
Ob eiſig am Pol es auch ſtürme mit Macht,
Unſer Blut, das wallet doch heiß.

Es iſt Hoffnung im Blicke ſo frei und ſo frank,
Es iſt Kraft im lebendigen Wort;
Unſre Mutterſprach' iſt ein erquickender Trank,
Und die Heimath allein iſt ihr Hort.

Von den herrlichen Früchten ein Vogel oft ſingt,
Die fern im Süden man bricht.
Ach, ſo ſüß, ſo verheißend die Stimme klingt,
Doch glaub' ihm, o glaub' ihm nur nicht!

Ich ſchwärmte mit ihm und träumte von Glück,
Flog Nachts den Weg, den er wies;
Doch ſtets riefen Töne mich zärtlich zurück
Nach der Heimath, die ich verließ.

Verſuch's, o verſuch's in die Fremde zu gehn,
Verſuch' es, wenn muthig du biſt!
O wie bald werden Thränen im Auge dir ſtehn
Um die Heimath, die nie man vergißt!

Digitized by Google

Wo die Mutter dich hegt' einſt und pflegte dein,
Wo als Kind du ſangeſt im Thal,
Wo den Vater ſie dir einſt ſargten ein,
Wirſt du wünſchen zu ruhen einmal.

Wo die Welt, ob im Süd, ob im Weſt, ich durchzieh',
Es iſt doch nicht mein heimiſcher Strand —
Ach, der Fels, den ich ſah in der Kindheit, iſt's nie,
All mein Sein iſt mein Vaterland!

Digitized by Google

Einſamkeit.

Hoch im Gebirge liegt ein ſtiller See
Mit ſchroffer, dunkler, waldgekrönter Küſte;
Es badet da der Fels die kalten Brüſte,
Da weinen Birken aus ihr ſtummes Weh,
Das gelbe Laub hinſtreuend auf die Fluth,
Die regungslos zu ihren Füßen ruht.

Es winkt vom Felshang her kein freundlich Dach,
In ſchmaler Bucht ſiehſt du kein Boot ſich wiegen.
Nun raſchelt's, horch! — Auf wald'gen Bergesſtiegen
Klimmt wohl ein Jäger kühn der Beute nach,
Lauſcht, ob in dieſer todten Wüſtenei
Nicht ſchrille eines Wildhuhns heiſ'rer Schrei.

Die Fluth iſt aber tief und klar und mild
Und giebt ſo rein zurück des Himmels Bild,
Als ruhe ſie an Südlands Rebenhügeln.
Und darum hebt ſich von des Seees Grund
Sein ſtummes Leid gen Himmel wie auf Flügeln
Und thut ſich, Troſt und Antwort fodernd, kund.

Digitized by Google

„Ach, Kraft ward mir verliehn, des Himmels Bläue
Zu bannen, doch wer ist, den es erfreue?
Wenn nun mich bald des Winters Fessel zwängt,
Wer ist, der ahnte, was darunter denkt?
Kein Auge sah in meines voll Entzücken,
Und Lilien durften meine Brust nie schmücken.“

Wehmüthig lächelt still der Himmel nieder,
Das tiefe Leid des See's ist ihm bekannt.
Dort eilt ein Wandervogel südwärts wieder,
Der Jäger zieht zu seiner Heimath Räumen,
Es seufzt der See und schließt sich — bis in's Land
Der Frühling kehret, liegt er still in Träumen.

Digitized by Google

Ein Gebirgssee.

Einſt trug ein kleiner Nachen Abends mich
Auf einem jener See'n, die ſo verſchwiegen
Und wie ein thränenſchimmernd Auge klar
Hoch oben zwiſchen Norwegs Felſen liegen.
Ueber den dunkeln Ufern wölbte ſich
Der Abendhimmel mild und wunderbar
Und ſpiegelte ſich in der ſtillen Fluth,
Daß — unter, über mir die gleiche Ferne —
Mein leichtes Boot gleich einem jener Sterne,
Die hier wie dort begannen ihre Hut,
Im unermeſſnen Raume ſchien zu ſchweben.
Es herrſchte todtes Schweigen überall!
Rings in der Weite keine Spur von Leben!
Kein Vogellied erklang mit trautem Schall,
Kein ſanfter Ton umzog der Höhen jede,
Wie in tyroler Thälern weit und breit —
Norwegens Fels hat nicht die Macht der Rede,
Kennt nur die Sprache tiefer Einſamkeit.
Die ſtummen Schiffer tauchten tonlos ſacht
Die Ruder in die Fluth. Mit Zaubermacht
Ergriff's mir da die Seele wundereigen,
Als löſe ſie ſich auf im heil'gen Schweigen,
Als ſei ſie innig noch verbunden nur
Der tief geheimnißvollen Felsnatur.

Digitized by Google

Omen accipio.

Nun ward mein Haus gesegnet:
Ein Schwälbchen flog in den Flur,
So heiter wie der Gedanke,
Der meine Seele durchfuhr.

Sie kamen beide vom Himmel.
Der Gedanke, zeigt' er sich je,
Er wäre goldblau wie die Schwalbe,
Oder weiß wie Schnee.

Und die Gatten kamen beide —
Das soll ein Omen mir sein.
Man sagt mir ja, das Gute,
Das komme nimmer allein.

Die Zärtlichkeit und die Unschuld,
Sie wollten eine Heimath erspähn.
Heil dir, meine neue Hütte,
Daß sie dich auserseh'n!

Digitized by Google

Die Republikaner.

An der Barriere de la Santé,
Da liegt ein beſcheidenes kleines Kaffee,
Altmodig das Zimmer — man brennt da kein Gas —
Die Fenſter klein und von trübem Glas.
Der Beſuch iſt gering in dem ärmlichen Saal,
Von Künſtlern nur kommt eine kleine Zahl,
Und außer ihr, bleibt ſie einmal fort,
Weilt meiſt ein ſtiller Gaſt noch dort.
Es irrt umher im prächt'gen Paris
Ein Häuflein, das troſtlos die Heimath verließ;
Schiffbrüchig hadert es mit dem Geſchick
Und miſcht in's Gewühl ſich mit düſterm Blick.
Pauvres Honteux! Begehren ſie Raſt,
Ein ärmlich Kaffee am beſten dann paßt. —
's iſt Mitternacht ſchon. Der ſtillſte der Gäſte,
Noch ſitzt er an ſeinem Tiſch mit dem Reſte
Der Limonade. — Sein Antlitz iſt fahl,
Die Kleidung grob, doch das Linnen weiß.

Digitized by Google

Die feinen Hände stützen das Haupt,
So daß man fast ihn schlafend glaubt,
Allein es gehn durch den stillen Saal
Seine einsamen Seufzer verstohlen leis.
So läßt er den Träumen freien Lauf;
Da fährt mit Geräusch die Saalthür auf,
Und es drängen herein sich, dichtgeschaart,
Wildblickend Gesellen mit starkem Bart.
Sie flöten und singen die Melodie
Eines Lieds aus der Stummen von Portici.
Die Oper hat mit zaubrischer Macht
Heut' Abend Gluth in den Herzen entfacht,
Und hochbegeistert von ihrer Musik
Schwärmt Alles für Freiheit und Republik.

Sie setzen sich, doch mit beflügelten Sohlen
Springt Einer empor und besteigt den Tisch.
„Versammelte, hört! Ich will reden von Polen!"
Beginnt er schallend — wie ging das risch!

Das war eine Rede wie aus der Kanone!
Man stürmte und spießte; es wankten die Throne;
Der Franzen König und Kammer zusammen
That man mit dem Kreml in dieselben Flammen,
Und aus den Gräbern im russischen Schnee
Rief wieder zur Schlacht man die große Armee.
Sie kämpfte mit und bewegte die Welt,
Der Adler flog siegend von Feld zu Feld.
Auf Warschau's Mauern stand wiederum Fama,

Digitized by Google

Der Welt verkündend ein neues Proclama;
Nun war beſeitigt die letzte der Fragen,
Der letzte Knoten gelöſ't, zerſchlagen.
Das freie Weib und der freie Mann!
Emancipation von heute an!
Europas Congreß vereint ſich am beſten
In Polens Schooß zwiſchen Oſten und Weſten;
In Warſchau erſteht der Congreßſalon
Sowie eine Säule für Saint Simon.

Da jauchzte der Schwarm, der lärmend gebot:
„Champagner her! Den Tyrannen Tod!“
Doch als der Garçon entkorkte den Wein,
Gewahrte man ſtutzend den Mann, der allein
Beim Glas in der Ecke ſonſt ſaß wie im Schlaf:
Streng blickt' er, weil fliegend der Kork ihn traf.
„Trink!“ riefen ſie laut, „der Champagner iſt gut,
Der Becher iſt heilig, trink, haſt du noch Muth!“

„Ich trinke nicht Wein, ob billig, ob theuer,
Mich widert ſein Süß an, ich haſſe ſein Feuer!
Auf Trümmern ſteh' ich, meine Welt ſtürzte ein —
Mein Becher iſt leer! — ich trinke nicht Wein!“

Da ſcholl ein Lärmen, und „Sklav!“ hieß es ſchnell!
Man ſprach von Hohn, von Rache, Duell.

Auf riß er den Rock, und die Drohwort' erſtarben:
Die Bruſt, wie war ſie zerriſſen von Narben!

Digitized by Google

„Ihr Schwätzer! Das sind Ostrolenkas Zeichen,
Die schützen mich wohl vor Bubenstreichen.
Es giebt keine Lindrung für meine Qualen,
Sie können nicht schlummern vor Plaudern und Prahlen,
Denn wär's auch ein Geck mit dem feigsten der Herzen,
Er schminkt sich mit meinen geheiligtsten Schmerzen;
Mein wärmstes Gebet, das zu Gott sich geschwungen,
Zur Mode, entweiht wird's auf lallenden Zungen!
Zur Seite, Knaben, und Platz mir gemacht!
Der Himmel hat Sterne, und stumm ist die Nacht!" —

Er ging, und sie wagten zu zanken nicht
Und hatten Champagner und tranken nicht.

Digitized by Google

Aus Dänemark.

Die Sprache der Dänen.

Lieblich flöten Welschlands Nachtigallen,
Galliens Hahn erwecket Kampfesmuth,
Und Caſtiliens Thäler wiederhallen
Rings von Liedern voller Liebesgluth;
Ueberm Deck wie im gewölbten Dome
Wird des Briten Stimme Orgelklang,
Und, der Traube gleich am Rheinesſtrome,
Kraft und Duft vereint der deutſche Sang.

Doch, o Fremder, glaube nicht, im Norden
Sei das Leben träge, ſtumm die Welt
Und das Herz ſo ſtarr wie Erde worden,
Wenn der Winter baut ſein Schneegezelt!
Glaube wortarm hier nicht die Gedanken,
Glaube hier in Feſſeln nicht den Geiſt,
Glaube nicht, des Nordens Männer wanken,
Fliehn gleich Spreu, wie ſtolz, wie ſtark du ſei'ſt.

Digitized by Google

Nein, die Bruſt wogt kühn uns auf und nieder,
Höchſtes Ziel erſtrebt der Seele Schwung,
Und von unſern Lippen, tönen Lieder,
Frühlingswarm wie unſer Herz und jung,
Süß wie Mädchenmundes Liebesgabe,
Weich wie Wellenſpiel um Kiel und Bug,
Tief wie Waffenklang vom Hünengrabe,
Keck wie unſerer Gedanken Flug.

Nordlands Töne, klingt ob Land und Sunden,
Ohne Scheu begegnet Fremden kühn!
Malt die Größe, welche längſt verſchwunden!
Kündet, die uns einſt noch ſoll erblühn!
Klingt wie der bedrängten Mutter Klage
Jedem ihrer Söhn' in Mark und Bein,
Bringt der Väter Kraft in uns zu Tage,
Daß des Vaterlandes Schild wir ſei'n!

Digitized by Google

Der Troubadour.

Ein fremder Harfner lenkt den Fuß
Zum Hof des Grafen von Toulouſe,
Ein Sänger ſchlicht und bieder,
Und ſorglos wie am Waldeshang
Läßt er ſich hier zu Spiel und Sang
Auf Marmorſtufen nieder.

Melodiſch koſend, zart und weich,
So ſchmerzbezwingend, freudenreich
Beginnet er zu preiſen
Der Liebe und der Schönheit Macht
Und Ritterſpiel und Herrſcherpracht
In wunderbaren Weiſen.

Rings auf dem hohen Corridor
Schaart ſich das Hofgeſind' im Chor
Bei dieſer Lieder Tone;
Es lauſcht in edler Gäſte Zahl
Entzückt der Graf und ſein Gemahl
Vom offenen Balkone.

Digitized by Google

Zum Harfner eilt alsbald herab,
Vom Herrn entsandt, ein Edelknab'
Und meldet, froh beflissen:
„Leg' hin den Stab und sei nun mein,
Mein Tisch ist dein, trink meinen Wein
Und ruh' auf seidnen Kissen."

Er zauderte und säumte nicht
Und gab sich in des Grafen Pflicht,
Sein Glück, er meint' es tage;
Ihm ward für Lied und Harfenton
Genuß und Ueberfluß zum Lohn,
Fremd war ihm jede Plage.

Doch farblos schien die Welt ihm bald,
Matt ward die Hand, sein Herz ward kalt,
Die Stimme minder helle;
Sein Liederstrom versiegt' und schwand
Wie in der Wüste Gluth und Sand,
In Sumpf und Moor die Quelle.

Da trat er mit bedrücktem Sinn
Vorm Tagen einst zum Grafen hin
Und lieh der Sehnsucht Worte:
„Herr, öffne deinem Troubadour,
Ihn drängt's hinaus in die Natur,
Des goldnen Kerkers Pforte!

Digitized by Google

„Ihn freut nicht höfisch kalter Glanz,
Nicht Weibertand und Mummenschanz,
Ihn treibt's umherzustreifen,
Im Sturm hoch auf gezacktem Fels,
Im Mondenschein am Rand des Quells
Mit Gnom und Elf zu schweifen.

„Wie's Vöglein fliegt von Ast zu Ast,
So kennet weder Ruh noch Rast,
Den inn're Stimmen treiben,
Und singend sucht er unverwandt,
Ach, weiß er was? von Land zu Land,
Mag nirgend, nirgend bleiben."

Und frei wie Wind und Well' entrann
In Feld und Wald der Sänger dann
Und sah der Fluren Prangen.
Da grüßte früh im Morgengold
Ihn die Natur, erröthend hold,
Mit bräutlichem Umfangen.

Digitized by Google

Lehr' mich, o Wald —

Lehr' mich, o Wald, einſt freudenſatt
Zu ſcheiden, wie im Herbſt dein Blatt;
Der ſchön're Frühling, komm' er!
Wo grün mein Baum den Wipfel trägt
Und ſeine ſtarken Wurzeln ſchlägt
Tief in den ew'gen Sommer.

Lehr' mich, o Wandervöglein dort,
Wie ich mich freudig ſchwinge fort
Zum unbekannten Strande!
Wenn Alles Winter hier und Nacht,
Winkt mir des Paradieſes Pracht
Im Auferſtehungslande.

Lehr' mich, o Falter, bunt und licht,
Wie man des Körpers Feſſeln bricht
Und Freiheit mag erringen!
Ein Wurm kleb' ich am Erd'ſchen noch,
Bald tragen himmelwärts jedoch
Mich goldne Purpurſchwingen.

Der hoch du über Sternen biſt,
Mein Herr und Heiland Jeſus Chriſt,
Hilf mir aus Gram und Sorgen!
Gieb, daß mir Hoffnung grünen mag!
Charfreitag war ein herber Tag,
Doch ſchön der Oſtermorgen!

Digitized by Google

Das Vaterland.

O Vaterland, wie klingt dein Name lieb!
Entführte dir den Sohn ein ernst Verhängniß,
Dann zieht ihn heim ein räthselhafter Trieb,
Und jedes andre Land wird ihm Gefängniß.

Bei dir nur prangt der Lenz in Herrlichkeit,
Mit seinem Reiz der Sommer da nur waltet,
Und schön ist selbst des Winters weißes Kleid,
Wenn's auf der Kindheit Fluren liegt entfaltet.

Die öde Küste mit dem Sand und Kies,
Die Wiese, wo die stillen Brünnlein gehen,
Die gelbe Wüste ist ein Paradies,
Wenn sie des Kindes erste Lust gesehen.

Heimath ist mir des Ginsters dunkles Land,
Auf Haidegrund schien meiner Kindheit Sonne,
Mein zarter Fuß trat einst den gelben Sand,
An schwarzen Hügeln sproß mir Jugendwonne.

Mich dünkt der braunen Haide karge Flur
Am herrlichsten von allen Freudengebern —
Ich will die letzte Ruhestätte nur
Bei meiner Väter haid'bewachs'nen Gräbern.

Digitized by Google

An die Zeit.

Tochter du der alten Ewigkeit,
Fürchterliche Rieſin, ſtolze, grimme!
Stürz' nur in den Abgrund mich, o Zeit,
Nie machſt du verſtummen meine Stimme.

Heb' den Arm nur in Zerſtörungsluſt,
Tritt chaotiſch eine Welt zuſammen!
Du zermalmſt die Welt nicht meiner Bruſt,
Löſcheſt nimmer meiner Seele Flammen.

Sieh nur groß und ſtolz auf mich herab;
Mich zu ſchrecken wird dir nie gelingen!
Und indeß du hier mir gräbſt das Grab,
Soll mein kühnes Lied dein Schickſal ſingen.

Laß Gewürm, laß deine ekle Brut
Nur am Herrlichen und Großen nagen!
Sei dein Fuß auch, der auf Leichen ruht,
Kaltem Marmor gleich an Sarkophagen!

Zeug', um ſie zu ſtürzen, Helden nur,
Götter zeug' um dieſer Wonne willen,
Leben hauchend tilge ſeine Spur,
Deine Gier an eigner Brut zu ſtillen.

Digitized by Google

Lach' der Stunden, daß der Schall es trägt
Himmelwärts in erz'ner Glocken Klingen
Und — so oft dein Puls im Raume schlägt —
Tausende mit Todesqualen ringen!

Einmal, Riesin, hast du ausgelacht:
Hör's, was deines Schicksals Barde singet!
Hast du nicht der grauen Schlange Acht,
Die sich rings um's Universum schlinget?

Sie beginnt zugleich — die Ewigkeit —
Wo sie endet, alles Sein umfassend:
Die dich zeugte, tödtet dich, o Zeit,
Ihr Geschlecht in dir, das eigne, hassend.

Einst ertönt auch deiner Stunde Schall,
Und zermalmt von jener Schlange Ringen
Stürzt in sich das ungeheure All,
Wird die Ewigkeit den Raum verschlingen.

Zeit, auch du wirst dann mit dem vergehn,
Welcher feig und sclavisch an dir klebet,
Aber siegreich wird der Geist bestehn
Der beschwingt sich über dich erhebet.

Digitized by Google

Dichtertod.

Und muß ich sterben, o, dann sei's
Am goldnen Sommertage,
Wenn hell von Lerchen Gottes Preis
Erklingt ob Flur und Hage,
Wenn aus dem Grün das Röschen schau
Und in den Schattenräumen
Des Hains Natur wie eine Braut
Nur Liebe scheint zu träumen.

O laß mich sterben, während hoch
Die Sonn' auf Himmelsbahnen
Dahin zieht und verklärend noch
Schwingt lichte Strahlenfahnen!
O, laß mich sterben, jung und froh,
Bevor von meinem Haupte
Die Zeit, die unerbittlich floh,
Die dunkeln Locken raubte.

Laß sterben mich, derweil das Blut
Die Adern heiß durchwallet
Und noch der Lebensstürme Wuth
Von meinen Schultern prallet;
Derweil noch schöner Augen Strahl
Mich selig läßt erbeben
Und Traubensaft im Goldpokal
Mir noch erquickt das Leben!

Digitized by Google

Derweil noch holder Blumen Duft
Mich ſüß umſpielt im Lenze,
Wenn in der linden Abendluft
Mit ihnen ich mich kränze;
Derweil ich noch des Lebens Meer
Durchſchwimme ohn' Ermatten,
Bevor der Jugendträume Heer
Ich ruf', mein eigner Schatten.

Laß ſterben mich, bevor ich, fremd,
Durch fremde Welt muß ſchwanken,
Eh Gram und Alter mir gehemmt,
Gelähmt mir die Gedanken.
Laß mich vergeh'n, zerſpringen ſo
Wie ſtraffe Bogenſehnen —
Laß mich nicht enden, krank, auf Stroh,
Vergeſſen, ohne Thränen!

Du Geiſt, deß Wink ſchon Welten ſchafft,
Deß Lächeln ſchon iſt Leben,
Magſt du im Morgen mich der Kraft
In deinen Himmel heben —
Daß meine Seele, ſtaubbefreit,
Verglimme nicht im Dunkeln,
Daß in der Nacht der Ewigkeit
Ein Stern ſie möge funkeln!

Digitized by Google

Dreizehn bei Tische.

Still war's im Eckhaus drüben
Wohl mehr als einen Mond,
Mit den verhängten Fenstern
Stand es wie unbewohnt.
Nur aus der Kranken Zimmer
Schien nächtlich Lampenlicht,
Dort ging der alte Hausherr
Oft mit verweintem Gesicht.

Auf sind nun die Gardinen,
Der Himmel schaut hinein,
Die klaren Scheiben blinken
Mit munterm, hellem Schein.
Des alten Grafen Gattin
Verließ das Krankengemach,
Bei Tische wieder erscheinend,
Wenn auch noch matt und schwach.

Digitized by Google

Ein kleiner Kreis von Freunden
Saß um den Mittagstisch
Und that sich scherzend gütlich
Bei Braten, Wein und Fisch.
Die kranke Frau schloß zärtlich
Den Säugling an die Brust
Und sah auf die Geschäft'gen
Mit stillvergnügter Lust.

Doch schaut an's andre Ende
Des Tisches Jeder bald,
Dort zankt sich mit dem Bruder
Ihr Söhnchen, daß es schallt.
„Papa", begann der Kleine,
„Hab' ich nicht Recht, daß hier
Wir zwölf bei Tische sitzen
Mit dem Bruder Cadet und mir?"

Und zählend des Alten Auge
Die Reihen abwärts glitt.
Er sprach: „Nein, dreizehn; muß nicht
Dein jüngstes Brüderchen mit?"
„Wie? Sind wir dreizehn?" fragte
Bestürzt die leidende Frau —
„Wohl ahnt mir, daß bald ich sterbe;
Nein, ich weiß es nur zu genau."

Digitized by Google

Seltsam ward sie ergriffen
Von räthselhaftem Graus,
Und Geisterblässe goß sich
Ihr über's Antlitz aus.
„Mir ist so weh im Herzen,
Mir ist so trüb zu Sinn",
So sprach sie matt und schwankte
Zum Krankenzimmer hin.

Da hatte schnell am Tische
Das Scherzen aufgehört,
Die Stirn des alten Hausherrn
War düster und verstört.
Unheimlich ward's den Gästen,
Es kam ein Fröstеln leis,
Der alte Aberglaube
Durchschlich den ganzen Kreis.

Die älteste Tochter aber,
Die, hold erblüht, kein Jahr,
Kein volles, ihrem Gatten
Noch anvermählet war,
Erhob sich tief erröthend,
Schritt mit verschämtem Blick
Und zögernd hin zur Mutter
Und hielt sie sanft zurück.

Digitized by Google

Sie flüſterte: „Sei ruhig,
Mein liebes Mütterlein,
Hier wird der Aberglaube
Kein Friedensſtörer ſein.
Am Tiſche ſaßen vierzehn,
Es war ein Gaſt noch hier,
Unſichtbar allen Andern,
O Mutter, ſo wie dir.

„Der Vierzehnte, der ſetzte
Bei Tiſch ſich neben dich,
Von dir mit eingeladen,
Als du geladen mich;
Und als du mich geſpeiſet,
Haſt du auch ihn geſpeiſ't,
Der alle deine Güte
Nun leiſe ſchlummernd preiſ't.

„Du wiegteſt deinen Jüngſten
Auf deinem Schooß beim Mahl,
Das machte unſrer dreizehn,
Der Tod haßt dieſe Zahl;
Doch unſrer waren vierzehn,
Denn Gott erhörte mich ſchon:
Unter dem eignen Herzen
Trag' ich den älteſten Sohn."

Digitized by Google

Das Stelldichein.

Verehrteſter! Ich bitte
Mich heute zu entſchuld'gen,
Sie merken wohl, ich ſpiele
Etwas den Ungeduld'gen.

Hier ſoll ich jetzt erwarten —
Ich ſag' es im Vertrauen,
Ja, lächeln Sie! — die Perle
Von Millionen Frauen.

Sie iſt ein Meiſterſtückchen —
Von wem? Ahn' nicht von fern es! —
Antik gedacht zwar, iſt es
Doch ein durchaus modernes.

Die Draperie — ſüperbe!
Romantiſch keuſche Glieder;
Niemand, der ſie geſehen,
Vergißt ſie jemals wieder.

Digitized by Google

Der Locke dunkles Schlänglein
Am Oehrchen will verkünd'gen,
Wie es so süß, ein wenig
— Ganz insgeheim — zu sünd'gen.

Die wunderbare Keckheit
Des Blicks ist kaum zu fassen,
Mit holder Frechheit könnte
Sie sich verwechseln lassen.

Das Grübchen ihres Kinnes,
Wo Amor spielt Verstecken —
An seiner Mutter wäre
Nichts Schön'res zu entdecken.

Und dieses Lenzgebilde —
O Pracht von einem Weibe! —
Deß schwärmerisches Wesen
Vergebens ich beschreibe;

Bei dem man zweifeln möchte
Und ernstlich bleibt unschlüssig,
Ob Geist bei solchen Reizen
Nicht völlig überflüssig —

Schrieb eigenhändig diese
Schmachtenden krummen Linien
Und heißt mich ihrer harren
Im Dunkel hier der Pinien.

Digitized by Google

Bemerken Sie? Ambrosisch
Haucht rings die Luft, die kalte;
Der Duft ist's von dem Briefchen,
Das ich in Händen halte;

Im Siegel seh'n Sie Amor
Hin über Wogen eilen,
Auf seinem Köcher segelnd
Und rudernd mit den Pfeilen.

Drum fort, mein Herr! Sie hören
Die Uhr schon repetiren —
Neun, zehn, elf, zwölf! — Ich läugne
Durchaus nicht, Sie geniren.

Digitized by Google

Die Tageszeiten.

Kora.

Ach, die Nacht lieb' ich, des Dunkels
Zaubermacht,
All des goldnen Sterngefunkels
Glanz und Pracht,
Wenn herauf die ſtillen, bleichen
Schatten ziehn,
Wenn die letzten gluthenreichen
Strahlen weichen
Und vor ihnen ſchüchtern fliehn.

Es erſchließen Herzenstiefen
Dann ſich ſchnell,
Bilder, die verborgen ſchliefen,
Flammen hell!
Süße Friedensſtimmen ſchallen,
Und es ſchwebt
Fromm der Geiſt hinan, zu wallen
In den Hallen,
Die der Sternenſchmuck umwebt.

Aja.

Nein, den Tag lieb' ich im klaren
Strahlenkranz,
In dem warmen, wunderbaren
Jugendglanz,

Digitized by Google

Und den leichten Fluß, der glänzend,
Perlenrein
Längs dem Wald rauscht, der, ihn kränzend
Und umgränzend,
In die Fluthen blickt hinein.

Leuchtend frohe Augen blicken,
Und die Luft
Sucht mit Liedern zu entzücken
Jede Bruft;
Amor will dann Herzen necken,
Lachet laut,
Spielet hinter Blüthenhecken
Dann Verstecken,
Wenn den muntern Faun er schaut.

Eulimene.

Nur den Abend mag ich loben,
Wenn das Herz
Fühlt, von Sehnsucht süß gehoben,
Holden Schmerz;
Wenn der Gott die Flammenpfeile
Thalwärts schickt,
Freundlich winkend: „Alles eile,
Du nur weile,
Liebe, die das Herz beglückt!“

Und des Thales Brünnlein wallen
Leis vorbei,

Digitized by Google

Liebe tönt der Nachtigallen
Melodei.
Nymphen ſchlummern dann am Bache
Rings im Moos
In dem kühlen Waldgemache;
Treu hält Wache
Dann der Vollmond, roth und groß.
(Die Sonne geht am Horizont auf.)

Phantaſus.

Wellen ſchäumen,
Und das Meer, geweckt aus Träumen,
Kleidet ſich in Schleier weiß.
Und es ſinken
Von der Stirn der Nacht und blinken
Perlen Thau's nun lind und leis.
Von des Oſtens ſtillem Sterne,
Aus der Ferne,
Schwimmt, getragen durch die Fluth,
Sanft vom Wellenſpiel geſchaukelt,
Eine Muſchel, die umgaukelt
Auf Korallenzweigen ruht.

Dort im Meere
Macht ſie Halt, die Hehre.
Sieh, ihr ganzer
Schaumbedeckter Silberpanzer
Oeffnet ſich gleich einem Aug'.
Wie vor einem Zauberhauch

Digitized by Google

Flieht der nächt'ge Flor;
Funkelnd siehst das Licht du prangen,
Siehst Auroras junge Wangen
Durch der Muschel offnes Thor.
Lieblich schlummert sie, die Holde,
Und bedeckt von hellem Golde,
Wogt der Busen unter Rosen,
Und das Meer mit seinem Schäumen
Will geschwätzig sonder Säumen
Plaudern von den Träumen,
Von den losen,
Die sie spielend froh umkosen.

Doch auf schattenvollen Schwingen
Sieh den Schlaf empor sich ringen.
Sieh vom harten Lager dort
Nun Aurora springen
Und sich aus der Stirne fort
Ihre goldnen, wunderreichen
Locken mit den weichen
Rosenfingern streichen:
Da — wie schön
Sind des Himmels Höhn,
Berg und Thal,
Wald und Flur!
Schimmernd liegt rings die Natur,
Scheint den Strahl
Ihrer Augen
Selig einzusaugen

Digitized by Google

Und, indeſſen Wellen
Sich empor zu ihren Füßen
Schmeichelnd ſchnellen,
Auf die ſüßen
Voll Entzücken
Tauſend Küſſe leis zu drücken,
Während fern ſie durch die Luft
Königliche Blicke ſendet,
Sich zur Flucht die Wolke wendet,
Lichtgetroffen unverweilt
Weſtwärts eilt
Und zerfließt in zartem Duft.

Und ſie kühlt im Wind
Ihre Purpurwangen lind,
Doch kein Lufthauch löſcht die Gluth.
Ihren Seufzer beim Erwachen,
Ach, er kann ihn nur empfangen,
Doch nicht ſänftigen ſein Bangen.
Da, von ihrem Muſchelnachen
Stürzet ſie ſich in die Fluth;
Die nur ſtillt ihr heiß Verlangen.
Sieh ſie auf der Woge liegen
Und auf ihr ſich lächelnd wiegen,
Die ſie zärtlich will umſchmiegen,
Halb mit Schaudern, halb mit Luſt
Sie umringet
Und den Silbergürtel ſchlinget
Um Auroras junge Bruſt!

Digitized by Google

Die beiden Soldaten.

(1850).

Zurück! rief der Trompete Schall;
Der Kampf ward eingestellt;
Die letzte Kugel flog vom Wall
Und wühlte auf das Feld.
Der letzte Trupp der Holstenmacht
Zog von Missunde fort, besiegt,
Und rings der Wahlplatz lag in Nacht
Und Stille eingewiegt.

Der wilde Kampflärm war verhallt,
Bleich sah der Mond herab;
Den Wunden ward ein Lager bald,
Den Todten bald ein Grab;
Nur hie und da in Feld und Flur
War Gras zertreten noch und roth,
Da sah man's noch an feuchter Spur,
Wo jüngst hinschritt der Tod.

Digitized by Google

Wenn jeder Wunde Pflege fand,
Ward keiner überseh'n?
Ja, zwei; sie lagen, wo am Strand
Der Schlei die Weiden steh'n,
Aehren, gemäht um's Morgenroth,
Die man im Erntelärm vergaß,
Zwei Krieger, denen schon der Tod
Im jungen Herzen saß.

Treu stand der Eine als Soldat
Bei seines Königs Heer,
Solch rascher, flinker Kamerad
Trug niemals das Gewehr.
Wo ihm der Feind kam zu Gesicht,
Wo Kampf es gab, war er dabei,
Und deutsch war in ihm Andres nicht,
Als in der Brust das Blei.

Der zweite stand in deren Bund,
Die, als der Tag erschien,
Zum Sturme rückten gen Missund'
Und endlich mußten flieh'n.
Er hatte brav gekämpft; es sei —
So meint' er — seine Sache gut:
Nun lag er hier am Strand der Schlei
Und schwamm in seinem Blut.

Digitized by Google

Als jetzt die Nachtluft sie durchfuhr
Und eisig kalt sie traf,
Erwachten sie auf feuchter Flur
Aus schwerem, tiefem Schlaf.
Sie sah'n sich an, halb aufgerafft,
Und griffen Beide zum Gewehr,
Doch fehlte Beiden es an Kraft,
Die Büchse war zu schwer.

Sie rängen gerne noch ein Mal,
Allein zu spät war's nun;
Ohnmacht ließ ihnen keine Wahl,
Die Waffen mußten ruh'n.
Des Hasses Wolke aber, noch
Wich sie von keiner Stirne fort —
Und sprachen Eine Sprache doch,
Entstammt aus Einem Ort.

Denn Schleswig war ihr Vaterland,
Und wo die Nordsee schäumt,
Da hatten sie am grünen Strand
Den Jugendtraum geträumt.
Hier wohnten Beide, bis zum Schwert
Vom Pflug hinweg sie rief die Pflicht,
Und Beide machten Rechtsumkehrt,
Doch gleicher Richtung nicht.

Digitized by Google

Der Eine zog nach Süden aus,
Nordwärts der Andre fuhr,
Sie trafen sich im blut'gen Strauß
Auf ihrer Väter Flur.
Nun lagen sie beim Mondeslicht
Am Ufer hier in ihrem Blut
Und konnten ruhig sterben nicht
Vor lauter Haß und Wuth.

Zum Kampf zu schwach, vom Schmerzensbett
Ein Jeder Blicke warf,
Wie ein geschliffen Bajonett
So schneidend und so scharf.
Sie schwiegen, als wenn seinen Groll
Zu schildern Keiner Worte hab',
Als gält' es noch, erbittrungsvoll
Zu streiten um das Grab. — —

Der Mond war schon am Untergang
Und hing im Westen roth;
Noch in der Beiden Herzen rang
Das Leben mit dem Tod:
Da scholl es hinterm Hügel hell,
Getrappel, wie von Rosseshuf,
Und Hörnerklingen und Gebell
Und lauter Jägerruf.

Digitized by Google

Es sauf'te wie Gewitter schwer,
Wie Blitze zuckt' es licht
Und kam vom Walde raschelnd her
Ein schreckenhaft Gesicht;
Denn wie Gewölk vor Sturmesmacht,
So über Hügel, Wies' und Kluft
Fuhr König Abels wilde Jagd
Hin durch die stille Luft.

Und Abel selbst auf schnaubendem Pferd',
Die Zügel wirr verhängt,
Die Faust mit langem Spieß bewehrt,
Kam weit voran gesprengt.
Das Auge düstre Kohlengluth,
Die Wange leichenblaß und fahl,
Stand auf der Stirn ihm Erichs Blut
Als grauses Kainsmal.

Und, seine Schergen hinterdrein,
Ging's vorwärts mit Geschnaub,
Sie setzten über Stock und Stein
Wie hingewirbelt Laub.
Der Rosse Nüstern sprühten Gluth,
Die hell durch's Dunkel blitzte auf,
Doch plötzlich vor der Schleibucht Fluth
Hielt an der wilde Hauf.

Digitized by Google

Denn aus den Waſſern ſtieg's empor
Wie Nebel grau, geballt,
Ein Königsbild trat es hervor:
Erichs war die Geſtalt.
Er ſtrich das naſſe Haar vom Kinn
Und dräuend hob er auf die Hand,
Wies auf ein blutig Wundmal hin,
Sank wieder und verſchwand.

Im Wald ging's wie ein Schauern da,
Das Schilfrohr bebte leis,
Die Wellen ſeufzten fern und nah
Am Ufer rings im Kreis.
Und Abel rang die Hände wirr,
Schnell dann zurück die Flucht er nahm,
Und mit Geſchwirr und mit Geklirr
Verſchwand er wie er kam. —

War's ein Phantom, ein Fiebertraum?
Glaubt's oder glaubt es nicht:
Den Beiden dort am Uferſaum
Erſchien es, das Geſicht.
Sie dachten an entſchwundne Zeit
Und an der dunkeln Zukunft Bahn
Und dachten an den Bruderſtreit,
Den dieſe Waſſer ſah'n.

Digitized by Google

Und eh' die letzte Kraft entwich,
Versöhnten sie den Sinn
Und schleppten langsam, mühvoll sich
Dann zu einander hin.
Nicht seufzten sie und klagten viel,
Sie sah'n ihr Loos vor Augen steh'n
Und wollten, hatten sie Ein Ziel,
Den Weg zusammen geh'n.

Als nun die dunkle Nacht entfloh
Und aus bethauter Au'
Die liederreiche Lerche froh
Stieg zu des Himmels Blau:
Da lagen Beide leblos, doch
Gelöst war auch des Hasses Band,
Denn Einer hielt im Tode noch
Getreu des Andern Hand.

Digitized by Google

Zeitklänge.

Digitized by Google

Des Sängers Tod.

1849.

Es war auf Jütlands Auen,
Es war am kleinen Belt,
Da ſtand ein junger Krieger
Bei dunkler Nacht im Feld.
Das Auge trüb, die Wange bleich,
So ſang er wehmuthvoll und weich:
„Geliebtes Schleswig-Holſtein,
Mein Vaterland, leb' wohl!“

Bei ihren Schanzen ſchlummern
In Lagerhütten da
Die Söhne Schleswig-Holſteins
Um Friedericia.
Du deutſches Herz dort auf der Wacht,
Was ſingſt du klagend leis der Nacht:
„Geliebtes Schleswig-Holſtein,
Mein Vaterland, leb' wohl!“

Digitized by Google

„O Nacht, wie sternlos dunkel
Du ruhest um mich her,
Doch wogt in mir noch dunkler
Von Ahnungen ein Meer.
Weiß nicht, was ich so traurig bin,
Mir kommt das Wort nicht aus dem Sinn:
Geliebtes Schleswig-Holstein,
Mein Vaterland, leb' wohl!

„Und sollt's befreit nicht werden
Vom Joche, das ihm droht,
Dann sei im Ehrenfelde
Willkommen mir der Tod.
Ich weiß nicht, ach, wie mir geschieht,
Stets tönt mir's, wie ein Schwanenlied:
Geliebtes Schleswig-Holstein,
Mein Vaterland, leb' wohl!"

Ein Schuß! Er sank getroffen!
O blut'ge Unglücksnacht!
Vom Dänen überfallen,
Verloren wir die Schlacht!
Nun klingt das Lied wie Grabgeläut
Seit jener Stunde, klingt noch heut':
„Geliebtes Schleswig-Holstein,
Mein Vaterland, leb' wohl!"

Digitized by Google

Zur Schillerfeier.

1859.

Mit leisen Schritten trat heran die Nacht
Und deckte mir die Augen zu mit Küssen,
Die Freundin, die so oft mich glücklich macht,
Wenn Andre ruhen von des Tags Genüssen;
Sie zog den Flor von meiner Seele sacht,
Der mir das Auge hatte hüllen müssen,
Und plötzlich war die Ferne, glanzumflossen
Von wunderbarem Lichte, mir erschlossen.

Die Gütige, die Hohe hatte mild
Den Traumgott mir als Führer beigegeben:
Wir schritten hin durch lachendes Gefild,
Wo mächt'ge Ströme rauschend meerwärts streben,
Erstiegen kühn der Schöpfung Urgebild,
Felshöh'n, die starrend sich in Wolken heben —:
Von eines Waldgebirgs granitnen Warten
Durchschweifte nun mein Auge Deutschlands Garten.

Digitized by Google

Und horch! von unsrer Nordsee Dünenstrand,
Wo ewig tönen wilder Wogen Lieder,
Bis wo die Alpen, Wand gethürmt auf Wand,
Gen Himmel dehnen ihre Riesenglieder,
Wie hallte durch das weite Vaterland
Ein schönes Echo tausendfältig wieder!
In jedem Thale klang's, von allen Klippen,
Ein Segen schwebte heut' auf Aller Lippen.

Ich fragte scheu: „Ist's ein gekröntes Haupt,
Deß Name so die Herzen kann erheben?
Ein Held, dem Lorber grün die Stirn umlaubt,
Weil er vernichtet tausend Feindesleben
Und, von dem grausen Kampfgebrüll umschnaubt,
Dem Tode sah in's Antlitz ohne Beben?
Ist es ein Reicher, Herr von Millionen,
Dem Tausende mit Dank die Spenden lohnen?"

So fragt' ich leis und ahnungsvoll, und sieh,
Es nahte mir mit holdverklärten Mienen
Ein Götterbild, ein Weib, so schön wie nie
Ein erdgebornes meinem Blick erschienen.
Sie sprach zu mir: „Ich bin die Poesie
Und komme her, mit Antwort dir zu dienen."
Und lieblich klang's wie Quellenlaut von ferne,
Wenn Alles ruht im Dämmerlicht der Sterne.

Digitized by Google

„Ein König", ſprach ſie, „und zugleich ein Held
Und auch ein Herr von Schätzen unermeſſen,
Den nie, ſo lang ein Deutſchland in der Welt,
Das deutſche Volk undankbar kann vergeſſen,
War der, deß Namen heute du vom Belt
Ertönen hörſt bis zu den Alpenpäſſen,
Vom traubenreichen Rhein zur Ruſſengränze,
Dem Deutſchland gab den ſchönſten ſeiner Kränze."

Da faltete ich krampfhaft Hand in Hand
Und Jubel quoll hervor aus meinem Munde:
„Herr Gott! iſt einig denn mein Vaterland,
Und hätt' ich ſie verträumt die große Stunde?!
Wer iſt's, dem ſich ganz Deutſchland zugewandt?
O ſäume nicht mit der erſehnten Kunde!
Dann wird mein Herz ſich gern zur Ruhe geben,
Erhört iſt mein Gebet, belohnt mein Streben."

Nach kurzem Zögern ſprach die Göttin weich:
„Ein Reicher war es, deß man heute denket!
An Güte kam ſein Herz der Sonne gleich,
Die ihre Strahlen mild auf Alle ſenket,
Denn liebend hat er Alle, Arm und Reich
Im Vaterland, mit lauterm Gold beſchenket,
Und doch — er ſelber mußt' im Leben kargen,
Den man im Tode ließ zu Fürſten ſargen.

Digitized by Google

„Es war ein Held der Mann, den Deutschland ehrt
An diesem Tag, der einst ihn uns gegeben.
Er kämpfte herrlich mit des Geistes Schwert,
Bis sich die Herzen alle ihm ergeben.
Ein Wetter war er, welches niederfährt,
Vor dem die Schlechten in der Seele beben;
Das Herz jedoch der Edeln, Kühngemuthen,
Es mußte jauchzend ihm entgegenfluthen.

„Er war ein Fürst nicht minder; aufgedrückt
War seiner edeln Stirn der Herrschaft Siegel;
Er hat die deutschen Gauen gleich beglückt,
Gewaltig lenkte seine Hand die Zügel;
Doch hat er nie der Freiheit Ziel verrückt,
Und Allen hielt er vor des Rechtes Spiegel:
Ja, eine Herrscherseele war ihm eigen,
Der sich die höchsten Stirnen willig neigen.

„Es war mein Sohn! — Ihm hatt' ich ja vermacht
Die Schätze meiner Zauberregionen,
Mein Schwert auch schwang er in der Geisterschlacht,
Die funkelndste trug er von meinen Kronen —
Er einigte —." — Da bin ich aufgewacht,
Und hoch und herrlich sah ich vor mir thronen
Die Schillerbüste in des Morgens Glanze,
Für's Fest geschmückt mit frischem Lorberkranze.

Digitized by Google

Und wie die Sonne sich aus Wolken ringt,
Drang ein entzücktes Lächeln vor aus Thränen:
„Du bist“, sprach ich, „ein Band, das uns umschlingt,
So weit besonnte deutsche Gau'n sich dehnen!
Du großer Geist, dem heute Jubel klingt,
Beflügelst und erstarkest unser Sehnen —:
Noch viele solcher hohen, heil'gen Bande,
Und Einigkeit erblüht dem Vaterlande!“

Digitized by Google

Ich ſchleudre meine Harfe hin.

April 1860.

Verdroſſen iſt und trüb mein Sinn,
Mir pocht das Herz, das unruhvolle;
Ich ſchleudre meine Harfe hin,
Geſtützt das Haupt, und groll' und grolle.

Und was es iſt, das mich bedrückt? —
Es rüſtet ſich die Welt zum Kampfe,
Und doch iſt Deutſchland noch zerſtückt,
Daß es der Feind, wie einſt, zerſtampfe.

O dieſer Noth! O dieſer Schmach!
Und nutzlos alles Warnen, Rufen!
Sie werden wach, wenn wild und jach
Der Feind herbrauſ't auf ſchnellen Hufen;

Sie werden wach, wenn auf das Dach
Den Hahn er ihnen ſetzt, den rothen;
Wach werden ſie, ſie werden wach,
Zermalmt die Fauſt ſie des Despoten!

Digitized by Google

So lange hadern sie voll Neid,
Die Hüter, die wir Deutschen haben.
Wie ist es? flattern noch zur Zeit
Um den Kyffhäuserberg die Raben?

Herauf, herauf aus deiner Gruft
Mit deinen heiligen Symbolen,
Du Deutschlands Einheit! Warnend ruft
Das Schicksal dir des armen Polen!

Was nütz' ich denn? — — Thor, der ich bin!
Vergaß, daß ich nicht singen wolle. —
Ich schleudre meine Harfe hin,
Stütze das Haupt und groll' und grolle.

Digitized by Google

Am achtzehnten October 1863.

Sprich, Herz, was soll bedeuten
Dies helle Glockenläuten,
Das festlich ohn' Ermüden
Durchhallt das deutsche Land?
Welch Klingen und welch Singen
Rauscht mit gewalt'gen Schwingen
Fern von der Alp im Süden
Bis an der Nordsee Strand?

In frohem Ungestüme
Sing' mit, o Herz, und rühme,
Was ruhmvoll, vielbesungen
Uns dieser Tag gebracht,
Der strahlenreich und heiter
Für Deutschland, wie kein zweiter,
Sich leuchtend aufgeschwungen
Einst aus der Trübsal Nacht!

Digitized by Google

Ob rings der Herbſt auch mahne:
Auf Leipzigs blut'gem Plane
Begann ein Frühlingsglühen
Mit ihm in Oſt und Weſt!
Dem deutſchen Völkerlenze
Wob er die reichſten Kränze,
Ließ lichte Feuer ſprühen
Zum ſchönſten Oſterfeſt.

Das war ein Auferſtehen!
Die Morgenlüfte wehen
Nach fünfzig Jahren heute
Noch friſch um unſre Bruſt!
Wie ſcholl von allen Zweigen
Der Freiheitslieder Reigen,
Rief Deutſchland, das erneute,
Zu kühner Werbeluſt!

Und dies, dies ſoll bedeuten
Das helle Glockenläuten,
Das heut' nicht will verhallen
Rings in den deutſchen Gaun:
Es iſt in unſern Landen
Auf's Neue auferſtanden
Der alte Geiſt in Allen,
Die dieſe Oſtern ſchaun.

Digitized by Google

Der deutsche Geist, der Leue,
Regt mächtig sich auf's Neue
Und fordert seine Rechte,
Die ewig unverjährt!
Der einst in Leipzigs Tagen
Den Siegreichsten geschlagen,
O glaubt nicht, der umflechte
Mit Rosen jetzt sein Schwert!

Hallt nur, ihr deutschen Glocken,
Mit jubelndem Frohlocken
Und kündet's an der Seine
Und an der Themse Strand:
Der Leu droht mit der Pranke,
Drum Achtung, stolzer Franke,
Du Brite dort und Däne,
Deutschland hält Jedem Stand!

Digitized by Google

In der Neujahrsnacht 1864.

Der Dichter ſteht am Meer der Zeit
Und ſchaut verklärt und unverwandt,
Die Seele kühn und weltenweit,
Auf's Wogenſpiel hinaus vom Strand.
Und wie die Wellen rauſchen,
Da muß er ihnen lauſchen,
Da regt ſich Herz und Hand;
Und in der Harfe Saiten
Greift er mit Macht, mit Macht,
Daß hell die Töne gleiten
Hin durch die ſtille Nacht.

Digitized by Google

Er kündet, was sein Ohr vernimmt,
Singt, was sein spähend Auge sieht,
Und was die Zukunft hat bestimmt,
Ahnt schon sein weihevolles Lied.
Die Jahre ziehn gleich Schwänen
Vorbei in leichten Kähnen —
Dies kömmt, wenn jenes schied;
Er grüßt, die gehn, die kommen
In ew'gem Wechselgang —
So haben sie vernommen
Den hallenden Gesang:

„Aeonen stehn vor meinem Blick,
Der Sterne Heer, der Sonne Ball!
Ich seh' das göttliche Geschick
Allwaltend schreiten durch das All;
Ich seh' der Völker Reigen,
Des einen stolzes Steigen,
Des andern jähen Fall,
Die Hütten, die Paläste,
Den Reichthum und die Noth,
Das Schlechteste, das Beste,
Das Leben und den Tod!

Digitized by Google

„Doch nicht zum Horizonte fern:
Nach dir mein Aug', o Schifflein, ſchweift,
Das unter einem guten Stern
Dem Strande nah vorüberſtreift.
Du führſt das Jahr, das ſcheidet.
In hehre Pracht gekleidet,
Vom Kranz die Stirn umreift:
Am Steuer ſteht entſchloſſen
Alſo das ſchöne Weib,
Von Hoheit iſt umfloſſen
Der königliche Leib.

„Sie ſtreute reicher Gaben viel
Allüberall, wohin ſie kam,
Und ſcheuchte mild mit Saitenſpiel
So manchen finſtern Seelengram;
Schlug ſie auch Einem Wunden,
Ließ Andre ſie geſunden,
Mehr gebend, als ſie nahm.
Der Sänger dankt's inbrünſtig
Der gnadenvollen Hand:
Ihm warf ſie, minnegünſtig,
Ein Röslein an den Strand.

Digitized by Google

„Sie hauchte helle Flammengluth
In jedes deutschen Mannes Brust
Und rief ihm zu: „„Hab' frohen Muth
Und sei dir deines Ziels bewußt!““
Da scholl's wie Sturmesbrausen!
Den Schlechten war's ein Grausen,
Doch Guten wahre Lust!
Wohl scheidet nun die Hohe,
Doch, die sie angefacht,
Brennt fort, die heil'ge Lohe,
Und macht zum Tag die Nacht.

„Du altes Jahr, in deinem Kahn
Zieh' nur hinweg auf's Meer der Zeit!
Wir danken dir, was du gethan,
Gabst du uns Lust, gabst du uns Leid.
Schon kommt auf dunkeln Wogen
Das neue Jahr gezogen
In Jugendherrlichkeit;
Es trägt an schlanker Hüfte
Ein Schwert die Königin,
Lang flattern durch die Lüfte
Die wilden Locken hin.

Digitized by Google

„Ihr Aug' ist streng, die Wange bleich,
Und jedes Lächeln scheint verbannt,
Doch sieh, es winkt ein Lorberzweig
Dem deutschen Volk in ihrer Hand.
Und hoch ob ihrem Kahne
Wallt mächtig eine Fahne,
Die lieb und wohlbekannt;
Sie zeigt auf diese Farben
Und ruft mit edler Gluth:
„„Was Andre einst verdarben,
Ich mach' es wieder gut!““

„Mach's wahr! Mach's wahr, du neues Jahr,
Dann sollst du sein gebenedeit,
Gebenedeit auf immerdar,
Gebenedeit in Ewigkeit!
Gieb — kann es sein — den Frieden,
Doch wär's nicht so beschieden,
Dann ist auch gut der Streit!
Wir sind zum Kampfe fertig
Für Freiheit und für Recht,
Des Richterspruchs gewärtig
Vom künftigen Geschlecht!“

Digitized by Google

Der böſe Knoten.

1864.

Nach Einheit ruft ihr und nach Einigkeit?
Ihr habt ſie ſchon um eine Kleinigkeit.

Wie Ein Mann ſchaart um Eine Fahne euch,
Daß ſie den Pfad zur Einheit bahne euch.

Das aber iſt der böſe Knoten nur,
Von Jedem wird: „Mir nach!“ geboten nur.

So ernten wir, wie ſonſt, jetzunder Hohn
Und ſehn deß unſer blaues Wunder ſchon.

Digitized by Google

Alsen.

29. Juni 1864.

He, preußische Jungen,
So ist's euch gelungen,
Ihr habt sie errungen,
Die Perle des Meer's!
Zum Trotz nun dem Norden
Pflanzt auf an den Borden,
Die unser geworden,
Das Banner des Heer's!

Trotz Bomb' und Granaten
Fahrt so ihr, Soldaten,
Mit Schwimmen und Waten
Selbst Meere hindurch!
Seid dreifach gepriesen,
Ihr habt es bewiesen
In Tagen gleich diesen:
Euch steht keine Burg!

Digitized by Google

Ihr stürmet verwegen
Den Feinden entgegen
Trotz feurigem Regen,
Trotz Wasser und Wall,
Trotz Hitze, trotz Kälte
Hin über die Belte,
Als ob's nur so gälte
Zu stürmen das All!

Hoch Deutschland, das ganze!
Euch aber im Glanze
Des Sieges zum Kranze
Den Lorber um's Haupt!
Mag's einst auch gelingen,
Den Feind zu bezwingen,
Der Elsaß, Lothringen
Uns schmachvoll geraubt!

Ganz Deutschland, so sei es!
Ein einiges, freies!
Herr Gott, o verleih' es!
Wohl werd' ich's nicht seh'n;
Doch ahn' ich das Grauen
Des Morgens! Im Thauen
Die Rosen der Auen,
Die blut'gen, schon steh'n!

Digitized by Google

Bremens Gruß an die Gäſte zum zweiten deutſchen Bundesſchießen.

1865.

Deutſche Brüder, deutſche Brüder
In der blanken Waffen Wehr,
Von den Alpen ſteigt hernieder,
Eilet zu uns über's Meer!
Deutſche Brüder ihr vom Rheine,
Von der Oder und vom Belt,
Stimmt mit an das Lied, das eine:
Deutſchland gegen eine Welt!

Deutſche Gäſte, deutſche Gäſte,
Zieht zu unſern Thoren ein!
Heut' zum frohen Friedensfeſte
Hochwillkommen ſollt ihr ſein;
Doch ein einziger Gedanke
Uns die Herzen alle ſchwellt —
Wenn es ſein muß, Ruſſ' und Franke:
Deutſchland gegen eine Welt!

Digitized by Google

Deutsche Mannen, deutsche Mannen,
Einst wird kommen noch der Tag,
Wo's im Ernst gilt Büchsen spannen,
Zeigen, was ein Volk vermag!
Wohl ist unser Reich zerspalten,
Aber jede Macht zerschellt,
Wenn wir treu zusammenhalten:
Deutschland gegen eine Welt!

Deutsche Schützen, deutsche Schützen,
Heute gilt's nur Scherz und Spiel,
Doch das Vaterland zu schützen
Ist und bleibt das letzte Ziel.
Die ihr aus den fernsten Fernen
Euch zusammen hier gesellt,
Laßt es klingen zu den Sternen:
Deutschland gegen eine Welt!

Digitized by Google

Die große Zeit.

1866.

Luft! Endlich Luft! Dank dir, du Herr der Gnaden!
Dank, daß dein Feuerſtrahl herniederfährt!
Der Sturm bricht los! Es ſei! Was kann er ſchaden?
Wir haben lang' des friſchen Hauch's entbehrt.
Es war ſo ſchwül! Es war, ach, ſo beklommen,
Und keine freie Regung weit und breit!
Die große Zeit iſt endlich nun gekommen —
Für unſer Deutſchland war es hohe Zeit.

Des ew'gen Zanks, der ewigen Partheiung
Iſt es für uns doch längſt mehr als genug.
War's nicht der Stämme klägliche Entzweiung,
Die unſerm Volk die ärgſten Wunden ſchlug?
Die Fahne hoch! Das Schwert zur Hand genommen
Die ihr den Weg uns ſperrt: Beiſeit! Beiſeit!
Die große Zeit iſt endlich nun gekommen,
Für unſer Deutſchland war es hohe Zeit.

Digitized by Google

Denn seht ihr nicht die Feinde boshaft lauern?
Der Tiger wetzt die scharfen Krallen schon.
Wir sind ihm Beute — lange wird's nicht dauern —
Er sieht auf uns mit Mitleid fast, mit Hohn.
Der Hader schweige! Einheit nur kann frommen;
O, tausendfach flucht der Uneinigkeit!
Die große Zeit ist endlich nun gekommen,
Für unser Deutschland ist es hohe Zeit.

Entladet euch, ihr grausen Ungewitter!
Schallt, Donner! Züngle nieder, fahler Blitz!
Im Sturme fährt einher der rechte Ritter,
Der Erbe ist's von Preußens altem Fritz.
Bald wird der Morgen herrlich sein erglommen,
Dann jubeln wir, vom bangen Traum befreit:
Die große Zeit ist endlich nun gekommen,
Gesegnet sei, gesegnet, große Zeit!

Digitized by Google

Deutſcher Frauen Scheidegruß
mit Blumen
an die Mitglieder der zweiten deutſchen Nordfahrt.
15. Juni 1869.

I. An die „Germania".

Als letzten Gruß von deutſchen Frauen
Nehmt dieſen duft'gen Blumenſtrauß,
Ihr Helden, die aus deutſchen Gauen
Thatdurſt'gen Sinn's Ihr zieht hinaus;
Denn kündet auch von Eurem Ruhme
Der Meereswoge lauter Schall,
Am Nordpol blüht Euch keine Blume,
Singt keine deutſche Nachtigall.
Durch's Brauſen der ſchäumenden Fluthen, ſo hohl,
Durch's Schweigen des Todes am eiſigen Pol
Ertön' es Euch immerdar lieblich: „Fahrt wohl!"

Digitized by Google

Die Stämme, die sich hadernd trennten,
So nah verwandt und doch so feind,
Zum Kampfe mit den Elementen,
Zum Wettkampf sind sie hier vereint.
Ihr von des deutschen Südens Almen,
Ihr von der Nord- und Ostsee Strand,
Hier ringt Ihr nach den höchsten Palmen
Im schönen Bunde Hand in Hand.
Durch's Brausen der schäumenden Fluthen, so hohl,
Durchs Schweigen des Todes am eisigen Pol
Ertön' es Euch immerdar lieblich: „Fahrt wohl!"

Zeigt denn der Welt, was Muth, was Kraft
Mit deutschem Geist vereint bezwingt,
Daß Ihr im Dienst der Wissenschaft
Den herrlichsten Triumph erringt!
Als letzten Gruß von deutschen Frauen
Den Strauß voll Duft und Farbenglanz!
Kehrt Ihr aus Nacht und Wintergrauen,
Schmückt Eure Stirn ein Siegeskranz!
Durch's Brausen der schäumenden Fluthen, so hohl,
Durch's Schweigen des Todes am eisigen Pol
Ertön' es Euch immerdar lieblich: „Fahrt wohl!"

Digitized by Google

II. An die „Hansa“.

Vom Hochthal der Alp bis zum schäumenden Belt
Erblüht nun die deutsche, die heimische Welt,
Da liegt sie, gesegnet, ein Garten des Herrn,
Kein schönerer pranget auf unserm Stern.

Und dennoch, Ihr Männer so kühn und so keck,
Und dennoch drängt Ungeduld nun Euch hinweg,
Ihr scheidet vom blühenden, heimischen Strand,
Zum eisigen Pol sind die Blicke gewandt.

Sonst trieb es die Helden der Deutschen gen Süd,
Wo die Myrthe grünt, die Orange glüht;
Sie lockte der Lorber, die Krone von Gold,
Und wahrlich! das Glück war den Muth'gen oft hold!

Ihr aber wollt hin, wo das Leben erstarrt,
Wo Euer Gefahr und Entsagung nur harrt;
Da blüht keine Blume, da lockt keine Frucht,
Nach Kronen und Thronen umsonst Ihr dort sucht.

Digitized by Google

Doch lockt Euch ein höher, ein herrlicher Ziel,
Um das Euch all Andres dünkt eiteles Spiel:
Im Dienste des Geistes wagt kühn Ihr den Gang,
Zu erringen den Preis, den noch Keiner errang.

So zieht denn, Ihr Helden, hinaus in die See
Zu ewigen Feldern von Eis und Schnee
Und nehmt vom geliebten, vom heimischen Strand
Zum Gruße den Strauß, den Bewundrung Euch wand.

Germanisches Weib hat den Muth stets geehrt,
Hielt herrlichen Lohnes den Tapfern stets werth:
Wir weih'n mit den Blumen zu Sieg Euch und Glück —
Fahrt wohl denn, fahrt wohl! und kehrt froh einst zurück!

Digitized by Google

König Wilhelms Jagd.

1870.

Fort ging es bei Tage, fort ging es bei Nacht,
Es war eine wilde, entſetzliche Jagd!
In endloſen Reihen das Heer und der Troß
Mit dem „letzten Hauch von Mann und Roß“.

Die deutſchen Schaaren ſind hier auf der Pirſch,
Doch gilt's nicht dem ſtattlichen, edlen Hirſch,
Halloh! blutgierigem Raubthier es gilt!
Halloh! ſie ſind auf der Spur dem Wild!

Von Weißenburg, Wörth, von Spichern bis Metz,
Das war für den Wolf eine ſchreckliche Hetz;
Gravelotte, das machte ihn waidewund,
Da floh er in den Ardennengrund.

Und König Wilhelm, der greiſe Held,
Er hat bei Sedan ihn endlich geſtellt —
Auf allen Höhen das deutſche Heer:
Ha, corſiſcher Wolf, du entkommſt nicht mehr!

Digitized by Google

Die tausend Kanonen, wie brüllen sie!
Die Jäger waten im Blut bis an's Knie!
Kein Tag je wieder wie dieser erscheint:
Zermalmt und gefangen der grimmige Feind!

Er hätte so gern euer Blut geschlürft!
Triumphiret! Frohlocket! Ihr dürft es, ihr dürft!
Den Deutschen das Herz im Leibe lacht,
Wenn sie singen von König Wilhelms Jagd.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Carl Schünemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google